Der Bezirk Baden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **9 (1998)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

6. Der Bezirk Baden

Baden als Druckort

Während Aarau bis zur Zeit der Helvetik eine verschlafene Kleinstadt war, besass Baden als Kurort seit Jahrhunderten eine kulturelle Ausstrahlung, und Musik, Theaterleben und Literarisches gehörten zum Badebetrieb. Andererseits hatten auch illustre Gäste zum Kulturwesen beigetragen, oder sie wussten davon in ihren Werken zu berichten. Dies beschauliche Leben und Treiben vermittelte trotz Tagsatzung und Landvogteisitz wenig politische Impulse. Die Annahme, dass wandernde Buchdrucker – zu Anfang der schwarzen Kunst – auch den Kurort mit ihrer Anwesenheit beehrt hätten, trifft sicher zu. 1669 erhält der Badener Bürger Hans (Johann) Baldinger vom Rat der Stadt Baden auf Anfrage hin die Bewilligung, eine Druckerei zu eröffnen. Am 17. Mai 1669 ward Dr. Keller zum Censor der Druckerzeugnisse bestimmt. Am 13. September 1669 verehrte Baldinger dem Rate seinen neuen «Badener Calender».[1] Alles was damals zu Kalendern gehörte, von den Kalenderzeichen, Mondphasen über Jahrmärkte und Messen bis zu Heilrezepten und landwirtschaftlichen Anweisungen, finden wir als Inhalt. «Eine Übersicht über die politischen Begebenheiten, wie sie die heutigen Kalender zu geben pflegen, fehlt».[2] Dieses Periodikum wurde lückenlos in Baden hergestellt bis zum bittern Ende 1944. Die Druckerei wechselte erst 1782 die Hand. Der Name Baldinger war derart zum Begriff geworden, dass auch die Nachfolger noch 1791 vermerkten: «gedruckt mit Baldingerischen Schriften». Franz Baptist Keller betrieb die Druckerei ab 1782, dann nach 1787 Joseph Keiser. Zwischen 1809 und 1810 muss das Geschäft an Beat Jakob Diebold übergegangen sein.[3] Das «Schweizerblatt» von Johann Heinrich Pestalozzi, das 1782 herausgegeben wurde, ist entweder von Caspar Joseph Baldinger oder seinem Nachfolger gedruckt worden. Dass dieses Organ nicht als Zeitung angesprochen werden kann, ist andernorts schon behandelt worden.[4] Das erste Druckerzeugnis, das möglicherweise Zeitschriftencharakter getragen hatte, dürfte in derselben Druckerei verlegt und hergestellt worden sein: «Gemeinnütziges schweizerisches Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung». Das Blatt wird bei David Hess in seiner «Badenfahrt» 1818 erwähnt; es ist aber kein Exemplar dieses Organs aufzufinden. Die Ver-

[1] Alle Angaben aus Doppler Hugo sen.: «Von frühen Buchdruckern», BNB 1985, S. 68–74
[2] Fricker Bartholomäus: Gesch. der Stadt und Bäder Baden, S. 163
[3] Doppler, S. 74
[4] siehe Kapitel: Ansätze zu einem aarg. Zeitungswesen, S. 16 f.

mutung liegt nahe, dass das Blatt nur kurze Zeit erschienen ist. Als Urheber käme nur Beat Jakob Diebold in Frage.[5] In der gleichen Offizin muss auch das nächste unpolitische Periodikum von Baden erzeugt worden sein. Seit 1830 erschien nämlich das «Verzeichnis der fremden Reisenden, Kur- und Badegäste zu Baden in der Schweiz» täglich in der Badesaison vom 1. April, beziehungsweise 1. Mai bis 30. September, beziehungsweise 31. Oktober. Die Herkunft des ersten, noch bestehenden Jahrgangs 1830, ist zwar nicht vermerkt, doch darf die Druckerei Diebold angenommen werden. 1844, am Ende dieser Firma, gehen die Verlagsrechte an das Nachfolgegeschäft J. Zehnder über.[6] Diese saisonale Tages-«Zeitung» enthielt in der Zeit von Zehnder nichts als die Gästeliste. Später, 1850, kamen Inserate und der Spielplan des Stadttheaters dazu. Es fehlten also alle Eigenheiten einer Zeitung, geschweige denn jene eines politischen Organs. Das Kurblatt hat insofern etwas mit der Badener Zeitungsgeschichte zu tun, als der Name «Tagblatt» 1848 schon besetzt war, denn seit 1844 nannte sich die Gästeliste «Tagblatt für die Bäder zu Baden in der Schweiz». Für die erste Tageszeitung von Baden, die «Neue Eidgenössische Zeitung», sei daher der Name «Tagblatt» vom Verlag Zehnder vermieden worden, vermutete Haberbosch in seinem Aufsatz über Badener Zeitungen.[7] Eigenartig bleibt nur das Inserat Zehnders in der NEZ vom 12. Juni 1848: «Von heute ab erscheint : ‹Tagblatt für die Bäder zu Baden in der Schweiz› zum Preis von Fr. 4.– pro Badesaison». Da am 12. Juni die Saison längst begonnen hatte, musste zu diesem Zeitpunkt etwas besonderes geschehen sein. Ist vielleicht doch erst damals der Titel in «Tagblatt» umgeformt worden?[8] Pressegeschichtlich interessanter ist die Tatsache, dass 1856 die NEZ mit dem Fremdenblatt verschmolzen wurde und für 13 Jahre den Titel «Tagblatt der Stadt Baden» erhielt, der Vorläufer des «Badener Tagblatts» (1870). Die Vermutung Haberboschs, das Verzeichnis sei 1864 von der Konkurrenz gedruckt worden, kann nicht bestätigt werden.[9] Erst 1888 erfolgte der Druck des «Fremdenblattes» durch die Druckerei «Schweizer Freie Presse» von Joseph Jäger.[10]

Baden als Pressestandort

Heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, präsentiert sich der Kanton Aargau als zweiteilig. Die zwei Zentren, Aarau und Baden, sind in mancher Hinsicht

[5] David Hess: Badenfahrt, S. 466
[6] Münzel Uli: 150 Jahre Badener Kurblatt, BNB 1980, S. 51-55. Nach mündl. Auskünften von Dr. Münzel soll es gar ein Exemplar von 1829 geben.
[7] Haberbosch Paul: Badener Zeitungen, BNB 1950, S. 74
[8] Die entsprechenden Nummern des Fremdenblattes fehlen.
[9] Haberbosch, S. 74
[10] Münzel, S. 51

gleichwertig und dominieren pressepolitisch den West- respektive Ostaargau. Dies gilt mindestens bis zur Fusion zur «Aargauer Zeitung» im November 1996. Weil sich in der Zeit der Helvetik in der Grundstruktur dasselbe Bild darbietet, nämlich im Ostteil des Aargaus den selbständigen Canton Baden, so erstaunt nicht wenig, dass nach 1803 über Jahrzehnte der Hauptort des neuen Kantons medienpolitisch einsame Spitze bleibt.

Diese Tatsache zeigt und beweist uns, wie sehr der politische Journalismus in der Frühzeit engagierte Persönlichkeiten voraussetzt und oft mit ihnen steht oder fällt. Anfänglich stellten nur die Familien Dorer und Baldinger (einschliesslich der eingeheiratete von Reding) profilierte Kantonspolitiker aus Baden. Diese versuchten nur selten, durch öffentliches Schreiben im neuen Aargau Einfluss auszuüben. Der Zschokke-Kreis in Aarau hingegen kannte und benutzte diese Waffe, forderte auch heraus und weckte damit Gegenkräfte: Zeitungen und Zeitschriften entstehen und vergehen. Hinter diesen Medien stehen Persönlichkeiten mit ausgesprochenem Willen und Interesse am neuen Kanton. Baden bleibt von alledem wenig berührt; es scheint, dass das misslungene Experiment «Canton Baden» die politischen Impulse gedämpft und die Menschen entmutigt hatte. Fortschrittliche wie konservative Kreise, katholische wie reformierte Bevölkerung der alten Grafschaft verfolgten das Werden des liberalen Gebildes Kanton Aargau von 1803 mit Argwohn. Während das Freiamt weitgehend dem konservativen Geiste der Innerschweiz offenstand, blieben die Bezirke Baden und Zurzach seltsam schwebend und abwartend in ihrer politischen Einstellung. Dass die alte Druckerfamilie Baldinger in Baden, die noch zur Zeit des Ancien Régimes wahrscheinlich das «Schweizerblatt» Pestalozzis betreut hatte, nach 1803 keinerlei Initiative entwickelte, ein Zeitungsorgan zu lancieren, gründete wohl in dieser allgemeinen Lethargie. Dasselbe gilt für die Nachfolger, die nach 1782 die Firma fortführten. Dennoch kam Baden und die Kalender-Druckerei Diebold anfangs 1832 zu einer Zeitung wie die Jungfrau zum Kinde: Das «Aargauische Volksblatt». Fast ein Jahr lang dauerte der Versuch Ignaz Paul Vital Troxlers, die Diskussion über den neuen Bundesstaat publizistisch anzufachen. Dass Baden dabei zum drucktechnischen Stützpunkt wurde, scheint heute eher nebensächlich. Trotz aargauisch klingendem Namen war das Organ nach Plan auf ein schweizerisches Publikum ausgerichtet und wurde erst nach und nach – durch die gegebenen Umstände – in die kantonale Tagespolitik hinein- und herabgezogen. Im «Schweizerboten», 26. Juli 1832 erschien ein Inserat folgenden Inhalts: «Aargauisches Volksblatt». «Unter diesem Titel erscheint mit dem künftigen 1. August in Baden wöchentlich einmal, ein Bogen stark, die durch den patriotischen Verein des Aargaues gegründete Zeitung. Man kann bei allen Postämtern zu zwei Franken bis Neujahr darauf abonniren».[11] Hauptinitiant war zweifellos Dr. Trox-

[11] SB, 26. Juli 1832. Gleiches Inserat in der «Appenzeller Zeitung», 28. Juli 1832

ler. Nach seiner erzwungenen Rückkehr von Basel in den Aargau schloss er sich sofort den Aarauer Unitariern an. Nachdem die neue kantonale Verfassung eingeführt war, sollte der Weg zum Bundesstaat gebahnt werden; «so würde die in Parteien zerrissene Schweiz endlich einmal eine Nation werden, frei im Innern, stark gegen Aussen».[12] Troxler führte diese Diskussion an, zog Vergleiche zwischen dem «eidgenössischen und amerikanischen Bundesvertrag»[13] und verbreitete seine Beiträge im «Schweizerboten», in der «Appenzeller-Zeitung» und in andern radikalen Blättern. Genau diese propagandistische Zielsetzung, aber auch seine eigenwillige Interpretation von Volksfreiheit, veranlasste ihn und seine Gesinnungsfreunde, dem Anliegen eine eigene Zeitung zu widmen. Zum engern Kreise zählten der «Clericus» Johann Baptist Brosi (1791–1852), Priester, aus Mümliswil (SO), Bezirkslehrer in Baden, dann in Laufenburg; Kaspar Bruggisser (1807–1848), Jurist, und Jakob Keller aus Brugg, Notar und Gerichtspräsident.[14] Baden als Druckort lag vielleicht in der Verbindung Brosis zur örtlichen Druckerei J. Diebold, des Jüngern, begründet, die damit erstmals eine politische Zeitung erstellte. Die liberal-konservative «Neue Aargauer Zeitung» erkannte sofort den Stil der staatspolitischen Leitartikel zur Verfassungsfrage, «in welchem der Geist des Dr. Troxler wie eine Windsbraut einhertost».[15]

Das «Volksblatt» im Quartformat, zweispaltig über vier bis acht Seiten durchgezogen, wies stark Zeitschriftencharakter auf. Die Artikel unter dem Titel «Vaterländisches», «Aus dem Aargau», «Aus dem Freiamte», «Aus dem Frickthal», betrafen meist einen einzigen politischen Gegenstand aus jener Gegend und wurden aufsatzartig präsentiert. Viele Artikel enthielten Antworten auf die Meinung anderer Blätter. Die Seiten wurden fortlaufend durchnummeriert, als wenn das ganze auf Sammelband angelegt wäre.[16]

In der ersten Nummer seiner Zeitung erliess Troxler einen «Appell an die Nation», worin er seine Vorstellung vom Bundesstaat pries, als «einziges Mittel, die Eidgenossenschaft wiederherzustellen». Der Rückblick auf die demokratische Freiheit der Landsgemeindekantone brachte ihn in Gegensatz zu andern Radikalen, die im Parlamentarismus den einzigen Weg hin zur Bundes-Demokratie sehen wollten. Wer die Version Troxlers kennen will, «lese das nun erscheinende Aargauische Volksblatt; in demselben wird, unter Beimischung allerlei falsch angewandten Sprüche aus Johann Müller, der heftigste Radikalensturm mit der grossen Glocke geläutet, und über die abgefallenen Bundesbrüder ein Anathema ausgesprochen, – ein Beweis, dass Noth für diese Parthei vorhanden sei; denn Mässigung zeigt in der Regel nur

[12] SB, Nr. 6, 1831
[13] SB, Nr. 8, 23. Februar 1832
[14] Steigmeier Andreas, in 75-Jahr-Jubiläum «Aargauer Volksblatt». Er hat damals auf das Fehlen dieses Blattes bei Haberbosch aufmerksam gemacht
[15] NAZ, Nr. 3, 9. Januar 1832
[16] «Aargauisches Volksblatt», drei Nummern in Landesbibliothek, 3. Okt. 1832 und 2. März 1833

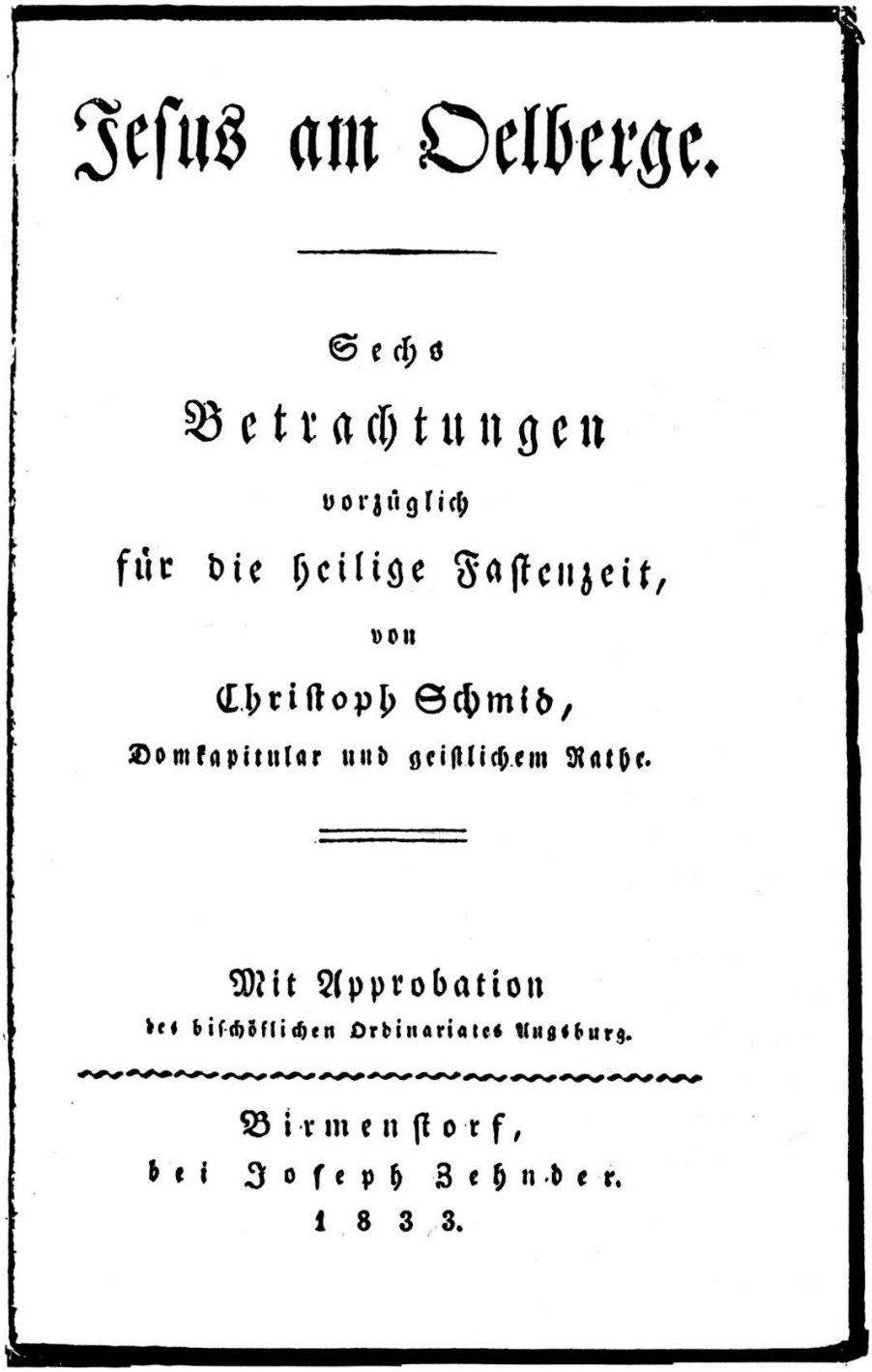
der, so sich stark fühlt».[17] Kasimir Pfyffer sprach an der zerstrittenen Badener Versammlung des «Langenthalervereins» (Radikale) vom «Presseterrorist Dr. Troxler», und die «Bündner Zeitung» meinte, «Troxlers Intransigenz verspottend»: «Er würde den Hut der schweizerischen Freiheit selbst unter die Füsse und in den Kot treten, um sich zum wirklichen Tyrannen über alle Schweizer zu erheben. Troxler ist von rasender Umwälzungssucht beherrscht, aber sein Stern geht unter».[18] Dass im Parlamentarismus oft Machtverwaltung im eigenen Interesse betrieben wird, erläuterte das «Aargauische Volksblatt» anhand der Auswahl und Anstellung von Chefbeamten. So bewarb sich tatsächlich ein 73jähriger Grossrat X. M. um die Stelle als aargauischer Strasseninspektor, und dies nicht ohne Hoffnung auf Erfolg.[19] Neben den Herrschenden bekamen vor allem die Geistlichen die Kritik des neuen Blattes zu spüren, sei es der «Pfarrer zu K... d... f » wegen seiner Gebührenpraxis,[20] ein Pfarrer «am linken Ufer des Möhlinbaches» wegen seiner bezogenen Stipendien[21] oder der Pfarrer von Mandach, D. Hemmann, im Artikel «Wie sich ein Pfaffe aus dem Peche ziehen thät».[22] Alle oben erwähnten Personen, dazu auch Regierungsrat Hürner und alt Bürgermeister Herzog von Effingen erliessen im Konkurrenzorgan «Neue Aargauer Zeitung» im Text- oder im Inseratenteil Erklärungen, die von der Troxler'schen Zeitung zwischen September 1832 und Mai 1833 «Genugthuung verlangten» oder Gerichtsverfahren ankündigten. Das Blatt war unter solchen Umständen auf die Dauer nicht zu halten. Dass es bis zum Schluss seinem Stil treu blieb, bewies ein Eingesandt vom 3. Juli 1833: «Das eingegangene Aargauische Volksblatt hat in seiner letzten Nummer das Olsberger Institut auf eine Weise angefallen, die jeden Gebildeten empört».[23] Diese Bemerkung bezeugt gleichzeitig, dass das Blatt auf das Kalender-Halbjahr im Erscheinen eingestellt wurde. Die Lebensdauer erstreckte sich daher auf elf Monate.[24]

Die erste politische Zeitung Badens zerschellte an publizistischen Streiterein, die im kantonalen Geschehen ihren Ursprung hatte. Dazu war sie seinerzeit nicht gegründet worden. Der Geist Troxlers strebte ursprünglich nach ideelleren Welten und fruchtbareren Ufern: nach dem Bundesstaate. Umso klarer verankert in der kantonalen und lokalen Politik war der zweite Versuch mit Stützpunkt Baden. Drei Jahre nach dem Ende des «Volksblattes» startete die «Volkszeitung», ein Blatt des liberalen Etatismus.

---

[17] NAZ, 19. September 1832
[18] «Bündner Zeitung», Nr. 75, 1832, zit. in Spiess Emil, S. 533
[19] SB, 24. Januar 1833
[20] NAZ, 20. März 1833
[21] NAZ, 22. Mai 1833
[22] NAZ, 29. Mai 1833
[23] NAZ, 3. Juli 1833
[24] Nicht nur 6 Monate, wie Emil Spiess, S. 1025 in der Anm. 57 ausführte. Angaben bezüglich vorhandenen Exemplaren musste schon Andreas Steigmeier korrigieren: 3 Nummern werden in der Landesbibliothek aufbewahrt.

Zwei Impulse waren nötig, Baden erneut zu einer Zeitung zu verhelfen. Zum einen stand der Wille Josef Zehnders aus Birmenstorf fest, das frühere Lehrereinkommen zu ersetzen und dieses mittels Presseprodukten wenn möglich aufzustocken.[25] Ob der damals erst 24-Jährige bereits an ein politi-



Jesus am Oelberge.

Sechs
Betrachtungen
vorzüglich
für die heilige Fastenzeit,
von
Christoph Schmid,
Domkapitular und geistlichem Rathe.

Mit Approbation
des bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Birmenstorf,
bei Joseph Zehnder.
1833.

Titel aus der Buchdruckerei Zehnder aus Birmenstorf von 1833 (Dorfmuseum Birmenstorf).

[25] Rücktritt vom Schuldienst im November 1834, angeblich um sich ganz «dem Buchhandel» zu widmen. Birmenstorf, Geschichte, S. 557

sches Kampfblatt gedacht hatte, ist eher unwahrscheinlich. Was er zum ersten Zeitungsorgan beigesteuert hatte, war seine Begabung, das Blatt technisch zu fertigen. Wie er zu einer Druckerei gekommen ist und wo er dies Gewerbe erlernt hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.[26] Die zweitägige «Lehrzeit» bei seinem Lehrerkollegen Stähli, die Josef Zehnder in seinem Lebensbericht erwähnte, vermag unsere Ungewissheit nicht zu zerstreuen.[27] Nachgewiesen ist, dass er neben seinem Lehrerberufe saubere Raubdrucke hergestellt hatte und diese Bücher dann eigenhändig bei Kollegen, in Pfarrhäusern und bei andern Lesefreudigen verkaufte.[28] Der zweite Impuls entstammte interessanterweise wieder dem Aarauer Kreis: der Gefahr, dass die Region Baden sich nach 1830 der föderalistischen Bewegung oder dem Ultramontanismus zuwenden würde, wollte man mit einer liberalen Zeitung entgegentreten. Dem Konsortium aus liberalen Persönlichkeiten gehörte nur ein einziger Badener, nämlich Borsinger, an. Das liberale Freiamt war darin ebensogut vertreten wie gemässigte Regierungsmänner aus Aarau: Dr. Wieland, Frey-Herosé, Dr. Weibel, Lüscher, Borsinger, Plazidus Weissenbach, Peter Bruggisser und Pfarrer Bruggisser. «Sie verpflichteten sich unterschriftlich, so viel Geld zusammenzulegen, dass der Druck und die Redaktion des Blattes, das zweimal wöchentlich erscheinen sollte, für drei Jahre gesichert sei».[29] Erst das Zusammenspiel des engagierten Aargauer Konsortiums mit dem initiativen Unternehmer aus der Gegend schuf für Baden eine Zeitung auf Dauer. 1836 wird damit zum Geburtsjahr der «Zehnder-Wanner-Presse».

Obgleich Josef Zehnder schon im Vaterhaus in Birmenstorf eine Druckerei betrieben hatte, erfolgte im Zusammenhang mit der Herstellung der ersten Zeitung, der «Aargauischen Volkszeitung», der Umzug nach Baden. 1835 wirkte er zuerst im «Rothen Schilt», dann im Sommerhaus Gubler, dort wo heute das alte Schulhaus steht. An beiden Orten war er in zwei Räumen eingemietet und betrieb darin auch noch die Buchhandlung. Nach dem schlechten Geschäftsgang verliess er Baden 1837, da ihm sein Vater in einem Anbau in Birmenstorf die nötigen Räumlichkeiten bereitgestellt hatte.[30] So wurde bereits die zweite Zeitung der Region, die «Aargauer Zeitung», in Birmenstorf hergestellt (nach Blaser: erst ab 1839).

---

[26] Haberbosch, in BNB 1950, S. 71.

[27] Notizen von Josef Zehnder, S. 33

[28] z. B. Gedichte von Ludwig Uhland, Baden 1841. Exemplar im Besitze von Max Rudolf, Birmenstorf.

[29] Haberbosch, S. 71

[30] Nach den Notizen von J. Zehnder, S. 81–84. Ganz anders stellt es H. Doppler, sen. dar: Während einiger Zeit betrieb Zehnder sein Gewerbe zusammen mit Jakob Diebold, zunächst im Hause «zur Leiter», später im «Bernerhaus». «Dies wird durch ein Ratsprotokoll bestätigt» (Busse wegen Beschäftigung eines Gesellen, der seine Schriften der Polizei nicht abgegeben habe). «Später sollen die beiden untereinander Streit bekommen haben, und bei der Teilung habe der eine die Maschinen, der andere die Lettern erhalten». BNB 1985, S. 74

Die «Aargauer Volkszeitung»

Es bleibt dabei: Von der ersten Zehnder-Zeitung ist keine Nummer mehr aufzutreiben.[31] Nur selten sind Reaktionen, Kommentare oder gar Zitate in den wenigen Organen der Hauptstadt zu finden: Der «Schweizerspiegel» ist zu stolz, Aargauer Ereignisse aus zweiter Hand zu publizieren; er zitiert lediglich fleissig ausserkantonale Gewährsblätter. Anders die «Neue Aargauer Zeitung»! Das konservative Blatt muss gelegentlich auf die Konkurrentin im Ostaargau eingehen, die sich zugleich anmasst, «Aargauisch» zu heissen. Sicher ist, dass Josef Zehnder nicht redigiert hat; er hätte es den vornehmen Herren des Gründerkomitees auch nie recht machen können. Wir kennen seine Ausdrucksweise aus den Nachfolgeorganen; ohne harsche Stilkritik seitens der Residenz-Blätter wäre die «Aargauer Volkszeitung» damals nicht weggekommen. Edgar Dorer, der erst selber das Blatt redigieren sollte, sorgte für Ersatz: Carl von Glümer, ein geflüchteter deutscher Burschenschafter, sollte als Redaktor wirken. Seine Tochter, Claire von Glümer, schreibt in ihrem Buch «Aus einem Flüchtlingsleben, 1833–1839»: «Obwohl von Glümer die Leitung der ‹Aargauischen Volkszeitung› als voll verantwortlicher Redaktor übernommen hatte, war er nicht ermächtigt, die literarischen Beiträge der Zeitungsgründer zurückzuweisen».[32] Dies beweist, dass das Konsortium für die drei Jahre das Heft fest in Händen behielt.

Der «Schweizerbote» berichtet: «Am 13. Aug. fanden sich in Folge einer in Nr. 8 der ‹Aargauer-Volkszeitung› enthaltenen Einladung eine grosse Anzahl ehrenwerter Männer aus allen Bezirken des Aargaus in Wohlenschwyl zusammen». Diese Information klärt uns über den Geburtstag des Badener Presseorgans genau auf. Wenn das Blatt zweimal pro Woche, nämlich am Mittwoch und Samstag, erschienen ist, errechnen wir den Samstag, 19. Juli 1836, als Datum des ersten Erscheinens.[33] Die bisherigen Vermutungen, dass im Sommer 1836 der Beginn anzusetzen sei, wird damit bestätigt. Die Übersiedelung der Familie von Glümer Ende Juni 1836 stimmte damit überein. Damit dürfte dieser von der ersten Nummer weg die Redaktion geführt haben. Dass Plazidus Weissenbach, von Zürich aus, Leitartikel für sein «eigenes Kind» geliefert hat, widerspricht dieser These keineswegs. Die radikale Haltung des Blattes provozierte schon bald die liberal-konservative «Neue Aargauer Zeitung». Dass Redaktor von Glümer immer als politischer Flüchtling apostrophiert wurde, zeugt von schlechtem Stil des vornehmen «Professorenblattes»; so lautete die stereotype Einleitung zu kritisierten Artikeln immer, dass «eine Braunschweiger-Redaktion einer ‹Aargauischen Volkszeitung›» dies oder jenes verbreitet habe.[34] «Die von einem

[31] Haberbosch, S. 71
[32] zitiert nach Haberbosch, S. 72
[33] SB, 17. Aug. 1836
[34] NAZ, Nr. 71, 1836

Braunschweiger Glümer geschriebene Aargauer Volkszeitung mag sich des Privilegiums unbekümmert erfreuen, unabhängige Redaktoren zu verläumden: sie seien Söldlinge». Kurze Zeit später vermeldet das gleiche Blatt schadenfreudig: «Man vernimmt, dem genannten Glümer sei der längere Aufenthalt im Aargau nicht mehr gestattet».[35] Einige Zeit später liefert uns dieselbe Gazette neue Informationen über das radikale Badener Blatt: «In der Nummer 31 der bisher von dem Braunschweiger Glümer in Baden, und wie versichert wird, in neuester Zeit von dem Seminardirektor Keller in Lenzburg, einem Mitarbeiter derselben, redigierten so geheissenen Aargauer Volkszeitung, die ihren angekündigten ächtliberalen Zweck ganz verläugnend, sich durch Aufnahme der niedrigsten Ausfälle und der gemeinsten Persönlichkeiten gegen Ehren-Männer zum verächtlichen Unrath-Winkel herabgewürdigt hat...».[36] In den persönlichen Notizen Josef Zehnders fehlt offenbar der Name Augustin Kellers; jedenfalls wird er nicht als Mitbegründer aufgeführt.[37] Dennoch muss er nach diesen Angaben von Anfang an für das Badener Blatt geschrieben haben. Dass er an der Wohlenschwiler Versammlung, die von dieser Zeitung einberufen worden war, als Hauptredner auftrat, deutete weiter auf eine Verbindung Kellers zur «Volkszeitung» hin.[38] Damit schiebt sich zwischen von Glümer, der 1836 Baden verlassen musste, und Dominik Baldinger, der 1839 als Redaktor gewirkt hatte,[39] Seminar dirketor Augustin Keller ein. Über Baldinger, von dem wir wissen, dass er «früher Posthalter und dann Wirt zum Löwen in Baden» war,[40] ist zu ergänzen, dass er am 1. Juni 1837 in den Grossen Rat eingetreten ist und bereits ein Jahr später als Zuchthausverwalter in Baden zeichnet. Dieses Nebenamt ging später von ihm an Josef Zehnder über.

Der Kampf gegen den politischen Einfluss der katholischen Kirche gehörte zur selbstgestellten Aufgabe des Badener Blattes. Die konservative «Neue Aargauer Zeitung» lauerte daher auf jede kritische Bemerkung der «Volkszeitung». «Ein bekanntes radikales triviales Zeitungsblatt – das weiland Badener Volksblättli – hat mit Gift und Galle diejenigen kath. Geistlichen überschattet, welche an den Wahlversammlungen Antheil genommen haben».[41] In derselben Nummer wird das Blatt bezichtigt, dem einfachen Prinzip zu huldigen: «Demokratie nur, wenn es einem nützt». Obwohl sich die NAZ unentwegt bemüht, auf die geringfügige Bedeutung des Badener Organs hinzuweisen, kann sie es nicht lassen, dauernd auf dessen Inhalt einzugehen. So begegnet das Blatt Vorwürfen der «Volkszeitung», die NAZ habe mit 10 000 gestreuten Exemplaren Wahlpropaganda gemacht, wie folgt: Die

[35] NAZ, Nr. 79, 1836
[36] NAZ, Nr. 92, 12. Nov. 1836
[37] Haberbosch, S. 70/71
[38] SB, 17. Aug. 1836
[39] Haberbosch, S. 72
[40] Haberbosch, S. 72
[41] NAZ, Nr. 86, 28. Okt. 1837

Wahrheit sei, dass lediglich die normalen Abonnenten von sieben Postämtern beliefert worden seien; 218 Exemplare, «d. h. so viel, als das von Unterstützung lebende Badener Blatt kaum im Ganzen druckt».[42] Von Glümer hatte 1836 laut Angabe seiner Tochter «Die Genugtuung, die Abonnentenzahl der ‹Aargauer Volkszeitung› beständig wachsen zu sehen».[43] Mit der hämischen NAZ-Bemerkung erhalten wir mindestens eine Ahnung von der gedruckten Auflage. Die Familie Zehnder, Vater und Sohn, machte sich in- und ausserhalb von Birmenstorf keineswegs nur beliebt. Ein Schul- und Lehrerstreit im Dorfe führte zu einer Polemik; berichteten andere Organe darüber, «so überschüttet sie die Zehnder'sche Zeitung (denn eine *eigentliche* Aargauer Zeitung ist sie ja nicht) mit einem Schwall von Unrath».[44] Da schon 1838 kritisiert wurde, das Badener Blatt rede und fluche «wie nicht einmal der unterste Fuhrknecht»,[45] darf angenommen werden, dass doch gelegentlich ein Artikel in eigener Sache aus der Feder von Josef Zehnder geflossen war. Im Sommer 1838 kam Vater Johann Josef Zehnder, Lehrer, Gemeindeammann und Grossrat bis 1837, unter Beschuss. Im «Schweizerboten» wird er beschuldigt, den Betrag von Fr. 100.– aus einer Sammlung nicht nach Aarau weitergeleitet zu haben.[46] Der Angeschuldigte hatte sich offenbar im Blatte seines Sohnes dazu geäussert und sich dabei mehr um die Entlarvung des Anklägers gekümmert, als um sein eigenes Versäumnis. Jedenfalls erschien darauf ein Inserat im «Schweizerboten» folgenden Inhalts: «Herr Gemeindeammann Zehnder von Birmenstorf, welcher in einem anonymen Artikel des Schweizerboten (No 87) der Hinterhaltung einer in seiner Gemeinde zu Gunsten der Aargauischen Taubstummen-Anstalt, gefallenen Liebessteuer bezichtigt wurde, hat in Nro 57 der in Baden erscheinenden Aargauer Zeitung eine Antwort niedergelegt, die zwar, als eigentliche Vertheidigung, von Wahrheit oder Unwahrheit der behaupteten Thatsachen abgesehen, ziemlich schwach, desto stärker aber an bei den Haaren herbeigezogenen Ausfällen gegen den Unterzeichneten ist». Kurz: der Unterzeichner ist nicht der Verfasser des fraglichen Artikels. Alle Bezichtigungen «werden als ehrlose und niederträchtigste Verläumdung bezeichnet». Unterschrift: Zehnder zum Storchen in Aarau.

Erstaunlich ist, dass sowohl der Artikel «Öffentliche Warnung» als auch das Inserat vom «Schweizerboten» verbreitet worden waren, der ja grundsätzlich am selben Strick zog, wie das Badener Unternehmen.

Das Inserat vom 18. August 1838 führte ausdrücklich die «Aargauer Zeitung» und nicht die «Aargauer Volkszeitung» auf. Damit müssen wir gegen-

[42] NAZ, Nr. 74, 1837
[43] Haberbosch, S. 72
[44] NAZ, Nr. 5, 16. Jan. 1839
[45] NAZ, Nr. 84, 1837
[46] SB, 21. Juli 1838

über früheren Annahmen die Namensänderung schon im Sommer 1838 ansetzen. Dies würde auch erklären, weshalb im Januar 1839 von Aarau aus betont wurde, eine eigentliche Aargauer Zeitung sei sie ja nicht.[47] Diese «Aargauer Zeitung» ist 1839 dann auch eingeklagt worden, denn die NAZ meldete genüsslich, dass die Regierung «das Blatt den Gerichten überwiesen habe».[48] Die gleiche politische Konkurrenz prangert dann auch die radikale bernische Zeitung «Der Erzähler» an, weil er sich mit dem Bruderorgan aus Baden solidarisierte und politische Machenschaften witterte. «Über den Presseprozess, den die Regierung gegen Nr. 63 der Zehnder'schen Aargauer Zeitung angehoben, sagt der Erzähler u. a.»: «Skandal»![49] In Tat und Wahrheit hatte der Kleine Rat das Bezirksamt Baden beauftragt, «dass Buchdrucker Zehnder zu Birmenstorf, als verantwortlicher Herausgeber der Aargauerzeitung, aufgefordert, und im Weigerungsfalle rechtlich angehalten werde, den Einsender und Verfasser des benannten Artikels in diesem Blatte zum Zwecke der Anhebung einer Injurienklage, zu nennen...».[50] Der «benannte Artikel» stand in Nr. 63, betitelt mit «Aargau», war «offenbar gegen den Kleinen Rath gerichtet» und rührte an dessen «Ehre und Würde».[51]

Zehnder zog sich elegant aus der Schlinge, indem er dem Autor Gelegenheit gab, in einem Inserat selber zu seinem Texte zu stehen: Fürsprech Dr. Bruggisser aus Laufenburg, Grossrat, bekannte sich zu seinem freien Wort und nehme nichts zurück. Nachdem der Name bekannt war, zeigten sich beide Seiten – trotz angelaufenen Verhandlungen beim Bezirksgericht Baden – an einem Vergleich interessiert. Nach zähen Verhandlungen von August bis zum 2. Dezember 1839 wurde schliesslich eine Einigung erzielt, um diese Sache «für einmal ad acta zu legen».[52] Ob das Ende des dreijährigen Experimentes mit dieser Affäre im Zusammenhang steht, ist angesichts des Ablaufes eher unwahrscheinlich. Vielleicht hatte das Konsortium die finanzielle Unterstützung nur als Starthilfe gedacht, und Zehnder sollte sich nun selber zu helfen wissen. «Das liberale Unternehmen fiel zusammen. Wann, lässt sich nicht bestimmen», meint Paul Haberbosch in seinem historischen Überblick und setzte die Namensänderung kurzerhand mit dem Neuanfang unter Josef Zehnder gleich.[53] In Wirklichkeit wurden sowohl die Redaktion als auch der Drucker von den Initianten im Stich gelassen, und zwar nicht erst nach drei Jahren. Für diese Zeit hatten sich 1836 150 «wackere Vater-

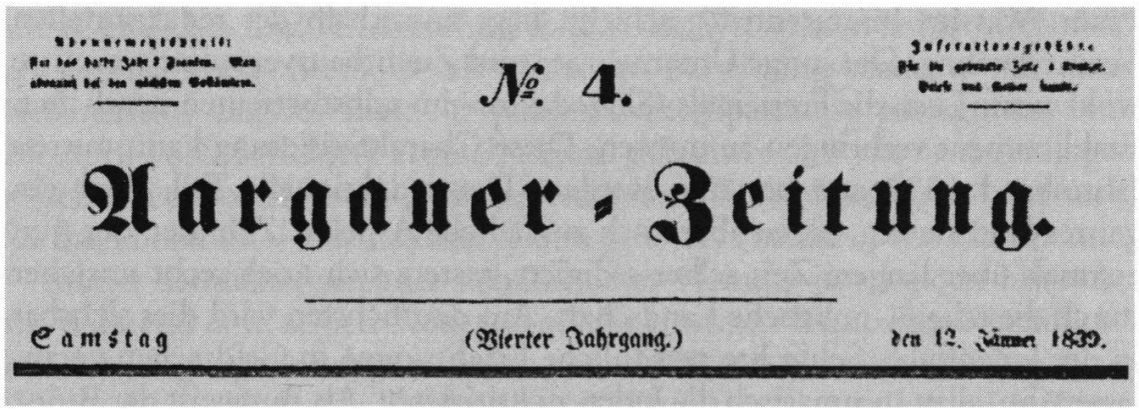
[47] Die «Neue Aargauer Zeitung» hiess vor dem Umsturz 1830 selber «Aargauer Zeitung».
[48] NAZ, Nr. 67, 1839
[49] NAZ, Nr. 69, 28. Aug. 1839
[50] Protokoll des KR, 12. Aug. 1839, S. 396
[51] Protokoll des KR, 12. Aug. 1839, S. 396
[52] Protokoll des KR, 25. Nov. und 2. Dez., S. 549 und 558
[53] Obwohl die publizierte Nummer aus der Zentralbibliothek mit dem Titel «Aargauer Zeitung» das Datum 12. Jänner 1939 trägt.

landsfreunde» unterschriftlich verpflichtet, das Blatt mit mindestens zehn Franken jährlich zu unterstützen. Jedem Subskribenten sollte dafür «ein Exemplar des Blattes» zukommen. Für die Redaktion beschloss das Komitee jährlich 1000–2000 Fr. «auszuwerfen». Das funktionierte alles im ersten halben Jahr. Herr Baldinger, zum Löwen, der 1½ Jahre nach Glümer die Redaktion besorgte, arbeitete «ohne Bezahlung zu erhalten». Der Verleger und Drucker «hatte so oft die Gelegenheit gehabt, den Geist der freisinningen Subskribenten kennen zu lernen, und dies bewog ihn, das Blatt nach Verfluss von zwei Jahren schon aufzugeben».[54] Nicht einmal die Barauslagen Zehnders seien von den feinen Herren bezahlt worden. «Die verehrten Leser würden sich verwundern, wenn man Ihnen die vielen Entschuldigungsbriefe mit den manigfaltigen Ausflüchten, um die sich eine grosse Zahl der Unterzeichner drehten, abdrucken würde». «Es stehen wohl noch 1000 Fr. aus, um die sich die Unterzeichner wie Schlangen drehen». Der Bruch mit der «Volkszeitung», der Neubeginn Zehnders mit neuem Titel, hatte also ganz handfeste Gründe, und das Eintreiben seines Geldes aus dem früheren Unternehmen mittels Mahnungen und Drohungen begleitete die «Aargauer Zeitung» über ein ganzes Jahr hinweg. Ohne Zeitung wäre er ohne Machtmittel verblieben. Wenn Zehnder am 20. November 1838 erklärte, «dass er von diesem Datum an als Redaktor zu betrachten sei», so möchte er sich nicht nur von den «gegen die Klöster geschriebenen Artikel» absetzen,[55] sondern die Redaktionsverantwortung für die damals laufende und erst später eingestellte Injurienklage der Regierung in aller Öffentlichkeit verneinen.

Die «Aargauer Zeitung»

Obwohl das Blatt also schon 1838 den Namen gewechselt haben muss, darf die Zäsur doch 1839 gezogen werden. Die Übernahme der Zeitung in eigener Regie, die finanziellen Probleme, die ihm auch die Schreibarbeiten für sein Blatt aufdrängten, veränderten seine medienpolitische Stellung. Der «bestgehasste liberale Zeitungsschreiber»[56] mitten im Gebiet der ultramontanen Mehrheit, wurde nun auch voll und ganz in die Politik geworfen. Die «Feuerköpfe»[57] Zehnder, Vater und Sohn, waren nicht nur an der Volksversammlung von 5000 Menschen in Wohlenschwil anzutreffen, wo sie als mitverantwortliche Aktionskomitee-Mitglieder verhaftet wurden. Nein, sie erschienen auch 1839 in leitender Funktion bei der Versammlung in Reuss, wo «die beiden Zehnder von Birmenstorf» zusammen mit andern Persön-

[54] «Aargauer Zeitung», 20. April 1839, Artikel von Zehnder verfasst
[55] Haberbosch, S. 72
[56] Haberbosch, S. 72
[57] Birmenstorf, Geschichte der Gemeinde, S. 567



№ 4.

Aargauer - Zeitung.

Samstag (Vierter Jahrgang.) den 12. Jänner 1839.

Titel der Aargauer Zeitung vom 12. Januar 1839 aus dem Haus Zehnder (Badener Neujahrsblätter 1950).

lichkeiten «widerrechtliche Forderungen» aufgestellt hätten.[58] Der Kleine Rat aber beschloss gnädiglich, die Untersuchungen und Verfolgungen nicht weiter fortzusetzen. Es ist typisch für die damalige Umbruchzeit, dass die Aktivisten der Politik durch ein Wechselbad von Überreaktionen der Staatsautorität und beginnender Dialogbereitschaft gezogen wurden. Die Forderungskataloge dieser Versammlungen, ausgerichtet auf die gewünschte Revision der Staatsverfassung im Jahre 1840, sind auch wichtige Themata des Redaktors Zehnder in seinem eigenen Blatte. Noch als Einwohner von Birmenstorf wird er 1841, also vier Jahre nach der Demission seines Vaters, in den Grossen Rat gewählt, gehörte diesem bis 1843 an. Mehr als ein Jahrzehnt später, als Badener Stadtammann (1864–1881) vertrat er von 1864–1884 seine Stadt noch einmal zwanzig Jahre im aargauischen Parlament. Nach Haberbosch wird das einzige Exemplar dieser Zeitung in der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt. In Tat und Wahrheit liegt aber ein vollständiger Jahresband (1839) in der Zentralbibliothek Luzern und in Zürich die Fortsetzung (1840) bis zum Übergang in die «Schweizerische Dorfzeitung» (1. Juli 1840). Dennoch ist beachtlich, wie treffend das Blatt von Haberbosch charakterisiert wird. Die Nummer spiegle den Geist oder Ungeist der Zeit, die grobschlächtige Sprache, die rüden Umgangsformen und die allgemeine Streitlust im Vorfeld der Staatswerdung der modernen Schweiz. Die «Aargauer Zeitung» fällt dabei kaum aus dem Rahmen. Es ist keineswegs seltsam, dass das Blatt «viele Schmähungen und Anschuldigungen enthält, in denen es nur so wimmelt von Schimpfwörtern, wie: ‹Schmarozer, Lügner, Verläumder, feiger Schurke, Schuft, Speichellecker, Kreatur› usw.». Ein Schlagabtausch in dieser Form gehörte damals zum politischen Alltag. Dass diese «Beschimpfungen und Anpöbeleien» hauptsächlich im Inseratenteil zu finden sind, ist keinesweg «merkwürdig».[59] Gebrannte Kinder scheuen das

[58] Protokoll des KR, 8. und 11. Nov. 1839, S. 521 und 527
[59] Haberbosch, S. 73

Feuer: Was im Inseratenteil geschieht, liegt ausserhalb der redaktionellen Verantwortung. Der junge Unternehmer und Zuchthausverwalter verspürte wohl wenig Lust, die Freizeit als «Sitzredaktor» im selbstbetreuten staatlichen Etablissement verbringen zu müssen. Diese Charakterisierung kann mittels Jahresband 1839 nur bestätigt werden. Der redaktionelle Teil, über ein ganzes Jahr hinweg, bietet aber noch zusätzliche Aspekte. Zehnder, der nun erstmals über längere Zeit selber redigiert, tastete sich noch recht unsicher durch die religiös-politische Landschaft. Am deutlichsten wird dies sichtbar in der Judenfrage. Schlechte persönliche Erfahrungen in Geldsachen veranlassen ihn, allzu summarisch die Juden zu kritisieren. Als Burggeist der Ruine Tegerfelden verurteilt er den Wucher und das Ränkespiel der Händler, die aus dem Surbtal nach Döttingen, Zurzach und Baden ausschwärmen. Ähnliches geschieht auch in einem «possierlichen» Artikel des Burggeistes,[60] worin gerügt wird, dass die jüdischen Frauen so bequem zu Hause sitzen könnten und damit Gelegenheit hätten, den Offizieren schöne Augen zu machen. Andere liberale Zeitungen beklagen sich darüber, dass «unsere Badener Zeitung»[61] die Juden verspotte, worauf Zehnder sich damit rechtfertigt, dass in den Ausführungen kein Wort gegen die Emanzipation gefallen sei. Schliesslich spricht Lehrer J. Bernheim in der Zehnder-Presse ein klärendes Wort im Namen seines Glaubensbruders S. K. Guggenheim, der tatsächlich Zehnder Geld schulde (für Inserate und Abonnements) und den er indirekt über seine Artikel zur Rechtschaffenheit anmahne. Er werde alles Geld brav erhalten, wenn er sich nächstens mit ihm treffe. In dieser Art ziehen sich persönliche Anliegen und Erlebnisse Zehnders über Monate dahin und wurden redaktionell verbraten und ausgerufen. Zwei «schlechte Schulmeister» aus Birmenstorf – wohl ehemalige Kollegen von ihm – werden wegen ihres «läppischen Benehmens» gegenüber den Gemeindebehörden (sein Vater ist Ammann!) angeprangert. Mit seinen Ausführungen gerät er in Konflikt mit deren Inspektor Joseph Wendolin Straub, mit dem er nun über längere Zeit den Schlagabtausch pflegt.[62] Ob sich verbale Prügeleien damals so gut verkaufen liessen? Am hartnäckigsten verfolgte Zehnder die zahlungsunwilligen Subskribenten der ehemaligen «Volkszeitung». Dauernd hausierte er mit der Drohung, deren Namen zu veröffentlichen. Er räumte ihnen zehn Tage Zeit ein, andernfalls würden sie in der übernächsten Nummer prangen. Wenn sich einige der Herren einsichtig zeigten, so verlängerte er für die Säumigen die Frist um weitere zehn Tage. Bis zum Jahresende wird nie ein Name veröffentlicht; aber das Katz- und Mausspiel mit den Tätern und einer lüsternen Leserschaft wird durchgezogen: Bald wird der Kreis eingeschränkt auf hohe Herren «im Frickthal», oder auf «Professoren in Aarau»,

[60] AZ (B), 19. Jan. 1839
[61] Schweizer Republikaner, zit. in AZ (B), 23. Jan. 1839
[62] AZ (B), 3. Jan./12. Jan./16. Jan./19. Jan.

auf «Geistliche» und «Grossräthe», so dass das Werweissen anhält. Offenbar erwies sich diese Methode als tüchtiger Betreibungsbeamter, mit dem Nebeneffekt, dass im Blatt für publizistische Spannung gesorgt war. Am 20. April 1839 berichtete er noch einmal detailliert über die Gründungsgeschichte der «Volkszeitung», um die Rechtslage für alle Säumigen – aber auch für das Publikum – klarzustellen. Dann geht das Prozedere von Neuem an.

Immer deutlicher zeichnet sich Zehnders Haltung in religiöser Hinsicht ab. Während er in seinen Notizen von der einstigen Kapuziner-Freundlichkeit des Jünglings berichtete, er sich noch 1838 von klosterfeindlichen Artikeln in der verblichenen «Volkszeitung» distanzierte, so zeigen seine Kommentare zum Strauss-Handel in Zürich offenkundige Sympathie für einen konfessionellen Liberalismus, der die «Pfaffen» endlich entlarven wird.[63] Der reformierte Pfarrer von Gebenstorf, Wildi, klagte Zehnder der Ehrverletzung an.[64] Die katholische Solothurner Zeitung «Schildwache am Jura» wurde von Zehnder laufend verfolgt, obwohl so wenig Geist darin zu finden sei, dass die Kritik «die Druckerschwärze nicht lohnt». «Zu einem Krähennest, in dem die schwarzen Vögel gwaggen und nisten, dazu ist Ihr Blatt beschieden», ruft er dessen Redaktion nach.[65] Dem orthodoxen Rabbiner Dreifuss von Endingen und Lengnau hielt er sein «abgeschmacktes Wesen» vor und titulierte seine Forderung nach «Chauscherwein» als «eselhaft». «Ich möchte keinem Juden rathen, einen Schoppen Wein z. B. bei Hrn. Bucher zum Rössli in Lengnau zu trinken» (Grossratskollege von Zehnder), er könnte dafür bestraft werden. Auswärts würden die Juden aber nicht fragen, ob der Wein «chauscher» sei.[66] So kommen letztlich alle geistlichen Herren dran, sofern sie traditionalistisch sind. Vor allem aber steht die «Aargauer Zeitung» aus Baden der Presse der fernen Kantonshauptstadt auf die Zehen: das fand offensichtlich noch immer die Sympathie der ostaargauischen Leserschaft. Dass der «Schweizerbote» sich brüsten kann, wie viele Kandidaten sich für staatliche Stellen jeweilen anmelden,[67] forderte die regime-kritische Zehnder-Presse heraus: wer zur Staatskrippe strebt, ist sowieso suspekt; sie halte es lieber mit dem Volk, als mit den neuen Aristokraten, die subskribieren und dann ihr Wort nicht halten.[68] «Seit einiger Zeit ist's im Aargau dumpf und schwül». «Die Zeitungen sind öd». «Der Schweizerbote, ein Leibeigener der Regierung, tanzt nach der Pfeife derselben, oder vielmehr, wie das kleine Männlein bläst». «Die sogenannte Volkszeitung (Aarau), weiss auch nichts Anderes zu sagen als alles Gute und Schöne, was ihr Herr, der Herr Berner dem Lande leistet und thut». Dessen Redaktor könne auch nichts anderes als

[63] Mehrere Artikel im Febr. 1839
[64] AZ (B), 5. Jan. 1839
[65] AZ (B), 8. Mai 1839
[66] AZ (B), 12. Jan. 1839
[67] AZ (B), 12. Jan. 1839
[68] AZ (B), 13. April 1839

«schweizerbötheln». «Die neue Aargauer Zeitung, bekanntlich ein Blatt der Aristokraten», lohnt kaum einen Kommentar. «Bald wird sie brechen, die besagte Stille...».[69] Am unsympathischsten ist dem Badener Organ die «Volkszeitung», geschaffen von Regierungsrat Berner, der «Vater, Mutter und Amme derselben ist», einzig und allein dazu gegründet, dessen Lob zu singen.[70] Zehnder rät einmal Berner, entweder auf den Ratssessel zu verzichten oder das Zeitungsschreiben zu lassen.[71] So ist nicht verwunderlich, «dass die anderthalb Regierungsräthe, die oft nur in Aarau sich aufhalten, auch noch verloren gehen könnten, ohne dass man im Lande das Geringste merken würde». Im Aargau hat «noch nie eine elendere öffentliche Wirthschaft bestanden». Eine richtige «Aristokratie der Mittelmässigkeit»![72] Die Nummern im Herbst 1839 sind erfüllt von Zehnders Idee, Anregung, Appell, später Informationen und Kommentare zur Volksversammlung von Reuss bei Gebenstorf vom 3. November 1839. Nach den Verhaftungen und Strafaktionen der Regierung ist für weitern Stoff in den Dezemberblättern gesorgt. Die «Aargauer Zeitung» wehrt sich gegen Pauschalurteile; sie hätten lediglich für die Volksrechte plädiert, sie seien keine «Gemietheten vom Pfaffentum».[73] Die Zeitung werde auch im folgenden Jahr eine «freisinnige, volksthümliche sein».[74] Das ganze Jahr über konnte die AZ vom Füllstoff aller frühen Blätter, den Auszügen aus dem Amtsblatt nämlich, entlastet werden. Ein Sonderblatt mit dieser Dienstleistung, benannt «Aargauisches Wochenblatt», wurde immer am Mittwoch der redigierten Zeitung beigefügt. Ein erstaunlicher Service! Sollte dies vielleicht dem Provinzblatt einen Tusch von Staatsnähe und Hauptstadt verleihen? Die Rivalität Baden-Aarau ist nicht zu verkennen. Neuabonnenten werden gewarnt, Bestellungen bei den Postämtern mit dem Zusatzvermerk «Baden» zu versehen, andernfalls würden sie versehentlich die *«Neue* Aargauer Zeitung» aus Aarau geliefert bekommen.[75]

Im «Neujahrs-Wunsch» 1840 wird versprochen, dass «Einsendungen von Freisinnigen wie von Zöpfen, sofern der Inhalt gemeinnütziger Art ist», dankbar angenommen werden. Doch der Zeitungsmacher holte nur selten Anregungen ein, die über seinen engen Erfahrungshorizont hinausreichten. Die dörflichen Streitereien zwischen alt Ammann Zehnder (Josefs Vater) und seinen Anklägern in Aarau werden detailliert ausgewalzt. Jeder der Unterzeichner der Klageschrift wird mit einer Charakterisierung bedacht, die ihn entweder als trauriges Subjekt oder als undankbaren Empfänger von Wohltaten seitens von Ammann Zehnder darstellen.[76] Der Lehrer «Churi»

[69] AZ (B), 10. Juli 1839
[70] AZ (B), 27. Juli 1839
[71] AZ (B), 12. Okt. 1839
[72] AZ (B), 7. Aug. 1839
[73] AZ (B), 16. Nov. 1839
[74] AZ (B), 18. Dez. 1839
[75] AZ (B), 11. und 18. Dezember 1839
[76] AZ (B), 22. Januar 1840

Müller wird gar in einer ausführlichen Glosse als zwielichtiger Hochzeiter durchgehechelt, mit dem vielsagenden Schlussatz: «Wie du mir, so ich dir».[77] Nach der Mellinger Versammlung war Josef Zehnder überzeugt, dass die wahren Interessen des katholischen aargauischen Volkes in keinem Blatte vertreten werden, denn in seinem eigenen. Da nütze auch eine Neugründung in Bremgarten («Der Freiämtler») nichts, denn er verstehe «unter katholischen Interessen weder eine sogenannte Pfaffenherrschaft, noch einen Krebsgang in unsern lobenswerthesten aargauischen Einrichtungen».[78] Entsprechend kritisch wurden auch die Würenlinger Versammlung und ihre Petition gewürdigt.[79] Immer wieder fanden die ganz persönlichen Meinungen von Vater und Sohn Zehnder in den Kommentaren ihren Niederschlag. Die beiden hatten zuhanden der Wohngemeinde Birmenstorf, die sich der Petition anschliessen wollte, zusätzlich beantragt: Trennung vom Siebnerkonkordat; Trennung von den Badener Konferenzbeschlüssen; Trennung vom Placet. Der Vizeammann, als Leiter der Gemeindeversammlung, lehnte die Abstimmung ab, indem er sich auf das Gesetz berief.[80] Je anmassender gewisse katholische Kreise wurden – der «Freiämter» schrieb gar von einer Wiedereinführung des Steuerzensus[81], desto zurückhaltender formulierte die «Aargauer Zeitung» die Kompromiss-Vorschläge: «Wenn unsere reformierten Mitbürger streng rechtlich genommen, die Aufhebung der Parität auch fordern können, so glauben wir doch nicht, dass sie dieses thun werden. Sie werden, so glauben wir, auch fernerhin beweisen, dass sie um des Friedens willen den Grundsatz der Parität ungeschmälert gelten lassen werden. Die Zeit wird lehren!»[82] Die Zeit aber war dem Ausgleich nicht hold. Gaben vielleicht die Misserfolge Anlass zur Änderung des Zeitungstitels oder nur die Verwechslungsgefahr? Wie schon am 6. Juni 1840 angesagt, erschien im 2. Halbjahr 1840 anstelle der «Aargauer Zeitung» die «Schweizerische Dorfzeitung».

Die «Schweizerische Dorfzeitung»

Am 1. Juli 1840 erschien «bei Baden», das heisst in Birmenstorf, die «Schweizerische Dorfzeitung» als samstäglich ausgeliefertes Wochenblatt. Sie löste die zweimalig herausgegebene «Aargauer Zeitung» ab, die wahrscheinlich – so beschaffen, wie sie war – nicht mehr zu halten war. Druck und Verlag, Redaktion und Expedition, lagen wie bisher alleine bei Josef Zehnder.

---

[77] AZ (B), 15. Januar 1840
[78] AZ (B), 5. Februar 1840
[79] AZ (B), 22. Februar, Versammlungsbericht vom 16. Febr. 1840
[80] Protokoll der Gemeinde Birmenstorf vom 29. Februar 1840
[81] AZ (B), 10. Juni 1840
[82] AZ (B), 20. Juni 1840

Weshalb wurde dieser Wechsel vollzogen? In Nummer 10 (1. August 1840) gibt uns der Eigner der alten und der neuen Zeitung eine Erklärung: Die Mutter der «Dorfzeitung» hätte ein böses Maul gehabt. Offenbar drängte es Zehnder selber zu einem Neuanfang, sei es aus finanziellen, aus medienstrategischen, ja, sogar aus politischen Gründen. Sicher steckte im ausgefallenen Titel so etwas wie ein anderes Programm. Einerseits möchte er die Grenzen des Aargaus sprengen, ein zweiter «Schweizerbote» werden, andererseits versuchte er sozial jene Kreise zu erreichen, die nicht dem städtischen Bildungsbürgertum nahestehen, sondern eine handfeste Sprache zu schätzen wissen und sowieso nur sonntags Zeit finden, das Leibblatt zu lesen. Die neue «Dorfzeitung» wird die Tendenz ihrer Vorgängerin beibehalten, «unbekümmert um das elende Tagesgespräch, sich zum Volke gesellen, ihm rathen, es belehren». «Zwei Partheien stehen heute im ganzen Vaterlande und namentlich im Aargau sich gegenüber, von denen weder die eine noch die andere es mit dem Volke redlich meint». «Und weil das Volk meistens in Hütten lebt, so haben wir dem Blatte einen seiner Bestimmungen angemessenen Namen zugedacht».[83] Die Idee, dass letztlich die Dorfbevölkerung entscheidet, wie es politisch weitergeht, ist eine typisch aargauische Perspektive und Erfahrung. Dabei pflegte Zehnder einen «Boulevard-Journalismus», der Sensationelles, Unglücksfälle und Verbrechen, Kurioses, Menschliches und Allzumenschliches gleichsam zusammensucht und als Verpackung politischer Informationen verwendet. Die Sozius-Funktion der Zeitung sollte die Bereitschaft des Lesers erhöhen, auch politisch schwere Kost zu konsumieren und zu verdauen. Wenn in Nr. 10, 1840, eine ausführliche Skandalgeschichte über einen nicht namentlich bezeichneten Prominenten, verfasst von seiner ehemaligen Geliebten, publiziert wurde, dann mutet das fast modernistisch an. Und dazu passte das Eigeninserat Zehnders im gleichen Blatt für ein neues Buch in seiner Handlung, betitelt: «Kunst mit Weibern glücklich zu sein und sich deren Liebe und Achtung zu erwerben und zu erhalten». Die «Dorfzeitung» wollte nicht primär ihre Leser veredeln, sondern holte sie dort ab, wo sie waren. Das Schnöden über Staat und Beamte, das Witzeln über Polizisten und Gerichte gehörten genauso zum Stammtischgespräch wie zum Wortgeplänkel über den Gartenhag. Dies war Stil und Inhalt der «Dorfzeitung»! Die radikale, das heisst die volkstümliche Politik, rechnete mit einem Rundumschlag mit allen Vornehmen zugleich ab. Dass dies zugleich die «Aarauer» waren, machte die Sache nur noch populärer. Die Liberalen, «d. h. solche, die aus der Staatskasse alle drei Monate regelmässig ihr Brod schöpfen», die schimpfen und poltern über die Aristokraten, «d. h. solche, die vom Brode verdrängt worden sind, und gerne auch wieder was hätten». «Da sieht man ohne Perspektive – wie weit her diese sogenannte liberale Partei ist.»[84] Konnte von «Aarau» denn je etwas Gutes kommen? Für

[83] AZ (B), 6. Juni 1840. «Ankündigung» der «Schweizerischen Dorfzeitung»
[84] DZ, Okt. 1840

einmal kommentierte die «Dorfzeitung» genüsslich den sonst verachteten «Freiämter». Dieser schlug nämlich vor, es seien alle Institutionen des Kantons, Spital, höhere Schulen, Kasernen, Obergericht etc. auf die Bezirkshauptorte zu verteilen, so dass «der alles verschlingenden Matrone» Aarau nichts verbliebe, als der Sitz des Kleinen Rates. Selbst das Parlament müsste abwechselnd in Baden oder Aarau tagen. Die Dezentralisation, eine historisch gegebene Eigenheit, wurde hier zum Prinzip erhoben.[85]

Ein Verfassungsentwurf, vom jetzigen Grossen Rat hergestellt, ist daher jedenfalls zu verwerfen. Nur ein Verfassungsrat repräsentiert das Volk in seiner heutigen Denkweise, verhilft neuen Volksrechten zum Durchbruch und verzichtet auf juristische Spitzfindigkeiten wie zum Beispiel die Aufhebung der Parität. Dass Zehnder als Radikaler im Dienste des friedlichen Zusammenlebens die Gleichwertigkeit von Reformierten und Katholiken im Grossen Rat erhalten möchte, erstaunt nur jene, die Birmenstorf nicht kennen, wo zwei Kirchgemeinden, zwei konfessionelle Schulen nicht miteinander, aber nebeneinander wirken können.[86] Das «Posthörnchen» von Aarau sei schlecht beraten, wenn es reformierte Grossräte kritisiere, die für die Parität gestimmt hätten, meinte Zehnder.[87] Sie handelten staatspolitisch verantwortungsvoll und ohne kleinliche Rechnereien. «‹Einen Gott im Himmel beten wir – nur Einen Vater an!› – Dies sei unser Glaube». War es vielleicht die Paritäts-Diskussion, die Zehnder zu einem Neubeginn im Zeitungswesen veranlasste? Ein Radikalismus in «Posthörnchen»-Manier war zu jenem Zeitpunkt im Bezirk Baden kaum zu verkaufen.

Im Oktober 1840 wurde die Verfassungsrevision des Grossen Rates vom Volk wuchtig verworfen. Die «Dorfzeitung» führte den Unwillen auf die Parität, den Zensus, die indirekten Wahlen zurück. «Das Aargauer Volk ist mündig!»[88] In einem fast ganzseitigen Brief in der «Dorfzeitung» forderte die Redaktion den Grossen Rat auf, einen Verfassungsrat einzuberufen.[89] Zehnder war überzeugt davon, dass die radikale Presse in Aarau bezüglich der Verhältnisse im Ostaargau weit übertreibe. Er fühlte sich am Puls des Volkes. Mit einer «Ladung schwülstigen Unsinns» schiesse sich der «Schweizerbote» auf den katholischen Teil – «die staatsfeindliche Camarilla» – des Aargaus ein. Das Kriegsgeheul über die religiös bedingten Differenzen sei nur inszeniert: «Frage man die Leute, ob z. B. die Reformierten einen solch ausgesprochenen Hass gegen die Katholiken, oder die letzteren gegen jene haben? Und nirgends wird einem eine solch unfreundliche Antwort zu Theil».[90] «Desgleichen das ‹Posthörnchen›»: Es ist «der Verfechter der Lebensinteres-

[85] DZ, 1. Juli 1840
[86] Jos. Zehnder und sein Vater haben beide an der kath. Schule von Birmenstorf unterrichtet.
[87] DZ, Nr. 10, 1. Aug. 1840
[88] DZ, Nr. 29, 7. Okt. 1840
[89] DZ, Nr. 32, 17. Okt. 1840
[90] DZ, Nr. 38, 7. Nov. 1840

sen von etwa fünfzig Reformierten, denen ihre eigene Haut näher liegt, als das Glück und die Wohlfahrt des reformierten Volkes, blasen stetsfort so gewaltig in die Backen, dass man glauben sollte, sie müssten bald springen».[91] Einem radikalen Blatt im Ostteil des Aargaus blieb wenig Spielraum; Zehnder durfte sich politisch nicht allzu ideologisch ausrichten. Im Freiamt wirkte bereits der «Freiämter» als konservatives, in Zurzach der «Volksbote» als gemässigt-freisinniges Konkurrenzblatt. Als der «Republikaner» aus Zürich fand, es wäre gut, wenn der vernünftigere Teil im Freiamt, gegenüber dem neuerstandenen «Freiämter» ein zeitgemässes Blatt gründen würde, so konterte die «Dorfzeitung», entsprechend ihrer unsichern Position, etwas ungehalten: es habe «der Aargau Blätter in Menge, und zur Ehre des Aargaus sei es gesagt, darunter auch gute Blätter, denen die Wohlfahrt aller Landestheile – ja auch die des Freiamts am Herzen liegt. Mögen sich daher die freien Männer alle um ein solches Blatt schaaren...».[92]

Zum Jahreswechsel 1840/41 musste Zehnder den Preis seines Blattes von zehn auf zwölf Batzen pro Vierteljahr erhöhen, weil er sich in der Stempelgebühr «trumpirt» habe, denn sie werde nicht nach Preis, sondern pro Blatt erhoben. «Nun werden unsere werthen Kunden begreifen, dass uns für unsere Mühe nicht nur nichts useluegt, sondern dass wir auf jede Nummer noch verlieren müssen». Dass Zehnder zu Anfang der «Dorfzeitung» in Nöten war, und «mit vielen Creditoren in Streit» geriet, liess das «Posthörnchen» rücksichtslos durch alle Lande erschallen.[93] Dieser aber kontert: Es ist mir «längst sehr unangenehm, dass ich kein Herr bin; ich denke aber die kleinen Buben alle, die an jenem Posthörnchen-Inserat geschnüffelt haben, wären schwerlich im Stande, einem zum Herrenstande zu verhelfen».[94]

Mit Landolt und Zehnder geraten zwei radikale Zeitungsschreiber aneinander, die sich bezüglich der Inhalte, wie auch ihrem Stil, so nahe sind, dass sich alle paar Nummern ein Gewitter entladen muss. Wer die Paritätsfrage auch nur in Erwägung zieht, wird von Landolt dem Teufel angetraut: «Der Schw. Dorfzeitung», die ihrer gesegneten Umstände wegen nun an den, bisher nur auf unehelichen Hausfreundsfusse mit der Neuen Aargauerin gestandenen «Freiämter» verkuppelt worden ist, so wie diesem ihrem kuttenschwänzelnden neuen Herrn Gemahl wollen wir auf ihre Hass und Aufruhr bezweckenden Lügen und Verdrehungen einstweilen nicht antworten».[95] Andererseits übergiessen die liberalen und konservativen Blätter, die rechts von der «Dorfzeitung» stehen, diese mit allen Schlötterlingen. «Der Zehnder'sche Pressebengel», der «Zehnder'sche Schmierkübel»,[96] die «Schande der

[91] DZ, 11. Nov. 1840
[92] DZ, Nr. 33, 24. Apr. 1841
[93] siehe Zitat S. 65, aus «Posthörnchen» v. 21. Aug. 1840
[94] DZ, 26. Aug. 1840
[95] PH, Nr. 68, 1840
[96] Aarg. Volksbote, Nr. 29, 9. Juni 1840

Aarg. Presse»[97] bleiben übliche Attribute des Badener Blattes. Nicht ganz ohne Grund: Zehnder scheint es gelegentlich an gutem Geschmack zu mangeln. «Die Franzosen müssen doch dumme Hunde sein. Sie haben ein ewiges Zielen oder Anschlagen und Losdrücken auf ihren König und treffen auch nicht einmal. So hat am 16. Abends wieder einer, kaum ein paar Schritte die Mündung seines Gewehres vom Schwarzen haltend, die grosse Scheibe gefehlt. Wir wollen wetten, hundert an eins, Benziger von Wald hätte nicht gefehlt».[98]

Zur Dorfperspektive gehört auch die Fehde zweier Bürgerfamilien aus Birmenstorf. Gerichtsweibel Humbel von hier hatte mit seinen Anschuldigungen schon Vater Zehnder zu Fall gebracht: Am 24. September 1840 wurde Gemeindeammann Zehnder von Birmenstorf vom Regierungsrat «entsetzt», wegen «unverantwortlicher gesetzwidriger und willkürlicher Amtsführung». Die Anklage stand in Zusammenhang mit der Versammlung in Reuss. Der Sohn, Josef Zehnder, stand selber auch vor Gericht und rapportierte auf seine Weise über den Prozess. «Der Dorfzeitungsschreiber hat am 9. d. wieder einen harten Tag erlebt. Er stand vor dem Ehrenden Gerichte zu Baden, als Beklagter, weil er dem Ehrenden Gerichtsweibel in einem Schreiben an das Ehrende Gericht vorgeworfen, er handle gegen ihn rachsüchtig. Für diese unerweisliche (!) Beschimpfung wurde er vom Ehrenden Bezirksgericht Baden zu sechs Tagen Gefangenschaft und 12 Fr. Busse verfällt. – Bei diesem Anlass wurde ihm dann auch bemerkt, dass die Dorfzeitung ein Schandblatt, ein Saublatt sei, und in allen Gauen dafür gelte. Jetzt bekehret er sich ohne Zweifel!!!!»[99] Zehnders Methoden der Darstellung zeigten kaum grossen Respekt vor staatlichen Institutionen. Noch weniger fürchtete er die Flüche seiner Mitmenschen, die Schimpfnamen für sein Produkt, das offenbar gleichwohl gelesen wurde und ihm mindestens eine karge Existenz sicherte. Was vielleicht vor 1842 noch geschäftliche Taktik war, nämlich ein gewisses Verständnis für Anliegen engagierter Aargauer Katholiken, fiel am 1. April 1842 vollständig dahin. Konkurrenz war angesagt. Nach aussen hin wirkte Zehnder gelassen. «Es darf Aarau nun bald nicht mehr Grossthun mit seinem Residenzrange. Baden, die geträumte Kantonsstadt wird jener in kurzer Zeit wenig mehr nachstehen. – Drei verschiedene Zeitungen sollen der Welt hiefür Beweis liefern. So viele hat Aarau gerade, und so viel wird Baden im April bekommen».[100] Die Anspielung betraf die damals angekündigten Blätter: «Stimmen von der Limmat» und «Der Freisinnige». «Wie freisinnig und glorreich die sogenannte ‹Stimme von der Limmat› tönen wird, das beweist die herrliche Konsequenz, welche sich gar klar zwischen der beson-

[97] NAZ, Nr. 97, 1840
[98] DZ, Nr. 33, 21. Okt. 1840. Benziger von Wald, offenbar ein eidgen. Schützenkönig
[99] DZ, Nr. 22, 12. Sept. 1840
[100] DZ, 19. März 1842

dern Ankündigung und der Ankündigung im Freiamt zeigt». Hier: «sie werden gegenüber der radikalen Parthei die freisinnige Parthei vertreten;» «der Freiämter aber selber sagt, er werde als ‹Stimme von der Limmat› im gleichen Sinne und Geiste fortfahren, nur etwas umsichtiger, will sagen: verflüchter»![101]

Am 30. März 1842 wird angezeigt, «dass wir mit der kommenden Nummer unserer Zeitung in Baden selbst schreiben und drucken werden», das heisst der Umzug von Birmenstorf nach Baden. Betont wird dabei, dass die «Dorfzeitung» bleibe, was sie ist und war. Als Neuerung darf immerhin vermerkt werden, dass nun monatlich eine Beilage, «Das Plauderstübchen», «eine Sammlung kurzweiliger Stücklein aus dem Leben», gratis mitgeliefert werde. So bunt und unterhaltsam erwies sich aber der Inhalt des Feuilletonblattes keineswegs. In vielen Fortsetzungen erschien eine Novelle «Die Jesuiten-Schüler», eine Textfolge, die weniger zur Zerstreuung als zur gezielten Erziehung der Leserschaft bestimmt war. Der Kontrapunkt zum katholischen Konkurrenzblatt war damit gesetzt.

Johann Nepomuk Schleuniger, seit 1835 Bezirkslehrer in Baden, redigierte von nun an das Badener Blatt der Konservativen, «Stimme von der Limmat», und veranlasste, dass Huwyler seine Druckerei von Bremgarten nach Baden transferierte. Der Feind vor der Haustüre, die «Krähe von der Limmat», wie Zehnder sie hiess, konnte nur gemein, hinterhältig und verdreht sein. «Sie wird sein, was der ‹Freiämter› war. Er war ein böswilliger Verräter an seinem Volk».[102] Der «Unerschrockene Freiämter» hatte Ende März von seinen Lesern Abschied genommen, weil er «vertragsgemäss» an eine andere Redaktion übergegangen sei.[103] Nun konnte sich Zehnder mit seiner Dorfzeitung rücksichtslos an Schleuniger festhaken. Zehnder bediente sich «besonders seit 1841 einer an Schärfe und Derbheit kaum zu überbietenden Sprache gegen Klöster und Klerus, die nach seiner Meinung, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden sollten».[104] Was Landolt in Aarau, war Zehnder in Baden: ein Kampfhahn, blindwütig, ohne Rücksicht auf Verluste. «Die ‹Dorfzeitung› ist ein Abklatsch der Kampfstimmung, die in ihrem Lager gegen die Klöster herrschte (1841)».[105] Dass auch ein grosser Geist wie Gottfried Keller in dieser Phase der Freischarenzüge ungebremst und leidenschaftlich den Wortstreit führte, obwohl er nicht im aargauischen Politklima weilte, erklärt einiges, aber entschuldigt nicht alles. Zehnder meldete am 1. Januar 1841 den verehrten Lesern und Leserinnen, dass er gesund und wohlbehalten nach 13tägigem Arrest wieder in der Zeitungsfabrik angelangt sei. Ein Jahr später entschuldigte sich die «Neue Aargauer Zeitung» in aller

[101] DZ, 23. März 1842
[102] Haberbosch, S. 75. Er zitiert DZ vom 30. März 1842
[103] SB, 26. März 1842
[104] Mittler, Gesch. d. Stadt Baden, Bd. 2, S. 348
[105] Haberbosch, S. 73

Form, überhaupt auf Zehnder und seine «Dorfzeitung» einzugehen, da dies allerorten «für ganz unnöthig und überflüssig» betrachtet werde. «Nummer für Nummer» würde dieser Journalist «geachtete und angesehene Männer» beschimpfen und die «ärgsten Drohungen» gegen sie ausstossen. Deswegen angeklagt, sei er kürzlich wieder begnadigt worden, in der Hoffnung, er würde sich der Gnade würdig erweisen. Aber das Gegenteil sei der Fall. Von Zehnder müsse ausnahmsweise gesprochen werden, «wegen des ganz Eigenthümlichen seines Falls», «dass nämlich er, schon früher wegen Scheltung zum Gefängnis verurtheilt und bestraft (siehe oben), abermals schimpft, abermals verurtheilt ist, die Vollziehung der Strafe aber immerdar verschoben, und Zehnder inzwischen ganz unerwartet zum Zuchthausverwalter gewählt wird, die Bestrafung auf dieses hin abermals ausbleibt, der Buchdrucker und Grossrath Zehnder dann beim Gr. Rath ein Begnadigungs- und Strafnachlassgesuch einreicht, die Behandlung dieses Geschäfts dann endlich einmal vorgenommen und dem Zehnder die Strafe in Gnaden erlassen wird. Neben diesem seiner Seltenheit wegen merkwürdigen, und für die Leser in mehr als einer Hinsicht interessanten Fall, ist dann noch merkwürdig, dass Zehnder, kaum der Strafe wegen Beschimpfung entlassen, abermals schimpft» und daher wieder eine Klage angebracht wäre. Angesichts des hoffnungslosen Falles würde die NAZ darauf verzichten.[106] Dass der so negativ Beschriebene von 1841 bis 1843 dem Grossen Rat angehörte, im Sonderbundskrieg Hauptmann einer Scharfschützen-Kompanie war, später verdienter Stadtammann von Baden und nochmals zwanzig Jahre Grossrat werden konnte, ist aus heutiger Sicht nicht unter einen Hut zu bringen. Dem Gegner Charakterlosigkeit vorzuwerfen und dies entsprechend der eigenen Ideologie zu belegen und zu beweisen, war gängige journalistische Praxis. Sie beeinflusste selbst Richter und ihre Urteile. Ein damaliger Oberrichter habe erklärt: «Die politische Gesinnung drückt dermassen auf das richterliche Erkennen, dass der Richter, ohne es zu wollen und dafür verantwortlich zu sein, jeden Augenblick Gefahr läuft, über politische Gegner unrichtig zu urteilen».[107] Entsprechend wird selbst der heutige Leser von Kritiken und Belobigungen an damaligen Exponenten der Politik laufend hin- und hergerissen. Auch Zehnders Widerpart, Johann Nepomuk Schleuniger, erfährt das gleiche Schicksal: von den einen als wahrer Teufel verschrieen, ist sein Andenken in der katholischen Geschichtsschreibung ungetrübt, ja geradezu verklärt.[108]

---

[106] NAZ, 31. Dez. 1842

[107] nach Pfr. Heer: Joh. Nepomuk Schleuniger, Denkschrift S. 52

[108] siehe Pfr. Heer, Denkschrift. Der Aargauer Katholikentag vom 6. August 1899 in Klingnau (4000 Personen) wurde zum Gedenken an den 25. Todestag Schleunigers durchgeführt. Gautschi, Aargau, Bd. 3, S. 75 f.

Zehnder und Schleuniger im Zweikampf

Am 2. April 1842 wurde in einem Inserat die Übersiedlung nach Baden angezeigt: «Bisheriges Geschäft Jos. Zehnder b. Baden hört mit heute auf; neue Firma: Zehnder und Tuchschmid in Baden». Und am 30. März heisst es: «Vorerst bemerken wir, dass wir mit der kommenden Nummer unser Blatt in Baden selbst schreiben und drucken werden». «Der unerschrockene Freiämter» aus Bremgarten hat sich am 26. März 1842 von seinen Lesern verabschiedet und auf den 1. April das Nachfolgeblatt «Die Stimme von der Limmat» in Baden angekündigt.[109] Die «Dorfzeitung» vom 30. März spricht aber nicht nur von einem «bösen», sonder auch von einem «guten Kameraden»: «Der Freisinnige», von Pfarrhelfer Rochus Diebold redigiert und bei dessen Verwandten Jakob Diebold gedruckt.[110] Beide neuen Zeitungen könnten Zehnder veranlasst haben, sein Refugium im Vaterhaus in Bir-

№ 81.

Abonnement.
Für das halbe Jahr 24 Bz. Man abonnirt bei den nächsten Postämtern.

Inserationsgebühren
Für die gedruckte Zeile 4 Kreuzer
Briefe und Gelder franco.

Schweizerische Dorfzeitung.

Mittwoch, (Verlag von J. Zehnder in Baden.) 7. Oktober 1846.

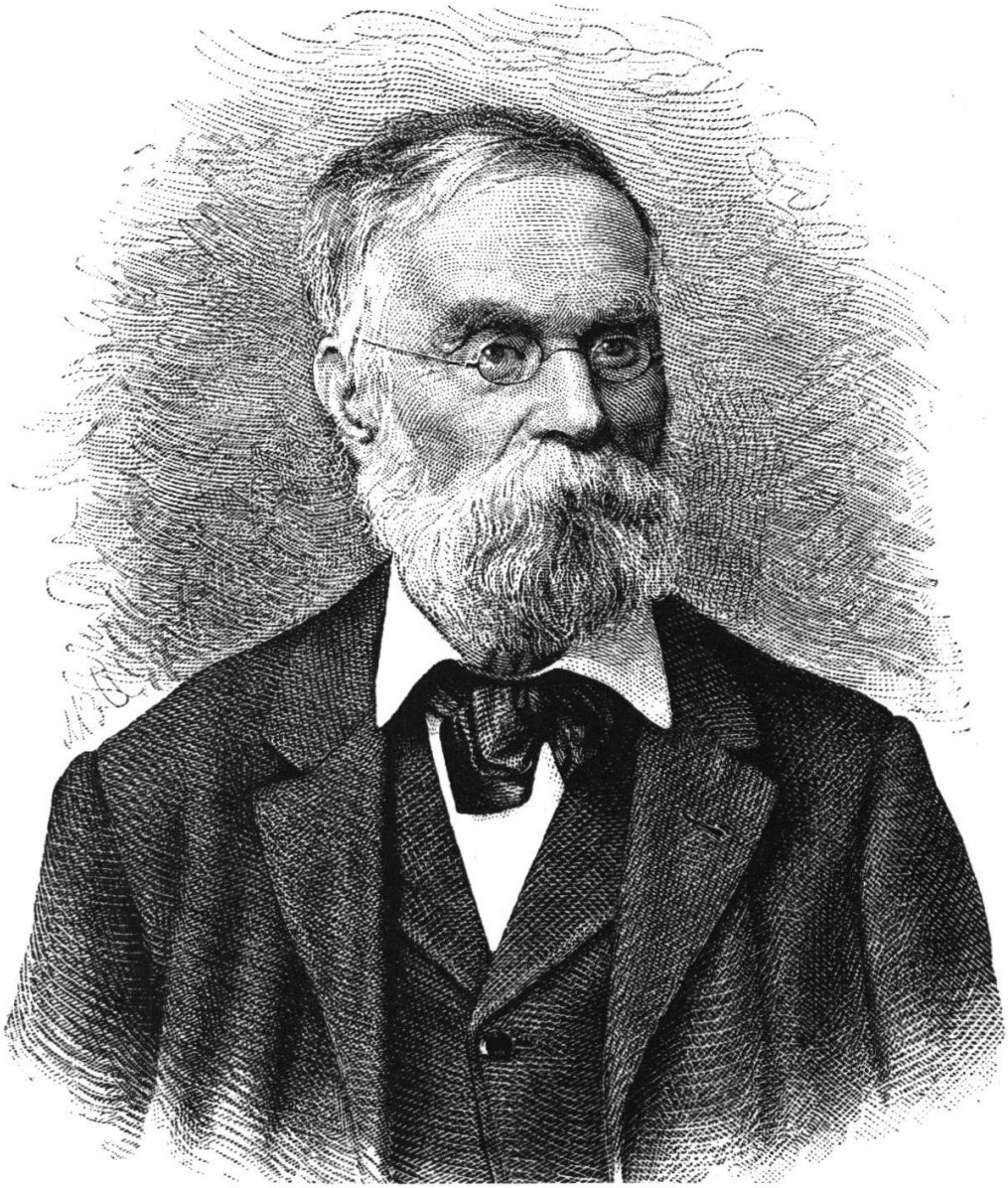
Die Dorfzeitung von Josef Zehnder, Kampfblatt gegen Schleunigers Stimme von der Limmat (HMB).

menstorf zu verlassen und in Baden, im neuen Zentrum der Auseinandersetzung, erneut Geschäfts- und Wohnsitz zu nehmen. Entweder hat die Druckerei trotz mannigfachen Bussen für Ehrverletzungen in der «Dorfzeitung» rentiert, oder die Ehefrau, Mimi Windli aus Sarnen, hat Vermögen in die Ehe eingebracht.[111] Am 20. April 1842 fand die Heirat statt und fiel damit praktisch mit der Übersiedlung nach Baden zusammen. Hier wurde am 2. Januar 1844 die Tochter geboren, hier starb aber schon am 6. Mai

[109] SB vom 26. März 1842, nach Haberbosch
[110] Haberbosch, S. 75; Dorfzeitung, 23. März 1842
[111] Nach seinen Notizen plante er schon früher, «eine brave Tochter mit ordentlichem Vermögen» zu heiraten. S. 81

1845 die junge Frau an Tuberkulose.[112] Im gleichen Jahr 1845 übernahm – nach dem Tode des langjährigen Verlegers und Druckers Jakob Diebold – Josef Zehnder dessen Druckerei mit den Verlagsrechten auf den Badener Kalender und die Gästeliste der Bäder von Baden.[113] Dass das Unternehmen damals schon saniert war, beweist nicht nur die baldige Gründung der täglich erscheinenden «Neuen Eidgenössischen Zeitung» (ab 1848), die neben der «Dorfzeitung» herlief, sondern auch der Kauf des Restaurants Schlossberg, das er durch seinen Bruder Johann führen liess und wofür er ebenso häufig wie für seine Buchhandlung Inserate in die Zeitung setzte. Zuerst aber war 1842 bis 1847 alleine die «Dorfzeitung» das radikale Kampforgan, das im Ostaargau versuchte, aargauische Geschichte mitzubestimmen. Seit der Klosteraufhebung, die für Zehnder «eines ganzen Mannes Muth (Augustin Keller), aber nicht minder auch der Muth der Mehrheit des Gr. Rathes» bedurfte,[114] war die Position der «Dorfzeitung» fixiert: es galt, sich der Auseinandersetzung mit dem Ultramontanismus zu stellen. Das Zaudern, das an den Versammlungen von Mellingen, Reuss und Baden 1839/40 noch spürbar war und sich mit seiner Kritik am Aarauer Machtapparat vermengte, fiel nun völlig von ihm ab. Das Auftreten Schleunigers in Baden, das Konkurrenzblatt «Stimme von der Limmat» veranlasste ihn, das Taktieren zu lassen und voll für die Radikalen der Region tätig zu werden. Das Vorgehen der Sympathisanten von Schleuniger im Frühjahr 1842 liess ihm auch keine andere Wahl. Er überlegte sich gar, ob er nicht berechtigt wäre, «denjenigen ultramontanen Geistlichen einen Entschädigungsprozess an den Hals zu hängen, welche sich ums Neujahr beigehen liessen von Haus zu Haus in ihren Pfarreien herum zu weibeln, um ihren Pfarrkindern ein neues Blatt aufzudrängen und das von ihnen seit Jahren gehaltene zurückzusenden. Der Verleger des neuen als ultramontan geltenden Blattes hat schon in den ersten Tagen des Monats Jänner gerühmt, dass ihm schon 1800 Abonnenten auf besagte Art gewonnen seien».[115] In den ersten Jahren war die «Stimme von der Limmat» voll und ganz das Werk des schreibgewandten Johann Nepomuk Schleuniger. Dieser wurde am 29. Juni 1810 in Klingnau geboren. Nach der Bezirksschule Zurzach besuchte der Sohn eines Baumeisters das Gymnasium und Lyceum in Luzern und studierte ab 1830 an den Universitäten von München, Berlin und Paris. Offenbar verleiteten ihn seine allseitigen Interessen zu einem eigentlichen «studium generale», legte er doch die aargauische Bezirkslehrerprüfung 1835 in Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Mathematik, Naturlehre, Geschichte und Geographie ab und erwarb sich in all diesen Fächern die Wahlfähigkeit. Für die genannten

[112] Notizen v. J. Zehnder
[113] NAZ, 24. Sept. 1845. Anzeige: Kauf durch J. Zehnder und J. Tuchschmid
[114] Zehnder, Notizen, S. 111
[115] Zehnder, Notizen, S. 113



Josef Zehnder von Birmenstorf (1810–1896), Buchdrucker in Baden ...

Fächer wurde er an die Bezirksschule Baden gewählt. Neben seiner Lehrtätigkeit gab er das Lesebuch «Dichtergabe» heraus, welches längere Zeit in Gebrauch stand.[116] Erst die Klosteraufhebungsbeschlüsse 1841 wandelten den in liberalem Geiste gebildeten Schleuniger zum entschiedenen Gegner der radikalen Regierungspartei. Er wurde Führer der katholischen Opposition und Redaktor an der «Stimme von der Limmat».[117] «Im gleichen Jahre (1842) wurde er als Vertreter des Kreises Klingnau in den Grossen Rat gewählt, wo er demonstrativ den Antrag auf Wiederherstellung der Klöster stellte». «Über Nacht» wurde er zum Journalisten und «zum bestgehassten

[116] Meier Pirmin in «Botschaft», Jubiläumsausgabe, 27. Mai 1981
[117] Welti, in BLA, S. 672

... und Johann Nepomuk Schleuniger aus Klingnau (1810–1874) (StAAG).

Oppositionspolitiker, den es im Kanton Aargau je gab».[118] Sein politisches Wirken führte 1844 zur Enthebung von seiner Lehrstelle durch den Kantonsschulrat. Presseprozesse, Anklagen wegen einer Petition, einer angeblichen Wahlbestechung und Verurteilung wegen Meineids veranlassten ihn zur Übersiedlung nach Luzern. «Dort wirkte er als Professor an der Kantonsschule, bis der Zusammenbruch des Sonderbundes den indessen gerichtlich Verurteilten zur Flucht ins Ausland zwingt».[119] Erst 1853 kehrte er in den neuen schweizerischen Bundesstaat zurück. Dies die wichtigsten Daten zum ersten Lebensabschnitt Schleunigers.

[118] Meier Pirmin, Jubiläumsausgabe
[119] Welti, BLA

Ungleichere Kontrahenten als die zwei gleichaltrigen Badener Zeitungsschreiber Zehnder und Schleuniger kann man sich kaum vorstellen. Hier der arme Bauern- und Lehrersbub aus Birmenstorf, dessen ganze Ausbildung im zweiten aargauischen Lehramtskandidatenkurs bestand, der von Haus aus gewohnt war, mit politischen Parolen und Schlagwörtern zu poltern und zu kämpfen; dort der weltgewandte und allseits gebildete Akademiker und Professor, der dank seiner philosophischen Gediegenheit bald zum Popanz jesuitischer Geisteshaltung und Denkweise aufgeblasen wurde, als Buhmann aller radikalen «Patrioten». Was beiden eigen war: die Kompromisslosigkeit und der unbedingte Wille, ihrer Überzeugung zum Sieg zu verhelfen, koste es was es wolle. Schleuniger: «Ich bin vielleicht auch ehrgeizig, wie andere Leute, aber der Gegenstand meines Ehrgeizes ist nicht ein Amt, sondern der Sieg der Grundsätze der Freiheit».[120] Natürlich ging es hier im besonderen um Religionsfreiheit und damit um die Wiederherstellung der aargauischen Klöster. «Wer ist nicht unwiderstehlich auf die Seite hingezogen, wo man Unrecht leidet»? fragte er rhetorisch.[121] Unter «Freiheit» verstand Zehnder just das Gegenteil: die Eindämmung des Einflusses der kirchlichen Autoritäten auf die Gläubigen, und die Unterordnung der Institutionen unter den demokratisch geführten Staat.

Der politische Katholizismus bestand seit 1841 nicht als organisierte Partei oder als Verein, sondern bloss als treue Leserschaft des «Freiämters», dann der «Stimme von der Limmat». Die liberalen Katholiken, wie Waller, Wieland und Augustin Keller galten schon vor der Zerschlagung des «Bünzer Komitees» als Aussenseiter.[122] So übernahm der Redaktor der Oppositionszeitung – ganz im Gegensatz zur Regierungspartei – ohne Amt oder Präsidium eine Führerstellung: Seine Rede blieb entsprechend gemessen und überlegt. Redaktor Zehnder hingegen war und blieb ein Wildling, seine Ungebundenheit verpflichtete ihn, an vielen Fronten hemdärmlig zu streiten, denn Herrschaften allerorten bedrohten seine Freiheit.

Sicher hat Schleuniger vor 1842 die «Dorfzeitung», als einziges Organ der Region, gelegentlich auch gelesen und sich über den zänkischen Stil geärgert. So präsentierte sich nun die «Stimme von der Limmat» als pures Gegenstück zum Zehnderblatt: im Stil, im Inhalt, ideel wie materiell. Der wichtigste Teil ist selber verfasst: das «Vaterländische», ein Leitartikel, meist über eine Zeitungsseite sich hinziehend. In geschliffener Sprache wird der katholische Standpunkt dargelegt, elegant und geziemend werden die politischen Gegner kritisiert und gelegentlich auch entlarvt. Für Zehnder ist diese Art der Präsentation der Inbegriff der Heuchelei. Er versuchte von Anfang an, das

---

[120] Heer, S. 10. Schleunigers Antwort an Regierungspartei.

[121] Eigener Bericht Schleunigers. zit. in Pfr. Heer, Denkschr., S. 9

[122] Pfr. Heer, Denkschrift S. 59: «Die heftigsten Gegner der Konfession waren jene katholischen Politiker, welche innerlich mit der Kirche gebrochen hatten».

heisst ab April 1842, den Gegner aus der Reserve zu locken. Er zieht alle Register des Spottes, der Ironie, der Verdächtigung und Beschimpfung. Nichts fruchtete. Die «Limmatstimme» stritt – wenn es schon sein musste – mit attraktiveren Gegnern, denen man Niveau zubilligte und guten Willen zu attestieren glaubte. Fast in jeder Nummer ging Schleuniger auf Äusserungen des «Schweizerboten» ein: hart aber fair. Zschokke wurde als gleichwertig gewürdigt und beachtet. Seine Schrift «Stunden der Andacht» zum Beispiel erhält ein typisch Schleuniger'sches Lob: «Das Richtigste wohl ist, dasselbe als ein vorzügliches, die Sittlichkeit förderndes Erbauungsbuch anzuerkennen, dagegen es den Katholiken durchaus nicht als Religionsbuch anzuempfehlen». Immer mehr provoziert, führte Zehnder fast verbale Veitstänze auf. Er bezeichnete die «Krähe von der Limmat» nur noch als «Guägger», als «schwarzen Vogel», ja er zeichnete als Blickfang sogar einen grossen schwarzen Vogel in sein Blatt, um ihn dann in der Legende zu verhöhnen. Alles entsprechend dem Programm: «Wenn ihr, werthe Leser, deshalb in der Zukunft muthige Bilder in der Dorfzeitung zu sehen bekommt, so denket bei Euch, das gilt den Betrügereien, den Verräthereien, – der Krähe von der Limmat».[123] Und da die «Limmatstimme» oft und gerne aus andern «schwarzen» Zeitungen zitierte, wurde diese Selbstverständlichkeit in Biertischmanier zum flotten Spottbild verdreht: «Und was die eine Krähe kräht, das werden ohne zweifel (sic) die andern nachkrähen». Hat dann das Schleuniger-Blatt «zu viel Süssigkeit bekommen», schwupps, nimmt der «Guägger» ein Brechmittel ein und k..t – die Galle von sich. – O Guägger» s'wird no mängist so goh – »![124] Auch die Querelen um den Klosterverwalter Hauswirth in Wettingen enden mit einer unbeantworteten Anschuldigung an die Adresse Schleunigers: «Mit dem Allem sind sie (die Gegner Hauswirths) nicht zufrieden, die Wuth ist noch nicht abgekühlt, es wird selbst der siechenden Krähe noch feuriger Zunder unter's Hinder gethan, damit auch sie in das Geheul einstimme». «Wärid mir Luzern»! «Luzern, o du schöne Stadt, wos noch viel dere christliche Herre hat».[125] Selbst eine höfliche Entschuldigung der «Limmatstimme» an die Adresse des «Schweizerboten», dass in jugendlichem Leichtsinn mit einer falschen Angabe gefochten worden sei, wird begleitet vom Gekläff der «Dorfzeitung»:

«Wenn nun diese ‹Limmatstimme› schon in der Kindheit so zu lügen anfängt: wie weit wird dieselbe es erst bringen, wenn sie einmal in die sogenannten Flegeljahre tritt; wahrlich, hier kann etwas Tüchtiges herangezogen werden, wenn Mephistopheles mit Hand ans Werk legt...».[126] Die Schriften Schleunigers – auch ohne deren Inhalt zu erkennen – wurden im voraus der Staatsfeindlichkeit bezichtigt: «Zu Gunsten der Aarg. Klöster habe ein aarg.

[123] DZ, 30. März 1842
[124] DZ, 9. April 1842
[125] DZ, 13. April 1842
[126] DZ, 27. April 1842

Staatsmann (sagt man) in jüngsten Tagen eine Broschüre herausgegeben. Dieselbe sei nicht im Buchhandel zu haben, habe der Vogel gesagt, sondern werde nur unter Eingeweihten als Reliquie ausgegeben. Der Vogel – es ist doch sonderbar – weiss alles, und namentlich scheint er stetsfort gut unterrichtet zu sein von dem, was die Putschmänner – seine Leute – von Tag zu Tag im Schilde führen».[127] Endlich, am 13. Juli 1842, nach über einem Quartal «Selbstgenügsamkeit», rückte die «Limmatstimme» ein «Eingesandt» aus dem Wynental in ihre Spalten. Der liberale Autor fand, dass «der gehäuteten Dorfzeitung (lächerlichen und traurigen Andenkens)» einmal eine Antwort gebühre. Nicht nur das «Posthörnchen» sei wegen des Stils zu kritisieren; es «verdiente die Dorfzeitung ebenfalls eine Schweize über Hohn und Spott des Heiligen, und über gemeine und besudelnde Sprache, mit welcher sie dasjenige überfluthet, was ganze Völker als Heiligthum anerkannten und noch anerkennen, und zu schützen und zu würdigen wissen». Dieser Artikel veranlasste den Redaktor endlich zu einer Anmerkung: «Der Einsender obigen Artikels wird es uns nicht übelnehmen, dass wir die auf die Redaktion unseres Blattes bezüglichen Stellen unterdrückten. Wir möchten uns in keine Vergleichung mit einem Blatte und dessen Redaktion hinabziehen lassen, durch deren Benennung schon die Vorstellung besudelt wird. Die Angriffe auf uns, welche wir nicht kennen, weil wir das Blatt nicht lesen – werden uns wohl nicht viel schaden, sondern die Partei des Blattes selbst brandmarken. Wir können dem Herrn Einsender versichern, dass bei uns im katholischen Aargau bald durchgängig jeder ehrbare Mann es sich zum Ehrenpunkt macht, die fragliche Zeitung sich vom Leibe zu halten. Als die Mitglieder der Lesegesellschaft in Baden vor etwa drei Wochen über die für nächstes Halbjahr zu haltenden Blätter abstimmten, da wagte nicht einmal ein einziger Parteifreund des Blattes für dasselbe die Hand zu erheben. Geht das Blatt zugrunde, so ist das sicher ein Gewinn für beide Parteien. – Wir möchten dem Einsender noch zu bedenken geben, dass mit Verzweifelnden und Wahnwitzigen nichts anzufangen ist, denn sie haben ganz andere Denkgesetze als andere Leute, welche noch bei gesundem Verstande sind. – Und – je stärker man den Koth trifft, desto stärker wird man von demselben bespritzt».[128] Seit Juni 1842 sass nicht nur Zehnder, sondern auch Schleuniger im Grossen Rat. Wir können uns lebhaft vorstellen, dass weder die gemeinsame Reise in der engen Postkutsche nach Aarau noch die gemeinschaftlichen Stunden in der Hauptstadt für die beiden besonders erquicklich gewesen sein müssen. Jedenfalls blieb die «Anhänglichkeit» des radikalen Organs an das Konkurrenzblatt total einseitig. Erst am 23. November wollte der Zufall, dass Schleuniger zu einem Globalurteil ausholte: «Es ist der Redaktion von einem Freunde ein gegen die Limmatstimme gerichteter Arti-

[127] DZ, 30. April 1842
[128] SvL, 13. Juli 1842

kel aus der letzten Samstagnummer der Dorfzeitung vorgelesen worden. Statt dass, wie der heitere Vorleser meinte, die Redaktion sich darüber erlustigte, lernte sie im Gegentheil die Dorfzeitung mehr als je bedauern, und warf sich die Frage auf, ob denn für ein solches Blatt, welches eine so versunkene rohe Gesinnung an den Tag lege, sich ein lesendes Publikum finde. Diese Frage musste sich uns um so mehr aufdringen, als wir uns erinnerten, dass man seiner Zeit in hiessiger Lese-Gesellschaft von *radikaler* Seite so wenig wie von konservativer es wagte, für Anschaffung der Dorfzeitung zu stimmen. Wir können die Bemerkung nicht unterdrücken, dass, nach dem uns vorgelesenen Artikel zu urtheilen, das Echo vom Jura allerdings Recht hatte, wenn es die Dorfzeitung ‹Zehnderische Ohne-Hosen-Zeitung› (Sanscülotten-Zeitung) nannte. Weder ‹Gedankenstricke› noch ‹Gedankenstriche› können von dieser Bemerkung zurückhalten».[129] Dann liess die «Limmatstimme» das Gebell wieder links liegen, bis das neue Jahr 1843 Anlass zu allerlei grundsätzlichen Gedanken und Vorsätzen bot. Schleuniger trat aus seiner gewohnten Reserve heraus und verfasste auf der zweiten Seite seines Blattes einen «Aufruf» gegen das Zehnder-Blatt, bezeichnete es als öffentliches Unglück, erfüllt vom «Geist der Rachsucht», erpicht auf «moralischen Meuchelmord». Das Publikum sollte sich jenes Blatt «so fern als möglich» halten. «An Euch Seelsorger, Lehrer, Gemeindevorsteher ergeht insbesondere unser Ruf, ergeht der Ruf Eurer Pflicht, – durch Euren Einfluss müsst ihr dem Blatte aus allen Kräften entgegen arbeiten». «Es schwingt die Fahne des Aufruhrs gegen die ganze gesittete Welt».[130] Von einem «Schandmal» zu warnen und gleichzeitig die Leser praktisch der Hölle anzutrauen, war gleichwertige verbale Kost und schuf nur jenes Klima, das Schleuniger schliesslich zur Flucht zwingen sollte. Damit stärkte er höchstens die Solidarität liberaler und radikaler Zeitungen, und er vereinsamte mit seinem Blatt je länger je mehr. Zuerst wird die Kombination Lehrer-Grossrat-Redaktor angeprangert; die Schulpflichten würden versäumt. Schleuniger reagierte gelassen: «Der Schullehrer in Schneisingen ist auch Friedensrichter; der Schullehrer ist auch Mitglied der Schulpflege. Der Herr Pfarrer, der Herr Hilfspriester und Herr Friedensrichter-Weibel schulmeistern abwechselnd, wenn der Schullehrer nicht Zeit hat». Suche jemand überraschend den Friedensrichter auf, dann machen die Schüler halt Pause. «Der Schullehrer ist auch Grossrath. Gegen das Letztere lässt sich nichts einwenden. Aber eins ist noch beizufügen; der Schulmeister ist ‹radikal›»![131]

Die Massnahmen des Zschokke-Kreises, Schleuniger entweder aus dem Grossen Rat oder aus dem Lehramt zu drängen, wurde von der «Dorfzeitung» unterstützt. Der «Schweizerbote» fand, Schleuniger könne sehr wohl Redaktor sein, nicht aber Lehrer: seine «unvaterländische Gesinnung» scha-

[129] SvL, 23. November 1842
[130] SvL, Januar 1843
[131] SvL, 21. Januar 1843

de den Kindern.[132] «Wie lange werden die Schulbehörden solchem lüderlichem Treiben noch geduldig zuschauen»?[133] In ähnlicher Weise sägte auch die «Dorfzeitung» am Stuhle, auf dem Schleuniger in Baden sass. «Die Anschuldigungen gegen Schleuniger, als Lehrer, welche sich schon in einer früheren Nummer des Schweizerboten befinden, weisen wir als ‹unwahr› zurück. Jeder Unbefangene wird unschwer den wahren Grund einsehen, warum sistematisch (sic) Intrigen und Verfolgungen, mit welchen der Schweizerbote und seine brüderliche Dorfzeitung schon länger gedroht haben, gegen Schleuniger angesponnen werden und schon angesponnen sind».

All dies werde ihn nicht erschrecken, versicherte die Redaktion der «Limmatstimme».[134] Dennoch endete das wüste Treiben gegen Ende des Jahres für die beiden Kontrahenten in Baden schlimm: Schleuniger wurde durch den Kantonsschulrat aus dem Lehramt entfernt und Zehnder musste – von Schleuniger eingeklagt – vor Bezirksgericht Baden erscheinen und wurde verurteilt. Er hatte ihn als «Vaterlandsverräther» tituliert, konnte aber dem Gerichtspräsidenten keine Beweise für seine verletzenden Anschuldigungen vorbringen.[135]

Der «abservierte» Professor erlebte die Genugtuung, am 9. Dezember 1843 in der neutralen «Neuen Aargauer Zeitung» einen Bericht über die Abschiedsfeierlichkeiten zu finden, an der ein geschätzter und gewissenhafter Schulmann allen Anschuldigungen zum Trotz, von Schülern und Kollegen geehrt worden war und dessen erzwungener Abschied alle Betroffenen tief bedauerten.[136] Die Eskalation im Jahre 1844 kann pressegeschichtlich nur noch einseitig in der «Limmatstimme» verfolgt werden; die entsprechenden Nummern der «Dorfzeitung» fehlen. Die vorangegangenen Zitate aus der Zehnderpresse ermöglichten ohne Mühe, sich das Kesseltreiben vorzustellen. Ein Injurienprozess des Kleinen Rates wegen eines Satzes, entnommen aus dem «Waldstätterboten», führte zu einer Verurteilung Schleunigers zu vier Wochen Gefangenschaft und 50 Franken Busse. Wegen eines «ehrerbietigen Begehrens» an die Regierung, das heisst einer Petition, wurde Schleuniger erneut verhaftet und eingesperrt. Der «Oestliche Beobachter» und die «NZZ» berichteten, dass fast die ganze Schweizer Presse sich mit dem Machtkampf Regierung-Schleuniger beschäftige.[137] Die «Limmatstimme» brachte täglich Berichte über Schleunigers Befinden und über das Petitionsrecht und zitierte dabei ausserkantonale Zeitungen. Offenbar waren innerkantonale Mitstreiter kaum mehr auszumachen. Neben all dem zog

[132] SB, 156, 29. Dezember 1842
[133] SB, 14. Februar 1843
[134] SvL, 4. Februar 1843
[135] Injurie in «Dorfzeitung» Nr. 83, 1843, Prozessbericht in «Stimme von der Limmat», 13. Dezember1843
[136] NAZ, 9. Dezember 1843
[137] SvL, 10. Februar 1844

sich das Verfahren wegen Wahlbestechung im Kreis Niederwil (Bremgarten) dahin, bis Schleuniger nach einem Eid von Schuld und Strafe freigesprochen wurde. Der dauernden Belästigungen müde, verliess Schleuniger den Aargau und nahm eine Stelle an der Kantonsschule Luzern an, ohne aber das Grossratsmandat aufzugeben. Die «Limmatstimme» wurde nun von Xaver Wiederkehr redigiert, obgleich Schleuniger klar sichtbar auch 1845 weiterhin für sein Blatt Artikel verfasst haben muss. Zum Jahresende 1844 lamentierte die «Limmatstimme»: Könnten die Sieger nicht jetzt, nachdem die Opposition mit Schleunigers Auswanderung gebrochen worden ist, etwas christlicher werden. Aber nein, sie giessen kein «heilendes Öl in die Wunden».[138] Im Gegenteil: In aller Öffentlichkeit wurde für die Freischaren geworben und dem «Jesuitismus» – ein Begriff, der alles Oppositionelle einbezog – der Kampf angesagt. «Man hätte nunmehr glauben dürfen, dass, nachdem die Klosterfrage endlich einmal friedlich zur Ruhe bestattet, und Schleuniger das Opfer derselben zuerst von seiner Lehrerstelle entfernt und sodann in freiwilliges Exil zu ziehen genöthigt wurde, die Friedenspalme von Seiten der obersten Landesbehörde dem dadurch gekränkten Landestheil in die Hand gedruckt würde».[139] Das war offenbar in der damaligen Stimmung wohl etwas viel erwartet und verlangt. Noch einmal – direkt von Luzern kommend – trat Schleuniger im Grossen Rat auf, zu seinem persönlichen Schutz eskortiert von seinen Freunden: nach dem missratenen Freischarenzug mit Regierungsrat Waller an der Spitze. Er geisselte das Tun als kriminellen Akt, verlangte eine Verurteilung der Aktion durch das Parlament oder den Rücktritt aller Verantwortlichen: das heisst des Kleinen und Grossen Rates. Noch einmal bot Schleuniger Stoff für die Medien, bei Freund und Feind. Seine Reden wurden, wie bei früheren Gelegenheiten in extenso in der «Limmatstimme» abgedruckt; für jene Leserschaft sprachen sie für sich selber. Wie die «Dorfzeitung» darauf reagierte, lässt sich nur erahnen, wenn das «Posthörnchen» Landolts und der «Schweizerbote» Wielands etwa eingemittet werden. Die Ergebnisse um den Sonderbund nahmen die Zeitungen hüben und drüben in Beschlag. Damit dürfte auch Zehnder das Verschwinden Schleunigers aus der Aargauer Szene nicht in einsame Verzweiflung gestürzt haben. Das Verhältnis der beiden Zeitungen dürfte sich in der Nach-Schleuniger-Zeit wenig verändert haben: die letztere nahm das radikale Blatt am Ort kaum zur Kenntnis oder zeigte die tiefste Verachtung. «Sonst nicht gewohnt – einer ‹Dorfzeitung› gegenüber Berichtigungen abzugeben, so lange die ‹Limmatstimme› und deren Redaktion mit solch unwürdigen Waffen bekämpft werden, weichen wir jetzt nur desswegen von unserem Grundsatz ab, weil diesmal selbst persönliche Angriffe wider unbetheiligte Dritte (Dr. Bruggisser) nicht gespart werden».[140] «Die ‹Dorf›-Schmierbüchse, immer gebläht mit

[138] SvL, 28. Dezember 1844
[139] SvL, 4. Januar 1845
[140] SvL, 1. Februar 1845

dem Schmer ihrer dickgemästeten Altlandjägerkorrespondenz», tappe bezüglich des Namens ihres Korrespondeten im Dunkeln, höhnte die «Limmatstimme». «Wenn übrigens der Korrespondent der ‹Büchse› mit längst ausgetretenen Schuhen im Alltagskoth der Schmähungen über das ‹Schand- und Lasterleben› der Mönche sich ergehen will, so erinnern wir ihn diesmal nur an sein eigenes dummes, serviles und genussverzerrtes Aussehen, so wie an seine Umgebung, selbst sein *Masthund* nicht ausgenommen».[141] Wer dieser Nachrichtenlieferant der «Dorfzeitung» war und wer als dessen Masthund bezeichnet werden konnte, kann leider mangels Unterlagen nicht mehr eruiert werden. Sicher ist nur, dass der Schreibstil nicht mehr dem Schleuninger'schen entspricht und wohl Xaver Wiederkehr zugeteilt werden muss.

Sich selber genügend: «Die Stimme von der Limmat» (1. Anlauf)

Die neue Zeitung für die katholisch-konservative Bevölkerung des Ostaargaus war weniger zu Dialog und Auseinandersetzung bestimmt, als darauf angelegt, eine feste Leserschaft in ihrer Überzeugung zu bestärken und selbstbewusst zu machen. Daher gilt es, das Eigenleben dieses politischen Zeitungsorgans näher zu beleuchten.

Schleuniger war ein begnadeter Leitartikler. Sein Denken und die geschickte, im Unterricht erprobte Methodik ermöglichten ihm, politische Sachverhalte so darzustellen, dass keine Zweifel an Information und Kommentar auftreten konnten. Der Text war lesbar und für jeden einsichtig, auch wenn er oft 1½ Zeitungsseiten füllte. Diese «Predigt» Schleunigers in der Rubrik «Vaterländisches» war das eigentliche Führungsinstrument. In der ersten Nummer finden wir im Artikel «Was wir wollen» das Credo des Verfassers, das sich differenziert gibt, aber zielgerichtet und ausschliesslich ist. «Wir erklären uns für Freiheit, Aufklärung, Fortschritt, denn wir wollen sie». Doch diese Wörter würden missbraucht. Die praktische Anwendung wecke mehr Befürchtungen als Hoffnungen. Seit 1830 sei auch viel «Knechtisches» und «Herrisches» über das Volk gekommen. Weder die «kirchliche Freiheit» noch die Ausübung des «Eigenthumsrechts» sei im Aargau gewährleistet. Das Eigentumsrecht sei nicht nur ein privates Recht; es betreffe ebenso Gesellschaften und Gemeinschaften. Damit schlägt Schleuniger die Brücke zur Klosteraufhebung, zu Kirchengütern und deren Enteignung: Hier gelangt er an die Front, hier ist der politische Krieg zu führen; er will eine überzeugte Mannschaft anführen. Die Hand zum Frieden wird sofort gereicht, sofern als Gegenleistung die «Rückkehr der Gerechtigkeit» angeboten wird.[142] «An

[141] SvL, 6. Juni 1846
[142] SvL, Nr. 1, 2. April 1842

wem liegt die Schuld? Die Schuld liegt allvörderst an dem aargauischen Radikalismus».[143] Daher ist Schleuniger den vielen deutschen Autoren in aargauischen Zeitungen nicht hold. Die meisten sind flüchtige Radikale. Und der offizielle Aargau entwickle eine eigentliche «Lust an Fremdlingen». Wie kann ein «Schweizerbote» die momentane Ruhe im Freiamte loben! Fragt er nach der «innern Zufriedenheit»? Die Klosterpolitik ist und bleibt im Zentrum des Interesses. «Die Klosterfrage ist keine Kantonsfrage, sondern eine Konfessionsfrage». Nie kann vor dem Recht bestehen, dass das Vermögen der aufgehobenen Klöster Staatsgut ist.[144] Zwei Jahre später wird der spiritus rector des Blattes kein Jota von dieser Meinung abgerückt sein: «Alle gesellschaftlichen Individual-Existenzen, seien es persönliche, kooperative, kirchliche usw. – gleichviel; denn, dass diese alle im Staate Schutz finden, das ist die Freiheit, nicht aber dass der Staat sie verschlinge –».[145] Immerhin räumte Schleuniger ein, dass auf reformierter Seite auch Entgegenkommen spürbar werde. «Die ächt freisinnigen Broschüren und Blätter» sind friedlicher geworden, «ein kräftiger Lebenshauch» geht von ihnen aus. «Aus den radikalen Blättern hingegen braust der eisige Nordwind», diese «schlagen die eigenössische Eintracht», «sie schimpfen statt beweisen».[146]

Der Jahreswechsel 1842/43 veranlasst die Redaktion über den eigenen geographischen und geistigen Standort nachzudenken. Bis zum Sieg des Rechtes im Aargau werde diese Zeitung hier weitererscheinen. «Baden liegt in eben diesem Aargau, in diesem Vaterlande; es ist weiters so zu sagen ein moralisches Zentrum für das katholische, konservative Aargau, es ist ein Ort, welcher durch diese oder jene politische Gestaltung der Dinge moralisch und materiell zum Vor- und Nachtheile vorzugsweise in Anspruch genommen wird».[147] Und das Schlusswort des Neujahrswunsches pro 1843 an die Leserschaft pries: «Das Aargau als ein schönes Ganzes – in einer einigen Eidgenossenschaft».[148] Auch ein Gedicht unter dem Titel «Konservativ» endete mit dem Satz: «Hier ist die Kraft zum neuen Bund».[149] Das Bekenntnis zu einer föderativen Eidgenossenschaft in traditioneller Gestalt wird offenbar: das Neue ist die Wiederbelebung des Alten. Ein Jahr darauf wird im Gedicht «Vaterländisches» das geplante Staatswesen als christliche Heimat gefeiert. «‹Vorwärts, vorwärts› sagen jene, die schon vorne sind», «aufwärts, aufwärts, Auge, musst du schauen, denn von dort kommt Freiheit, Recht und Licht.»[150]

---

[143] «Revue Suisse», zitiert in «Stimme von der Limmat», 2. Apr. 1842
[144] SvL, 13. April 1842
[145] SvL, 3. Jan. 1844
[146] SvL, 30. April 1842
[147] SvL, 28. Dez. 1842
[148] SvL, 4. Jan. 1843
[149] SvL, 11. Jan. 1843
[150] SvL, 3. Jan. 1844

Wenn die «Limmatstimme» für einmal persönlich wurde, dann standen grundsätzlichere Anliegen dahinter. Das Schulterzucken, «nun, die radikalen Blätter sind eben radikal und Hr. Augustin Keller ist – Hr. Augustin Keller», war nicht alleweil möglich. Als am 23. November 1844 gemeldet wurde, dass das Seminar mit Augustin Keller nach Wettingen verlegt wurde, kommentierte die «Limmatstimme» sec: «Der *Kloster*abt musste also dem *Schul*abt Platz machen. Merks!»[151] Die bittern Kommentare zum faktischen Kriegszustand zwischen Aargau und Luzern füllten die Spalten des ganzen Jahrganges 1844. Was sich Ende des Jahres als Freischarenzug entpuppte, manifestierte sich vorerst als ideologische Rechthaberei, als Jesuitenhatz, als Kerker und Flucht hüben und drüben, geduldet und gedeckt vom offiziellen Aargau. Entsprechend wird all dies zum persönlichen Schicksal Schleunigers, endend in seinem Exil in Luzern. Die «Limmatstimme» thematisierte dies alles nach eigener Doktrin; aufreizend wirkten die Meldungen durch die direkte Betroffenheit des Blattes über seinen Redaktoren: «Schleuniger ist verhaftet!!!»[152] «Schleuniger im Verbrecherthurm»![153] Berichte über sein Befinden. Geldsammlungen für den Stellenlosen.[154] Bürgschaft für den Eingesperrten. All die Ereignisse lassen vermuten, dass schon 1844 Xaver Wiederkehr die Redaktion innnehatte, weil zeitweise Schleuniger gar nicht mehr imstande war, die Nummern zu verfassen. Mit dem Jahreswechsel 1844/45, das heisst in der Freischarenzeit, ging das Blatt, angesichts «der steigenden Wichtigkeit der Zeitereignisse» und dem allgemeinen «Wunsche entgegenkommend», zum zweimaligen Erscheinen pro Woche über. «Man hofft aber, dass alle warmfühlenden Vaterlandsfreunde das Blatt in jeder Hinsicht thatkräftig unterstützen werden». Es wird «aller Verfolgungen ungeachtet, für Recht, religiöse und bürgerliche Freiheit kämpfen».[155]

Xaver Wiederkehr (1817–1868) war, trotz Klosterschule Wettingen und juristischen Studien in Würzburg, kein Staatsphilosoph wie sein Vorgänger in der Redaktion, sondern ein politischer Haudegen. Im Grossen Rat seit 1843 und als Offizier verwahrte er sich dagegen, zur Insubordination fähig zu sein, wie man ihm damals unterschob. Trotzdem schloss er sich dem Sonderbund an und führte das «Freiwillige Freiämter-Corps» als Hauptmann an. Er wurde 1848 in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Trotz Amnestie 1852 kam er nicht mehr für dauernd in den Aargau zurück, sondern blieb als Offizier in österreichischen Diensten.[156] Verfolgen wir seine Beiträge in der «Limmatstimme», so ergibt sich als einzige Konsequenz seiner verbalen Haltung der verräterische Frontwechsel. Der Aargau wolle einen Bund der Radi-

[151] SvL, 23. November 1844
[152] SvL, 9. März 1844
[153] SvL, 9. März 1844
[154] SvL, 2. und 18. März 1844, Ergebnis; 1600 Fr. Gehalt: 1200 Fr.
[155] SvL, 28. Dezember 1844
[156] Mittler, BLA, S. 872 f.

kalen, nicht des Volkes. Der «Kern des Schweizervolkes, die Urkantone», seien fest entschlossen, sich dagegen zu wehren und «werden den wilden Horden zu begegnen wissen». Der volle Wortlaut des «Gesetzes gegen die Freischaaren», erlassen durch den Grossen Rat von Luzern, wurde der verunsicherten Leserschaft serviert. Nachdem Dr. Fahrländer, der das gesetzlose Treiben der Freischärler verurteilte, als Grossrat des Kreises Muri gewählt worden war, wird dies zum überschwenglichen Treuegelübde an den Sonderbund: «Ihr aber, ihr Konservativen der ganzen Schweiz, empfanget aufs neue den Handschlag des treuen Brudervolkes im Freien-Amt und erkennt in der Wahl des Hrn. Dr. Fahrländer die feste Versicherung, dass wir in jeder Stunde mit muthiger Entschlossenheit zu Euch stehen bereit sind!»[157]

Am 12. und 15. Februar wurde der «Hirtenbrief des Hochw. Bischofs von Basel gegen die irreligiöse unkatholische Presse» in extenso abgedruckt, obwohl – wie die «Limmatstimme» selber zugibt – keine Genehmigung durch den Kleinen Rat vorlag, «weil er da und dort leicht zu beunruhigenden und aufregenden Besprechungen missbraucht werden könnte (!!!)». Da sieht man, die Mahnung, sich vor «verpestender Leserei zu hüten», darf der Leserschaft nicht zukommen, «aber dagegen dürfen ‹Dorfzeitung› und ‹Posthörnli› alle Wochen zweimal Spott und Hohn über die katholische Kirche und ihre Priester im Kanton herumposaunen. Diese Blätter verursachen keine ‹beunruhigenden und aufregenden Besprechungen›»?[158] Und als am 5. März in Baden eine Wahlversammlung stattfand, beglückte ein Randereignis die «Limmatstimme» über die Massen: «Von dem guten Geiste der heutigen Wahlversammlung zeuget ferner, dass der zum Stimmenzähler vorgeschlagene ‹Dorfzeitungsschreiber Zehnder› (für diese unbedeutende Stelle) mit der grössten Mehrheit und unter lautem Jubel durchgefallen ist».[159] Der Katzenjammer nach dem misslungenen Freischarenzug, die Lösegeldfrage, die Teilnahme von Regierungsrat Waller an der Spitze von illegalen Truppen, erfüllte die «Limmatstimme» mit Genugtuung. Eine Zusammenstellung der Artikel vor und nach der «Schlacht bei und um Luzern»[160] im «Schweizerboten», liesse «die ungeschminkteste Provokation zum Bürgerkriege vor dem Luzernerereigniss, und nach demselben eine stumme Feigheit finden».[161]

Der Auftritt und die Rede Schleunigers in der Sondersitzung des Grossen Rates vom 29. Mai 1845, eine Abrechnung mit der radikalen Politik und die Forderung nach Rücktritt aller Mitverantwortlichen, war die grosse Stunde der «Limmatstimme». Der Bericht über diese Tat – Schleuniger war dazu aus seinem Exil in Luzern nach Aarau zur Sitzung in seinen Heimatkanton eingereist – gehört zum Kapitel «Heldenverehrung». Als Schleuniger «nach

[157] SvL, 11. Januar 1845
[158] SvL, 15. Februar 1845
[159] SvL, 5. März 1845
[160] SB, 2. April 1845
[161] SvL, 16. April 1845

beendigter Sitzung» den Ratssaal verliess, empfingen ihn seine Freunde und ein Teil der katholischen Zuhörer, «die ihm ebenfalls ein sicheres Geleite bis zu seiner Chaise gaben, um ihn so vor Misshandlungen zu schützen», als er die Rückreise nach Luzern antrat.[162] Ein Freiämter Grossrat habe nach dem Auftritt Schleunigers aufgeatmet: «Jetzt ist mit wohl, ... so wohl wie nach einer Generalbeicht».[163] Am 26. Juli verkündete das Blatt mir schreiendem Titel: «Leu ist gemeuchelmordet worden!» Klar ist für den Kommentator, dass es sich um eine «radikale Teufelei» handelte. Der letzte Satz des Artikels setzte dazu den Kontrapunkt: «Josef Leu ist ein Heiliger!»[164] Sofort erfolgte eine Ehrverletzungsklage Dr. Steigers (vertreten durch Peter Bruggisser, radikal) gegen die «Limmatstimme». Die Verurteilung Huwilers zu einer Busse von Fr. 500.– führte wieder zu einer Geldsammelaktion mit grossem Erfolg. Weitere Freischarenzüge und die unseligen Treffen der Tagsatzung 1846 veranlassten die «Limmatstimme» zu Spekulationen und Prognosen zum nächsten Jahr. «Was wird, und was kann in der Sonderbunds- und Jesuitenfrage geschehen?» Wird mit Waffengewalt entschieden? Zwölf Stimmen in der Tagsatzung für eine gewaltsame Auflösung: «wird es nicht geben».[165] «Durch diese hohle Gasse muss er kommen». «Und Tell, die sieben Stände und das Ausland, was werden diese thun? Die sieben Stände werden die Tagsatzung nicht besuchen, und von einem scheinlegalen Beschlusse derselben muss das Ausland interveniren. Etwas Anderes ist unmöglich, und was dann aus der Schweiz wird, ist Gott allein bekannt». Das ist die Linie Xaver Wiederkehr; dies bedeutete Beeinflussung weiter Volkskreise und lenkte die Aufmerksamkeit der offiziellen Behörden auf den publizistischen «Verführer», in dem man gleichzeitig den potentiellen Verräter witterte.

Auf das Jahr 1847 erschien die «Limmatstimme» nur noch einmal wöchentlich, nämlich samstags. Sollten sich «indessen die Abonnenten zu einer Zahl erhöhen, die das öftere Erscheinen möglich, oder Zeitumstände es wünschenswerth machen», wird man den Wünschen der Leser entsprechen.[166] Damit ist klar, dass unter der Redaktion Wiederkehr die Leserschaft zurückging. Dem Blatte fehlte die charismatische Persönlichkeit, die Schleuniger, aller Kritik zum Trotz, eben war. 1847 wurden die Eigenleistungen des Blattes dürftiger; es dominieren die Mutmassungen über die Möglichkeiten, den Sonderbund aufzulösen. Alles übrige scheint aus ausgewählten Zeitungen ausgeschnitten zu sein. Die am Ort erscheinende «Dorfzeitung» war für die «Limmatstimme» 1847 praktisch inexistent. Schon im Spätsommer treffen wir kaum mehr eine öffentliche Meinungsäusserung an. Nach der Wahl Dufours zum General erscheinen nur noch knappe Lageberichte von beiden

[162] SvL, 31. Mai 1845
[163] SvL, 10. Mai 1845
[164] SvL, 26. Juli 1845. Josef Leu von Ebenso: Luzerner Konservativer
[165] SvL, 25. Dezember 1846. Dr. Steiger: Luzerner Radikaler
[166] SvL, 23. Dezember 1846

Seiten. Dann folgen die Meldungen von der Front, vom Fall von Freiburg, den Operationen vor Luzern. Die Auslandsnachrichten beziehen sich fast ausschliesslich auf die Schweizer Ereignisse. Die Gewichtung ist vorsichtig katholisch-konservativ: Oesterreich «scheint» die Führungsrolle übernehmen zu wollen.[167] Irgend jemand besorgte die Redaktion im Nebenamt, ohne grosses Engagement, nur um die Zeitung zu halten. Das Jahr 1848 kann in der «Limmatstimme» nicht verfolgt werden. Der entsprechende Jahresband ist spurlos verschwunden. Da 1850 die kantonale Anschlussverfassung (an die Bundesverfassung von 1848) zur Diskussion stand, lässt sich erahnen, wie energisch die föderalistischen Anliegen vertreten worden waren. Im April, nach Eröffnung der Bundesversammlung, genoss der Ständerat in der Berichterstattung eindeutig mehr Sympathie als die grosse Kammer. Die Eröffnungsrede Nationalrat Eschers wurde als «unfein» gewertet, geradezu «eine Wiederauflage von ‹1847›».[168] Werden die Versprechungen der Radikalen gegenüber der Innerschweiz gehalten? Es sei zu bezweifeln, meinte die «Limmatstimme».

Obschon der Standpunkt des Blattes klar geortet werden kann, ist nach 1848 die Feuerglut erloschen, der Kampfgeist aufgegeben, der Zeitungsstreit praktisch tot. Die wuchtige Verwerfung der kantonalen Verfassung 1850 wurde genauso wie von allen andern Zeitungen vorausgesagt und als Tatsache dann kaum kommentiert. Wie die meisten Blätter vertritt die «Limmatstimme» die These, dass nur eine Verfassung von unten her eine Chance habe. Die Arbeit des gewählten Verfassungsrates, der Versuch, dieses «volkstümliche» Gremium zu beeinflussen, wurde wieder zum Thema von politischen Leitartikeln im Jahre 1851. Die «Volkssouveränität» war Inhalt einer ganzen Artikel-Serie. Die freie Wahl der Geistlichen müsste gewährleistet sein, «die katholischen Klöster sollen durch einen gütlichen Vergleich wieder eingesetzt werden und fortbestehen», das waren Anliegen, die 1851 wieder, oder immer noch, im Vordergrund standen, ohne dass Schleuniger oder Wiederkehr das Blatt zu beeinflussen vermochten.[169] Die «Limmatstimme» bezeichnete den Verfassungsrat als «die grosse politische Mischehe im Aargau»; die protestantische Hälfte verkörpere den Mann, die katholische Seite die Frau.[170] Das Bild ist zwielichtig, daher verschieden interpretierbar. Die «Garanten des Friedens»[171] und die «Garantie des Staates»[172] konnten, aus katholischer Sicht, nur die Ergebnisse von gütigem Entgegenkommen sein. Der Verleger, Josef Huwiler, der immer wieder als Eigner der Zeitung auftrat, hat entweder selber die Feder geführt oder einen gemässigten Redaktor zur Seite gehabt. Tatsache ist, dass erst mit dem Auftauchen Schleunigers im Aargau das glimmende Feuer wieder angefacht wurde.

---

[167] SvL, 24. Dezember 1847
[168] SvL, 13. April 1850
[169] SvL, 6. September 1851
[170] SvL, 15. Januar 1851
[171] SvL, 11. Januar 1851
[172] SvL, 18. Januar 1851

Die Tochter der «Limmatstimme»: Fortsetzung ohne Wandel («Badener Zeitung»)

Vor der Rückkehr des Begründers der «Stimme von der Limmat» in die Schweiz mutierte sie zur «Badener Zeitung». Welche Beweggründe tatsächlich hinter der Namensänderung liegen, kann nur vermutet werden. Der Jahreswechsel als Neubeginn liesse eher auf eine freie Entscheidung Huwilers schliessen. Immerhin gibt das neue Blatt am 19. März einen Hinweis auf das Schicksal der Vorgängerin, indem es nach einem Tessiner Zeitungsverbot über die Handhabung der Pressefreiheit in Kantonen mit radikalen Mehrheiten öffentlich nachdachte. Die Wirklichkeit präsentiere sich ganz anders als die Rechtstheorie. Die Pressefreiheit werde willkürlich ausgelegt, sowohl im Tessin wie im Aargau. Für uns, schreibt die «Badener Zeitung», ist diese Tatsache «gar nichts Neues, indem uns noch gut in Erinnerung ist, wie man es der ‹Stimme von der Limmat› machte». Dieser Hinweis dürfte sich auf eine blosse Polizeiaktion beziehen; in den Regierungsratsprotokollen finden wir 1852 keine Spur eines Gerichtsverfahrens, geschweige denn von einem Verbot mittels blossem Erlass.

Die neu-alte «Badener-Zeitung» jedenfalls schweigt sich bei ihrer ersten Nummer 1853 über die näheren Umstände und Begebenheiten aus. In ihrer Ansprache «Verehrteste Leser!» ergeht sie sich in Allgemeinplätzen. «Wir haben uns ... bei dem grösseren Raume dieses Blattes zu unserm Ziele gesetzt, nicht bloss mit den Weltbegebenheiten und ihren Ursachen... Eure Neugierde wöchentlich vollkommen zu befriedigen, ... sondern auch... solche Grundsätze zu entwickeln, die im Grunde des Rechtes liegen...».[173] Was immer dies auch heissen mag! Aussagekräftiger ist das «Programm»: Ein langfädiger, aber «gescheiter» Leitartikel philosophiert über den Rechtsstaat. Die Sicherung des Eigentums könne als Prüfstein dienen. Das Verhältnis zur «Kirche Christi» sei ein weiterer Gradmesser. «Wir huldigen demnach dem Fortschritte auf fester Grundlage»; darin möchte die «Badener Zeitung» durchaus auch mit umfangreicheren Blättern wetteifern! «Unser Verhältnis zu diesen wird, wenn sie auch nicht zum konservativen System halten, ein freundschaftliches sein», denn «wir lieben die Schranken des Rechts nicht einzig für uns». Eindeutig: Das Kämpferische steht nicht mehr im Vordergrund. Die konservative Zeitung möchte Werte pflegen und solche erhalten, ohne sich auf konfessionelle Ausschliesslichkeiten zu versteifen.

Trotzdem zeichnete sich immer deutlicher der künftige Kulturkampf ab; «das Recht und die Pflicht der obersten Aufsicht das Staates über die Kirche Christi ist so unrichtig, als dass zwei mal zwei fünf sind».[174] Gemischte Ehe, Eheschliessung, Wahl und Stellung der Bischöfe, konfessioneller Unterricht

[173] «Badener Zeitung», 1. Januar 1853
[174] BZ, 19. Februar 1853

usw. bleiben Themen, die den liberalen Staat und die katholische Kirche entzweien; gewissen Methoden kann ausgewichen werden, nicht aber den gegebenen Konflikten. Jahre später parierte die «Badener Zeitung» die Klage des «Schweizerboten», das konservative Blatt würde stets seinen Ansichten widersprechen, mit den Worten: «Also: lasse er unsere Kirche in Ruhe!»[175] Das Dogma ruft nicht nach Diskussion. Einmal beruhigte die «hochweise Zehnderin» ein radikales Luzerner Blatt: «Dem ‹Volksmann› gereiche es zum Troste, dass auch der Aargau (sic) seine ‹Urschweiz› habe, die zum Glück wenig gekannte ‹Limmatstimme›, und glaubt damit der Badener Zeitung Eins zu versetzen».[176] Zehnder nenne dabei mit Vorbedacht nur die eingegangene Limmatstimme, «damit die Badener Zeitung nicht noch mehr in Aufnahme komme». Sein eigenes Blatt, die «Neue Eidgen. Zeitung» bediene eine enge «Lesewelt», die möge eher bei Kubikzahl vier bis fünf liegen.

Ausser Verlag und Druck blieb alles Inhaltliche anonym. In die Ungewissheit um die Person des Redaktors brachte eine Reklamation des erbosten Gemeindeammanns Stöcklin aus Muri etwas Licht. Er widerlegte einen Artikel «in dem Winkelblatt ‹Badener Zeitung›», der unwahre Angaben über seine Tätigkeit verbreitet habe. Diese Intrige berühre ihn aber um so weniger, als «bekannt ist, dass der daherige Korrespondent als selbst Redaktor dieses Blattes in der Person S. Hochwürd. Herrn Pfarrhelfer Franz Josef Leuthard in hier besteht». Derselbe bestritt in derselben Ausgabe der Zeitung nicht, «einer» der Murianer Korrespondenten zu sein, ohne aber auf den Hinweis, er arbeite dort als Redaktor, näher einzugehen.[177] Unwahrscheinlich ist, dass Schleuniger nach seiner Rückkehr in den Aargau 1853 sofort die Schriftleitung besorgt hätte.[178] Dieser stellte sich erst gegen Ende des Jahres freiwillig den Behörden. Am 21. Januar 1854 wurde dann berichtet, dass er in Bremgarten vor dem Richter gestanden und einen Freispruch erwirkt habe.[179] Etwas später wird gemeldet, dass er vom Obergericht zu einem Jahr Haft verurteilt worden sei.[180] Bis zu seiner Begnadigung verbrachte er noch zwei Monate auf der Festung Aarburg, so dass er frühestens im Sommer 1854 an diesem Blatte hätte mitwirken können.

Im Zusammenhang mit dem Prozesse bedauerte die «Badener Zeitung», dass Schleuniger nichts dazu auszusagen wünsche. Trotzdem wolle das Blatt über diesen ausserordentlichen Mann berichten, der vor seinem Exil so vorzüglich und gescheit für die katholische Sache gefochten habe. Sein Mut damals bleibe unvergessen. Ein tüchtiger Mann vorher, sei er dies heute noch mehr. Im Exil hätte er mehrere Sprachen gelernt und sich in den Wissen-

[175] BZ, 10. Februar 1855
[176] BZ, 9. April 1853
[177] BZ, 17. September 1853
[178] Haberbosch, S. 76
[179] BZ, 21. Jan. 1854
[180] BZ, 1. April 1854

schaften weitergebildet, usw., usw.[181] Diese Laudatio lässt die Möglichkeit offen, dass bei Huwiler auf die Rückkehr Schleunigers an seine frühere Wirkungsstätte spekuliert wurde. Dass er im letzten Jahr die Redaktion besorgt hat, ist wahrscheinlich; immerhin kam er im März 1856 auf die Idee, die Nachfolgerin seiner früheren Zeitung zu übernehmen und in die «Botschaft» zu verwandeln.

In den drei Jahren ihrer Existenz wandelte sich die «Badener Zeitung» kaum. Der etwas barocke Zeitungskopf mit bogenförmigem Titel, überwölbend einen Kupferstich von Baden, wie sich die Stadt 1853 vom Standort St. Anna-Kapelle aus präsentiert, mit vorbeipustendem Eisenbahnzug, diente als Blickfang. Eine ausserordentliche Frontseite: Ein Drittel davon war mit diesem Dekor besetzt. Die vier Seiten waren durchgehend zweispaltig gehalten, in sauberer Gestaltung, mit gleichartigen Rubriken und Titeln. Nur auf der letzten Seite hinten finden wir gelegentlich ein Inserat der Badener Verlags-Buchhandlung Höhr und Langbein und jedesmal einen Auszug aus dem Amtsblatt. Inhaltlich war das Blatt bestrebt, wie einmal postuliert, «Dokumente, die für die Geschichte nach Jahrhunderten noch einen Werth haben», in vollem Wortlaut abzudrucken. So wird der ausgedehnte Notenwechsel zwischen Oesterreich und der Schweiz im Mai 1853, samt Erlassen des Staates Württemberg, mehr als die Frontseite füllend, kommentarlos als Lesestoff angeboten. Damals war die aussenpolitische Lage zwischen der Schweiz und Oesterreich tatsächlich gespannt. Da die Einigungsbewegung in Italien die Sympathie gewisser Kreise hierzulande genoss, lag Krieg zwischen Oesterreich und der Schweiz in der Luft. Ob der Text der Noten dermassen bedeutungsvoll war, darf bezweifelt werden. Das ganze: eine Episode ohne historische Nachwirkung! Die Dokumente von «historischer Bedeutung» sucht der Fachmann in den Archiven, nicht in der «Badener Zeitung». Und 1853 wäre ein Kommentar oder ein Stimmungsbild instruktiver gewesen.

Der übrige Raum ist Nachrichten aus dem Kanton, der Eigenossenschaft und dem Auslande vorbehalten. Dabei drückt redaktionelle Kritik vor allem im Lokalbereich durch; geht es gar um die örtliche Presse, tritt oft Spott und Hinterhältigkeit zutage. Zehnder bietet dazu auch mehr als genug Gelegenheit. Die «Neue Eidgenössische Zeitung» berichtete über die Solothurner Bischofswahlen in jüngster Zeit und machte sich dabei Gedanken, wieviel Geld gespart werden könnte, wenn es diese Amtsstelle nicht gäbe. Richtig! meinte die «Badener Zeitung» ironisch, dann aber müsste man das gesparte Geld «unter die vertheilen, die keinen wollen. Dann bekäme die Neue Eidgen. Zeitung und die Schweizerische Volkszeitung (vulgo) Güselkübel auch etwas über». Die prekäre Finanzlage des Zehnder-Verlages war damals stadtbekannt und die Anspielung jedermann verständlich. Nachdem der Huwiler-Verlag den «Badener Kalender» für 1854 in aller Ausführlichkeit zum

[181] BZ, 21. Januar 1854

Verkauf angepriesen hatte, lässt er in einem wirklichen oder fingierten «Eingesandt» die Konkurrenz blossstellen. Der «Freiämter-Kalender» von Sarmenstorf und der «Richtige Bote» von Zehnder seien ausser dem Titelblatt eins und dasselbe. Man fände im Innern die gleichen Irrtümer und Fehlanzeigen bezüglich Markttagen.

Am 29. Oktober (Weinmonat) 1853 erschien folgende Anzeige: «Lokal-Veränderung». «Der Unterzeichnete zeigt hiermit einem E. Publikum an, dass er Wohnung und Etablissement in das käuflich an sich gebrachte Haus des Steinmetz Dreyer an der Bruggerstrasse neben dem Kunstgütlein verlegt hat. J. Huwiler, Buchdrucker». Zwei Jahre später, wenn Zehnder seinen Neubau bezogen hat, werden die schärfsten Konkurrenten auf dem Platze Baden sich gegenseitig in die Fenster schauen können.

Ein Diebold-Produkt: «Der Freisinnige»

Die älteste Druckerei in Baden, die Baldinger'sche Offizin, war 1808 nach kurzfristigen Handänderungen in den Besitz von Beat Jakob Diebold (1774–1847) übergegangen. Spätestens 1834 folgte Beat Jakob Diebold der Jüngere (1805–1844) seinem Vater im Geschäft nach.[182] Der Badener Kalender und das Badener Kurblatt (Verzeichnis der fremden Reisenden und Kur- und Badegäste zu Baden in der Schweiz) gehörten zum Programm dieser Druckerei, und es ist erstaunlich, dass der Herausgeber von periodischen Schriften nicht als erster der Heimatregion eine Zeitung vermittelt hat. Das von David Hess erwähnte «Schweizerische gemeinnützige Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung», das kurzlebig um 1818 bei Diebold erschienen sein muss, könnte vielleicht etwas Ähnliches wie eine Zeitung gewesen sein.[183] Dem Aufsatz von Hugo Doppler zufolge, müsste um 1835/36 eine Zusammenarbeit zwischen Zehnder und Diebold dem Jüngeren zum Druck der «Aargauischen Volkszeitung» erfolgt sein, zunächst im Hause «zur Leiter», später im «Bernerhaus». «Dies wird durch ein Ratsprotokoll bestätigt»: Fr. 4.– Busse wegen Beschäftigung eines Gesellen, der seine Schriften der Polizei nicht abgegeben habe. «Später sollen die beiden untereinander Streit bekommen haben, und bei der Teilung habe der eine die Maschinen und der andere die Lettern erhalten».[184] Da die beiden lückenlos im Druckgeschäft tätig waren, charakterisiert die humorvolle Saga zwar die Schwierigkeit einer betrieblichen Teilung eines Mini-Betriebes; ist aber als Geschichte eher unwahrscheinlich. Zeitungshistorisch bedeutsam ist aber der Umstand, dass Diebold vorübergehend im Pressegeschäft tätig war und Zehnder anschlies-

[182] Doppler Hugo. Die frühen Buchdrucker..., BNB 1985, S. 73 f.
[183] Mittler, Stadt Baden, Bd. 2, S. 248. David Hess: Badenfahrt 1818, S. 466. Blatt ist nicht aufzufinden.
[184] Doppler, S. 74

send nach Birmenstorf umzog. Diebold war 1840 im Hause «zum Mohren» tätig.[185] Damals dürfte wohl der Plan gereift sein, ein Blatt herauszugeben, das höheren Ansprüchen gerecht werden konnte und eher ein städtisches Publikum ansprach als die «Volks- oder Dorfzeitung». Politisch ist die Familie Diebold im katholisch-liberalen Lager einzuordnen, obgleich in der Haltung weniger radikal als die Zehnderpresse.

Da Diebold nebenbei noch die Buchbinderei und eine kleine Buchhandlung betrieb, inserierte er immer wieder in der «Dorfzeitung», was beweist, dass der Streit zwischen Zehnder und Diebold so hart auch nicht gewesen sein dürfte. «Verehrung des hl. Josef's. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Christen» und ähnliche Angebote zeigen, dass er auch gerne Devotionalien verkaufte. Interessanterweise pries er seine Schulmaterialien meist über Annoncen in der «Limmatstimme» an. 1842, auf anfangs April, erhielt die «Dorfzeitung» gute und böse «Kameradschaft»; als «gute» bezeichnete das Blatt «Den Freisinnigen», der «in gelehrter Sprache für das gebildete Publikum berechnet ist und die freien Grundsätze gegenüber spitzbübischer Anmassung verfechten wird.»[186] «Der Freisinnige», von Pfarrhelfer Rochus Diebold redigiert, und wahrscheinlich bei Jakob Diebold gedruckt, ist bald wieder verschwunden. Das Blatt ist verschollen. Schon die Probenummer hat dem Redaktor einen Prozess eingetragen».[187]

Diese knappen Angaben können heute alle bestätigt werden. Tatsächlich dürfte das vornehme Blatt keine grosse Leserschaft angesprochen haben, sonst wäre wenigstens einiges über den Inhalt in andern Blättern zu eruieren. Der erwähnte Prozess hingegen hat lange von sich reden gemacht; er überlebte gar das betroffene Presseorgan. Von Anfang an scheinen sich die Verleger «durch sich selber keinen sehr glücklichen Fortgang zu versprechen, indem sie naiv gestehen, dass das Blatt ohne Unterstützung nicht würde bestehen können». Sie bitten um Unterstützung von 25 Batzen und sie hätten bereits Fr. 200.– beisammen. Die genannten «Freisinnigen» sind bis auf einen alles Regierungsbeamte.[188] Am 11. Januar 1843 meldete die katholische Konkurrenz am Orte kurz und bündig: «Aargau. Baden. Der ‹Freisinnige› hat aufgehört zu existieren». Diese Angabe stimmt mit «Blaser» überein, der zwar einen *Joh.* Diebold (?) nennt, das Blatt korrekterweise auf April–Dezember 1842 beschränkt.

Was hatte dem «Freisinnigen» schon in der Probenummer eine Klage eingetragen? Die damals konservativ-liberale Zürcher Regierung fühlte sich von einem Artikel im «Landboten» in dem Sinne belastet, dass sie Umsturzpläne im Aargau unterstützt hätte. Am 23. April wurde in der Presse gemeldet, dass die Klage «vor dem Bezirksgericht Winterthur einhellig abgewiesen» wurde,

---

[185] Inserat in «Aargauer Zeitung» (Zehnder), 16. Mai 1840
[186] Haberbosch, S. 75; «Dorfzeitung», 19. März und 30. März 1842
[187] Haberbosch, S. 75
[188] Alle Angaben aus NAZ, Nr. 26, 1842

da die Meldung dem «Freisinnigen» entnommen worden war.[189] Also wandte man sich seitens der Zürcher Regierung nach Baden. «Die Redaktion des Freisinnigen, in deren Namen Herr Fürsprech Bürli, von Baden, hat die Ehre am nächsten Gerichtstag mit dem Abgesandten der Septemberregierung von Zürich (wahrscheinlich) den Herrn Spöndli («der Rahn mit seinem gr. M. wäre zweifelsohne nicht kapabel!») vor die Schranken zu treten, wegen einem Artikel, den dieselbe in ihrer ersten Probenummer aufgenommen hat».[190] «Gestern hatte, wie wir in der letzten Nummer berichteten, der Freisinnige aus Baden wirklich die Ehre, mit der Anwaltschaft von Zürich vor den Schranken des hiesigen Gerichtes zu erscheinen. Es war der Glaubensschreiber Spöndli, welcher im Namen der Regierung hier die Aufwartung machen wollte; allein seine Komplimente wurden nicht beliebt. Herr Buchdrucker Diebold, welcher als Verleger des Freisinnigen auftrat, hatte ein Gelüsten nach dem Staatsanwalt Rahn (nach dem Eulenspiegel ein schönes Männlein!) und da dieser fehlte, so wollte Diebold von dem Spöndlein auch nichts wissen». Er musste unverrichteter Dinge wieder abreisen.[191] Auf diese Art und Weise konnte das Verfahren hinausgezögert werden: zuerst aufgrund von Verfahrensmängeln, dann durch Preisgabe des Namens des Autoren, schliesslich durch Rekurs ans Obergericht. Rund zwei Monate nach dem sanften Einschlummern des «Freisinnigen», erwuchs dem Urteil Rechtskraft. Das Obergericht des Kantons Aargau entschied in Sache Presseprozess der Regierung des Kantons Zürich gegen den «Freisinnigen»: Der Artikel enthalte eine Injurie gegen die Regierung «und es sei Rathsschreiber Bürli von Baden, als Einsender jenes Artikels, in eine Busse von fünfzig Schweizerfranken und zur Tragung aller Prozesskosten verfällt».[192]

Nur noch indirekt zur Geschichte der Diebold'schen Offizin und ihrer Erzeugnisse gehören die persönlichen Verhältnisse Beat Jakob Diebolds des Jüngeren und deren publizistische Verwertung. Am 19. Oktober 1844 verkündete die «Limmatstimme»: «Buchdrucker und Buchbinder Diebold von hier, sagt sich von der kath. Kirche los, und tritt zur protest. Konfession über, damit er an die Stelle seiner schon vor mehreren Jahren entlassenen Frau, seine Hausmagd Lang von hier, die ihm vor vier Wochen ein Kind geboren ... ehelichen könne». Die katholische Zeitung kommentierte hämisch: Nun wollen ihn aber die Protestanten nicht. Die hohe Regierung musste dekretieren, dass der Pfarrer von Gebenstorf ihn unterweise. Alle «ähnlichen Subjekte» sollen ihm (Diebold) nachfolgen![193] Schon in der nächsten Nummer wurde die Zeitung genötigt, ihre Angaben zu berichtigen: 1. Die Hausmagd heisst Gsell, nicht Lang; 2. der Kirchenrat, nicht der Regierungsrat hat dem

[189] DZ, 23. April 1842
[190] DZ, 23. April 1842
[191] DZ, 27. April 1842
[192] SvL, 25. Februar 1843
[193] SvL, 19. Okt. 1844

Pfarrer die Anweisung gegeben.[194] Diese Ereignisse persönlicher Art haben dazu beigetragen, dass zwischen den Druckereien Diebold und Huwiler eine unüberbrückbare Feindschaft entstand. Huwiler druckte nun selber einen Badener Kalender 1845, versehen mit dem Bildnis Schleunigers als Zugmittel. Auf die Proteste von Diebold reagierte Huwiler prompt: «Dem Buchdrucker Diebold bin ich für die Empfehlung meines Kalenders sehr verbunden». Alles möchte nun den *neuen* Kalender haben, «der auch in jeder Beziehung dem Diebold'schen vorzuziehen ist. Wundern muss ich mich, dass Hr. Diebold als ein *Fortschrittsmann* dem heutigen Publikum seine 37 Jahre alte astronomische Einrichtung empfehlen kann. Josef Huwiler».[195] So schlecht kann dieses Produkt Diebolds aber nicht gewesen sein, liess doch der Konkurrent weniger als ein Jahr später ein Inserat «Zur Beachtung» einrücken. In wenig pietätvoller Art wollte er flugs den Platz besetzen, der sonst dem Käufer des Geschäftes zukommen könnte. «Da der Verleger und Eigenthümer des bekannten Badener Kalenders, Hr. Diebold jgr., mit Tod abgegangen, so wird der Unterzeichnete seinen bis dato herausgegebenen Kalender nun ganz nach dem Diebold'schen einrichten».[196] Mit dem Tode von Diebold wurde das Unternehmen nun an den Konkurrenten von Huwiler verkauft. Der Zehnder'sche Verlag übernahm damit auch die beiden wichtigsten Periodika, den altehrwürdigen Badener Kalender und das Kurblatt, das bei der Übergabe «Tagblatt für die Bäder zu Baden in der Schweiz» hiess. Damit ist der erste Teil des Namens der späteren Tageszeitung Zehnders gesetzt. Um 1850 zeichnet bereits Zehnder als Drucker des Gästeblattes.[197] Aus der Verbindung von Zehnders «Neuer Eidgenössischen Zeitung» und dem einst Diebold'schen Bäder-«Tagblatt» sollte später das «Tagblatt der Stadt Baden» entstehen.

Die «Neue Eidgenössische Zeitung»

1848 erhielt Baden seine erste Tageszeitung. Mit dem siebenmaligen Erscheinen pro Woche reihte sich die «Neue Eidgenössische Zeitung» unter die ganz grossen Blätter ein und setzte sich demonstrativ ab von den Organen der Hauptstadt Aarau, die nur werktags erschienen.[198] Die Gründung dieses neuen Produktes der Zehnder-Presse wuchs aus der Euphorie von 1847/48 heraus: Sieg der eidgenössischen Truppen über den Sonderbund, Begrün-

[194] SvL, 28. Okt. 1844
[195] SvL, 23. Nov. 1844
[196] SvL, 4. Juni 1845
[197] Münzel: Fremdenblatt
[198] Rest. Schlossberg in Baden machte Reklame mit seinem Journal-Service. Unter der Rubrik «Tägl. erscheinende Blätter» figuriert nur die NEZ als aargauisches Blatt, neben NZZ und den Weltzeitungen. Die Aarauer Tageszeitungen laufen unter «wöchentl. mehrere Male erscheinende Zeitungen».

dung des Bundesstaates. Der neuen Staatsidee verpflichtet, sollte nun täglich politische Bildungsarbeit geleistet werden. Die erste Nummer, am 1. Januar 1848, verkündete ein klares Programm. Mit dem Sieg des Liberalismus ist ein Anfang gesetzt. «Doch mit glücklichem Anfang war noch kein Werk vollendet, das Grösste und Schwerste bleibt noch zu thun: Aufräumen, Befestigen, Erweitern! Unmöglich soll es für die Zukunft den Gleissnern werden, das schwache Volk zu bethören und möglichst einem Jeden, Wahrheit und Recht von Lug und Trug zu unterscheiden! An dieser allgemeinen Kräftigung und Entwicklung wollen auch wir mitwirken.»[199] In der Innenpolitik soll allzeit sichtbar werden, «dass wir zunächst Schweizer und dann Aargauer sind».[200] In der Aussenpolitik geht es momentan um das Ringen «der Völker nach Entfesselung»; das sei auch unsere Berichterstattung. Der neue Geist müsste aber das ganze Leben durchdringen. Religion und Wissenschaft, Kirche und Schule sind Hauptstützen «des geläuterten republikanischen Daseins». Daher müsse das Blatt auch diese Bereiche betreuen und pflegen. Die ersten Nummern erschienen mit gepflegten Leitartikeln gemäss Programm. Später wurden die eigenen Standortbestimmungen seltener oder es zogen sich grössere Aufsätze über mehrere Nummern dahin. Sicher gehörten diese Arbeiten zum Werk eines gebildeten Redaktors, der leider in einem Impressum nie genannt wurde, aber im Stil sich deutlich von der Derbheit der Dorfzeitung, die damals nebenherlief, abhob.[201] «Die ehemaligen Sonderbundskantone» werden nur mühsam aus «der mittelalterlichen Stellung» herausfinden.[202] «Die Aufgabe der schweizerischen Publizistik» wird daher sein, «unser Volk auf einen höheren politischen Standpunkt zu führen», «um es einzuführen in die denkende Betrachtung des Staatslebens».[203] Die Ausgestaltung des neuen Bundesstaates ist das ganze Jahr über das Hauptthema der Innenpolitik. Die Arbeiten an der «Bundesrevision» veranlassen die NEZ, sich laufend mit der «Neuen Zürcher Zeitung» auseinanderzusetzen. Dies geschah in einer würdigen Form. Im Leitartikel «Das Zweikammersystem im Schweizerbund» zeigte man sich erstaunt, dass sich die NZZ vor einem «Eidgen. Grossen Rat» neben einer Ständevertretung fürchtet. Das Nationale habe doch – wie in den USA – auch ein Recht auf Repräsentation.[204] Die Judenemanzipation, bisher ein Thema mit Lokalkolorit, wird auf eine höhere Ebene geschoben, gilt es doch, den Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung zu diskutieren. Die positive Einstellung der NEZ zur Judenfrage entband aber nicht davon, die auftauchenden Probleme aufzu-

[199] NEZ, 1. Jan. 1848
[200] NEZ, 1. Jan. 1848
[201] Prof. Zähringer, nach Haberbosch, S. 74, konnte erst später die Redaktion der NEZ besorgt haben. 1832 geboren, hatte er nach mathematisch-naturwissenschaftl. Studien erst 1850 eine-Lehrstelle in Baden angetreten (1850–1859). Seine Studien absolvierte er in Stuttgart und Bonn.
[202] Erster Leitartikel NEZ, 2. Jan. 1848
[203] NEZ, Leitartikel, 2. und 3. Jan. 1848
[204] NEZ, 11. Jan. 1848

werfen. Werden Juden im Militär am Sabbat exerzieren? Muss für sie speziell koscher gekocht werden?[205] Selbst als eine Nachricht über Schleunigers Exil eingeht, wird dies kommentarlos und ohne Schnörkel weitervermittelt. Gelegentlich aber konnte es Zehnder nicht lassen, zum Aargauischen einen eigenen Beitrag zu liefern. So wurde von Umtrieben am «Rechten Aarufer» gemeldet, ohne dass eine konkrete Mitteilung darüber erfolgt; der Beitrag besteht lediglich aus einem Kommentar: «Schwarze Vögel, bekanntlich Gegenfüssler des Luzifer», seien hier wirksam. »Darum aufgesucht und ausgenommen die versteckten Eulennester, ausgejagt die alten Jesuitenvögel und zerstört die neue Brut, so gibt es endlich Ruhe». Das ist reiner «Dorfzeitungs»-Stil. Leider fehlen die entsprechenden Nummern; es ist zu vermuten, dass der Beitrag in beiden Organen abgedruckt worden ist. Die Nachwehen des Sonderbundskrieges zeigen sich 1848 selten in dieser krassen Form. Am ehesten befürchtete man Böses von der theologischen Fakultät in Freiburg im Breisgau, die damals von zukünftigen Geistlichen aus dem Aargau bezogen wurde. Dort heisse man den Sonderbundskrieg einen «Banditenzug». Menschen, in solchem Ungeist erzogen, würden sich nach und nach der Staatsaufsicht entziehen wollen und trieben dann dem Ultramontanismus zu.[206] Die Aargauer Neuigkeiten hielten sich in Grenzen; die Zeitung wollte eidgenössisch sein, wie ihr Titel besagt. Am ehesten erschienen noch Nachrichten aus dem fernen Zofingen, wobei das «Zofinger Volksblatt» immer als Agentur wirkte. Sonst wurden die Aargauer Zeitungen kaum einmal zitiert. Umso mehr Aufmerksamkeit widmete die Redaktion den Ereignissen im Ausland. Das Revolutionsjahr kann im Laufe von 1848 so richtig vom schweizerischen Ufer aus verfolgt werden.

Am 6. März wird auf über einer halben Seite das berühmte Revolutionsgedicht von Freiligrath «Im Hochland fiel der erste Schuss» in extenso abgedruckt. Gleich den Weltblättern versprach die NEZ am 2. März ihren Lesern, den Ereignissen in Frankreich besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Man werde, wenn abends die Basler Post um 5 Uhr ankomme, wenn nötig ein Extra-«Bülletin» veröffentlichen, «wodurch wir allen Zeitungen der östlichen Schweiz um einen Tag zuvorkommen».[207] Ein geradezu grossstädtisches Anerbieten des Badener Blattes! Genauso wie die Entwicklung in Frankreich fanden auch die deutschen Freiheitsbemühungen die Sympathie der NEZ. Und damit kommt sogar ein Aargauer Blatt wieder zu Ehren: Die Rheinfelder «Volkszeitung», redigiert vom Badenser Hecker, der sich selber als deutscher «Republikaner» bezeichnete, mutierte zum «Volksfreund», als das Verteilen ennet des Rheins untersagt wurde. Nach wie vor würde dieses Rheinfelder Blatt seine Leserschaft im Lande Baden haben. Die NEZ

[205] NEZ, 20. März 1848
[206] NEZ, 3. Jan. 1848
[207] NEZ, 2. März 1848

Neue Eidgenössische Zeitung.

Titel der Neuen Eidgenössischen Zeitung von Zehnder, Vorläufer des Badener Tagblatts (AAZ).

wünschte dem eifrigen journalistischen Agitatoren Glück und Ausdauer, «falls er nicht durch die mörderischen Hände der schonungslosen Polizei einen frühen Tod findet».[208]

Während des ganzen Jahres erschien das Blatt in gleicher Form und Gestalt. Von den vier Seiten war häufig nur eine halbe Seite Anzeigen, davon noch einmal die Hälfte Eigeninserate der Buchhandlung Zehnder oder des Restaurants Schlossberg, das Johann im Auftrage seines Bruders führte. Die Rubriken waren: Eidgenossenschaft, Ausland und «Bülletin von heute Morgen». Die häufig auftauchenden Meldungen aus dem Aargau wurden an der Spitze des Inlandes oder im «Bülletin» untergebracht. Sicher war die Zeitung bestrebt, nicht provinziell zu erscheinen. Das Ideelle stand im Vordergrund. Die Rede Lamartines in der Französischen Nationalversammlung wurde in extenso abgedruckt (sechs zusätzliche Seiten!).[209] Am Ende des Jahres verkündete der Verlag stolz, dass die NEZ auch weiterhin sechs Franken billiger sei, als vergleichbare Blätter ausserhalb des Kantons.

Auch 1849 lieferte der Verleger nur selten einen aargauischen Beitrag in seine Tageszeitung. Wo Zehnder religionspolitisch stand, eröffnete ein sehr privat wirkender Artikel über eine Beerdigung in Birmenstorf, die im «echt wessenberg'schen Geiste» abgehalten wurde.[210] Aber auch der damals tätige Redaktor war reformfreudig. Bezüglich der diskutierten aargauischen Verfassung wies er als unbegründet zurück, «dass liberale Errungenschaften verloren gehen werden». «Wir sind so ziemlich über das Zeitalter ‹politischer Raufereien› hinaus und im Zeitalter ‹sozialer Reformen› wo sich die Unterschiede des politischen Bekenntnisses bei allen wohldenkenden und wahrhaft politischen Bürgern so ziemlich verwischen».[211] Diese Meinung hinderte die Redaktion der NEZ aber nicht daran, sich klar gegen links abzugrenzen: Reformen ja, aber… «Wir meinen nicht die ultrademokratischen Richtungen des Socialismus und Kommunismus, die so oft und so leicht ans Fabelhafte und Wahnsinnge streifen, davon sind wir weit entfernt». «Der einzige Damm gegen die so gefürchteten und mit Recht verabscheuten Tendenzen der Sozialisten und Kommunisten ist eine geläuterte Auffassung der Demokratie».[212] Aber die Wunden des Sonderbundskrieges waren 1848 noch kei-

[208] NEZ, 30. Mai 1848
[209] NEZ, 23. Mai 1849
[210] NEZ, 9. April 1849
[211] NEZ, 19. Dez. 1849
[212] NEZ, 2. Jan. 1849

neswegs vernarbt. Kriegsgerichts-Meldungen folgten Schlag auf Schlag. Die unwilligen Aargauer Katholiken – der verschiedensten Verweigerungsdelikte angeklagt – wurden namentlich angeprangert. Die abtrünnige Xaver Wiederkehr-Kompanie, die auf der Seite des Sonderbundes gekämpft hatte, wurde besonders häufig zitiert. Nicht verwunderlich, war ja deren Anführer vorher Redaktor des Konkurrenzblattes «Stimme von der Limmat», und der zum Tode Verurteilte weilte nach der Flucht in fremden Kriegsdiensten. So wurde auch genüsslich gemeldet, dass Hauptmann Wiederkehr in Italien von Marschall Radetzky «dekorirt und avancirt» worden sei.[213] Dass solche Ereignisse in der Schweiz noch immer ganz verschieden beurteilt wurden, zeigten die «Sonderbündeleien» der Schwyzerzeitung: «das Blatt ist schamlos genug, den österreichischen Henker Radetzky der Eidgenossenschaft als ein Muster von Milde vorzuführen»; und solche Sonderbundskantone wollen Amnestie und Erlassung der Kriegskosten![214]

Dass auf die Dauer der Aufwand für die Zeitung mit dem kleinen Anzeigenteil nicht gedeckt werden konnte, ist nicht erstaunlich. Am 1. Oktober steckte der Verleger zurück: die Zeitung erscheine nun nur noch alle Werktage. Er tröstete die Leserschaft mit dem grösseren Format und dem Fortsetzungsroman «unter dem Strich».[215]

Am 3. Januar 1850 erfolgte dann eine weitere «Erklärung» des Verlegers: «Die bisherige Redaktion der NEZ ist mit dem 1. Jänner zurückgetreten, und es wird diesselbe für einmal von der Verlagshandlung unter Mitwirkung bewährter Vaterlandsfreunde besorgt werden. Die Farbe dieses Blattes wird ‹das weisse Kreuz im rothen Feld› sein. Solchen, die sich zu regelmässigen Arbeiten, der Tendenz des Blattes angepasst verstehen, erhalten ein Freiexemplar, gediegene Arbeiten werden auf Verlangen honoriert». Sofort ist der Wandel spürbar: Die Sprache wird gröber, die Vergleiche blumiger, und die Keifereien mit den andern Aargauer Blättern beginnen fast mit dem ersten Tag. Die «Neue Aargauer Zeitung» propagierte schliesslich die Idee, dass jede Zeitung eine Kaution von Fr. 2000.- ausrichten müsste, um Ehrenmänner vor dem Besudeln zu schützen. Als die NEZ darauf ablehnend reagiert hatte, drohte die NAZ als Beweis für die Notwendigkeit dieser Institution Müsterchen aus der «Dorfzeitung» vorzutragen. «Es ist wahr», räumte darauf Zehnder ein, «die Dorfzeitung hatte oft ein ungewaschenes Maul und wurde oft verfolgt von respektablen Leuten, und sehr schlechten Subjekten, musste hundertmal für ihre Sünden und Missethaten büssen, mit Geld und Gefangenschaft und nicht selten mit beiden, allein sie hat den Becher der Wermuth bis auf den letzten Tropfen getrunken». Einmal nur, da bat sie um Gnade beim Grossen Rat. Es war damals die «Neue Aargauerin», die ihm die

[213] NEZ, 5. Mai 1849
[214] NEZ, 1. Sept. 1849
[215] NEZ, 21. Sept. 1849

Gnade missgönnte.[216] Es geht um Grundsätzliches: Einem jungen Zeitungsmacher sollte nicht der Einstieg durch diese hohe Kaution verwehrt werden. Interessant ist, dass rückblickend auf diese Streitsache Zehnder die «Neue Aargauer Zeitung» als nachträgerisch anprangerte: «sie erinnerte uns unwillkührlich (sic) an unsere Jugendsünden». Jugendsünden? Es liegen die Grobheiten kaum Jahre zurück, und der «Täter» war damals ein reifer Vierziger.[217]

Neben der «Eidgenössischen Zeitung», die eindeutig einer gehobeneren Leserschaft dienen wollte, hatte sich bei wöchentlichem Erscheinen, das Nachfolgeblatt der «Dorfzeitung», die «Schweizerische Volkszeitung» immer halten können. Bei der Sortierung der zu verwendenden Nachrichten, blieb alles Volkstümliche, das heisst Meldungen und Streitigkeiten mit Lokalkolorit bei der «Volkszeitung» hängen. Und da sich die damaligen Dörfler kaum um die grosse Politik kümmerten und deren Regisseure und Exponenten auf weit entfernten hohen Sockeln wähnten, so blieben Klatsch und ländliche Raufereien als Bodensatz zurück. Entsprechend handfest und grobschlächtig erweisen sich die Zwischenrufe und Schlussglossen von Redaktor Zehnder.

Die Volkszeitung vom 23. Juni 1855, Nachfolgeblatt der Dorfzeitung (Badener Neujahrsblätter 1950).

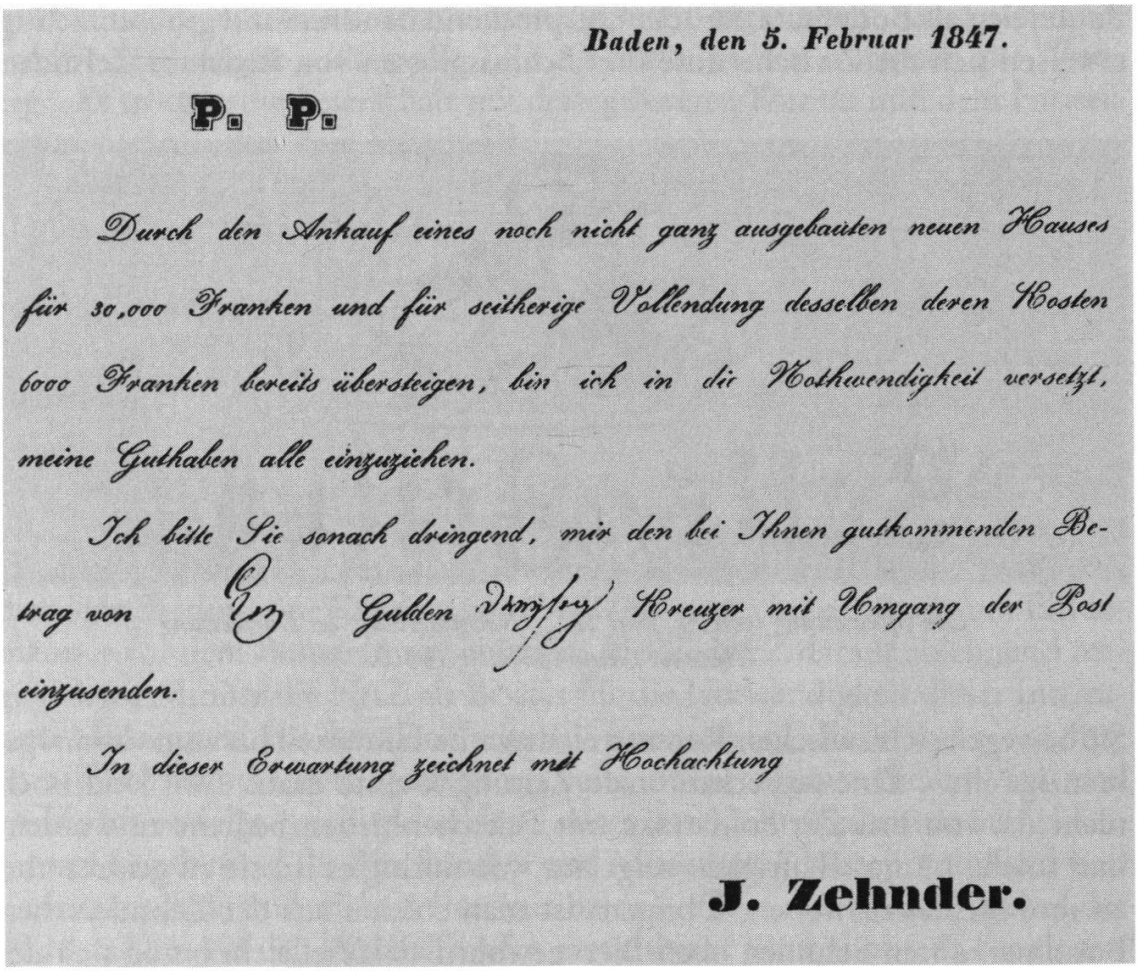
Sie bewegen sich zwischen Rutenstreichen aufs Hinterteil bis zum «kreuzige, kreuzige ihn». Eine ausserkantonale Zeitung meinte dazu: «Wir sind noch nicht da, von brutaler Soldateska mit Peitschenhieben bedient zu werden, und solche Lümmelhaftigkeit zeigt nur, wie nöthig es ist, sie zu geiseln und an ihre Stellen zu weisen. Übrigens ist man solches aus der Zehnderschen Boutique ‹unten Schmier, oben Bier› gewohnt».[218] Vielleicht bezog sich der volkstümliche Spruch auf das «Schlossberg-Kombinat», Wirtshaus (Braue-

[216] NEZ, 18. Januar 1850
[217] NEZ, 30. Jan. 1850
[218] «Oberländer Anzeiger», zit. in «Badener Zeitung», 5. März 1853

rei) und Druckerei. Jedenfalls kann die «Volkszeitung» während ihrer langen Lebenszeit ihren Ruf als «Seelenmörderblatt, Mist und Kot»[219] nie abstreifen.

Auf der andern Seite vermochte der gleiche Verlag es den Konkurrenzblättern auch wieder nicht recht zu machen. Damals, unter der Redaktion von Professor Zähringer, Baden,[220] galt das Tagblatt NEZ, das zum Schluss nur noch viermal pro Woche erschien, als langweilige Postille. «Die Ursache besteht wohl darin, dass dieses Herrenblatt nichts Herrisches an sich hat, als Wiedergekautes mit faden Witzen. Dokumente, die für die Geschichte nach Jahrhunderten noch einen Werth haben, bringt sie nicht; Aufsätze nur, wenn sie gereitzt ist, die überige Zeit ist sie schachmatt. Hätte sie das schweizerische Volksblatt, den sogenannten Güselkübel nicht zum Lückenfüller, so könnte sie sterben wenn sie wollte; niemand würde um sie weinen».[221]

Seit der Übersiedlung von Birmenstorf nach Baden 1842 war die Druckerei und Buchhandlung in Mietsräumlichkeiten untergebracht. Ob mit dem



Baden, den 5. Februar 1847.

P. P.

Durch den Ankauf eines noch nicht ganz ausgebauten neuen Hauses für 30,000 Franken und für seitherige Vollendung desselben deren Kosten 6000 Franken bereits übersteigen, bin ich in die Nothwendigkeit versetzt, meine Guthaben alle einzuziehen.

Ich bitte Sie sonach dringend, mir den bei Ihnen gutkommenden Betrag von [illegible] Gulden [illegible] Kreuzer mit Umgang der Post einzusenden.

In dieser Erwartung zeichnet mit Hochachtung

J. Zehnder.

Anzeige von Josef Zehnder vom 5. Februar 1847, um seine Guthaben einzutreiben (Archiv Wanner).

[219] Haberbosch, S. 73
[220] Haberbosch, S. 74
[221] «Badener Zeitung», 17. September 1853

Kauf der Druckerei Diebold «zum Mohren» auch deren Lokalitäten übernommen worden sind, ist heute kaum mehr auszumachen. Die persönlichen Verhältnisse von Josef Zehnder waren damals turbulent. 1844 war Tochter Emma geboren worden;[222] schon am 6. Mai 1845 starb seine Frau, die an Tuberkulose gelitten hatte. Im gleichen Jahr ehelichte er Maria Barbara Verena Wanger von Baden.[223]

Am 13. Dezember 1845 wurde das Haus «zum Schlossberg» durch Annonce zum Kauf angeboten. Das riesige Gebäude war 1842 erbaut wor-

Das Kaufhaus zum Schlossberg, ursprünglich Wohnhaus von Zehnder und Druckort der Neuen Eidgenössischen Zeitung, später auch Standort der ersten Synagoge in Baden (Sammlung Zipser, Fotoarchiv Scherer, Baden).

den. Dr. med. Meier-Gsell von Künten hatte das Haus als Tavernenwirtschaft geführt und offenbar wenig Glück mit seinem Unternehmen gehabt. Jedenfalls trat nicht er, sondern die zwei Solothurner Oberlin und Tugginer als Verkäufer auf. Sie hatten Dr. Meier Geld geliehen und das Haus mit Umgelände als Pfand genommen.[224] Josef Zehnder – wohl vor allem mit Hilfe seiner Frau – kaufte am 26. August 1846 die Liegenschaft für 30 000 Franken. Die Anzahlung belief sich auf ganze 3000 Franken Die jährlichen Abzahlungen samt Zins sollten sich bis 1859 hinziehen.[225] Eine harte und unerbittliche Auflage für den jungen Geschäftsmann und Familienvater! Der

[222] am 2. Januar, Bürgerregister Birmenstorf, Bd 1, S. 306
[223] Zivilstandsregister Baden
[224] Angaben aus Haberbosch: Die Geschichte des Hauses «Zum Schlossberg», «Badener Tagblatt», 1965
[225] Fertigungsprotokoll des Gemeinderates Baden, Bd. XX, S. 147

Vater Josefs, Johann, der nach dem Kauf des Klosterrüti-Schürhofes in Neuenhof wohnte, wurde am 25. September 1847 Bürge für 6500 Franken, zusammen mit Kaspar Humbel und Andreas Zehnder aus Birmenstorf.[226] Die neuerliche Geldaufnahme hatte wohl mit dem Umbau des Gebäudes für die neue Zweckbestimmung zu tun. Die Tavernenwirtschaft wurde zwar unter seiner Ägide fortgeführt und stand unter der Leitung seines Bruders Johann, der auch die Buchhandlung im Hause besorgte. Buchbinderei und Druckerei mit Nebenräumlichkeiten waren aber geschickt im geräumigen Hause unterzubringen. Mit Hilfe vorgedruckter Aufrufe in Briefform versuchte Josef Zehnder alle ausstehenden Gelder sofort einzutreiben: «P. P. Durch den Ankauf eines noch nicht ganz ausgebauten Hauses für 30 000 Fr. und für seitherige Vollendung desselben, deren Kosten 6000 Fr. bereits übersteigen, bin ich in die Nothwendigkeit versetzt, meine Guthaben alle einzuziehen». Schon am 5. März wurde eine dringende Mahnung an alle Säumigen verschickt.[227]

Die wirtschaftliche Situation Zehnders wurde immer prekärer. Um den drohenden Konkurs abzuwenden, hatte er in mehreren Malen das Haus durch den Gemeinderat höher schätzen lassen;[228] 1849 stand die Liegenschaft auf 48 000 Franken, brandversichert zu 42 000 Franken,[229] am 24. Januar 1849 borgte er sich von seiner Schwiegermutter, Witwe Johanna Wanger, weitere 6000 Franken Die überschuldete Liegenschaft reichte als Sicherheit nicht mehr aus; es musste die ganze Buchdruckerei-Einrichtung hinterlegt werden, und wir vernehmen durch die detaillierte Auflistung, was alles damals zu diesem Geschäft gehörte.[230] Inzwischen hatte sich die Familie vergrössert: 1847 war die Tochter Anna Maria Johanna geboren worden; im September 1850 der Sohn Karl.[231]

Am 22. November 1850 wurde vom Bezirksgericht Baden auf Begehren verschiedener Gläubiger über das Vermögen von Josef Zehnder die Gant verfügt, aber vorläufig noch verschoben.[232] Am 30. Dezember des gleichen Jahres wurde endgültig die «Gant erkannt»; Vater Johann wird Vormund für das Töchterchen Emma aus erster Ehe und, wie damals üblich, erhielt die Ehefrau des Josef Zehnder einen Beistand: Herrn B. Gsell.[233]

Aus der Konkursmasse erwarb Vater Johann Zehnder die Liegenschaft von den ursprünglichen Besitzern Oberlin und Tugginer aus Solothurn am 19. November 1851 für 31 000 Franken. Auch er besass kaum mehr Mittel

---

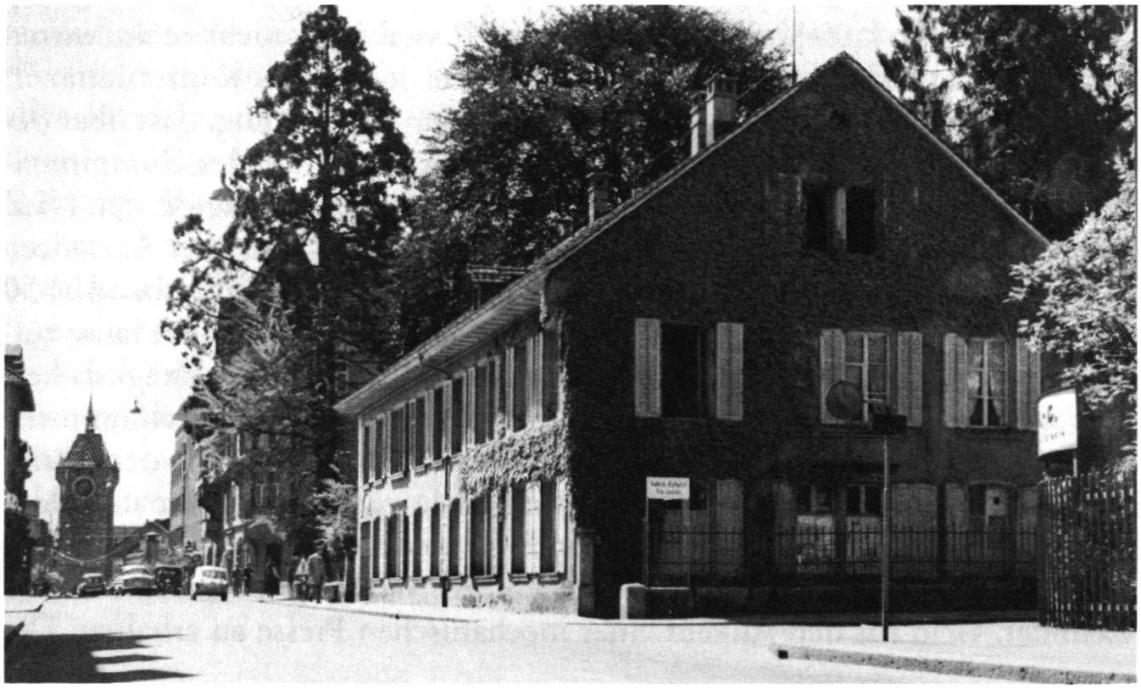
[226] Stadtarchiv Baden, Hypothekenbuch, Bd. XX, und Gemeinderats-Protokoll Birmenstorf, Bd. 17
[227] Originaldokumente im Besitz von August Benz, Wettingen
[228] Stadtarchiv Baden, Gemeinderatsprotokolle
[229] Stadtarchiv Baden, Hypothekenbuch, Bd. XX, 24. Jan. 1849
[230] Stadtarchiv Baden, Hypothekenbuch, Bd. XX, 24. Jan. 1849
[231] Bürgerregister Birmenstorf, Bd. 1, S. 306
[232] Stadtarchiv Baden, Gemeinderatsprotokolle, S. 402
[233] Gemeinderatsprotokoll Birmenstorf, S. 18

beim Kauf als sein Sohn vier Jahre früher. Auch er bekam einen Abzahlungsvertrag.[234] Mit der Übernahme der ganzen Liegenschaft durch Vater Zehnder erhielten die Söhne mit ihren Geschäften wenigstens noch eine Gnadenfrist. Sie konnten mietweise im Haus verbleiben; Josef konnte seine Firma unter dem Namen «Zehnder'sche Buchdruckerei» weiterführen, auch wenn er nur noch beschränkt handlungsfähig war. Die NEZ blieb, nach Eingehen der «Dorfzeitung» 1850, die Haupteinnahmequelle Zehnders. Die Inserate, meist eine halbe Zeitungsseite, brachten damals nur wenig Geld. Die wöchentliche Zusammenfassung der Tagesnachrichten, die «Schweizerische Volkszeitung», könnte als Nachfolgeorgan der «Dorfzeitung» angesprochen werden. Jedenfalls spricht sie in gleicher Weise die ländliche Leserschaft an.[235] Dem Produkt des Hauses, der NEZ, waren diese Turbulenzen kaum anzusehen. Der «Rücktritt der Redaktion» am 9. Januar 1850[236] bedeutete wohl einfach, dass der Inhaber dieselbe wieder eigenhändig besorgen musste, weil er sich keinen Mitarbeiter mehr leisten konnte. Ins gleiche Kapitel gehören die Prämien, die jenen Abonnenten ausgehändigt wurden, die gleich im Januar fürs ganze Jahr bezahlten.[237] Bis zum 7. Juni 1850 stand am Schluss des redigierten Teils immer: «Schnellpressendruck und Verlag von J. Zehnder», anschliessend lautet der Passus «J. Zehnder'sche Buchdruckerei», offenbar eine neue Firmenbezeichnung zur Rettung des Geschäftes.[238] Zur selben Zeit wurde eine «Wirthschafts-Empfehlung» zum Schlossberg nicht mehr mit J. Zehnder unterzeichnet,[239] weil Josef nicht mehr wirten durfte. Tatsächlich fungierte ab Juli 1850 Vater Johann als Konzessionär.[240] Dies sind bis Juni 1850 die einzigen Hinweise in der Zeitung, dass über der Firma schwärzeste Wolken schwebten und das Gewitter des Zusammenbruchs herannahte. Es ist bezeichnend, dass genau jene Bände der NEZ spurlos verschwunden sind, die in Amtsblatt-Auszügen und über Annoncen genaue Fakten darüber vermitteln würden: der zweite Halbjahresband 1850 und 1851. Diese wenig ruhmreichen Daten sollten wohl nicht im Hause aufbewahrt werden. Zwar kam die NEZ – wie schon erwähnt – alltäglich heraus, wie wenn nichts passiert wäre; dahinter standen aber die schlimmsten Verhältnisse in drucktechnischer Hinsicht. Da ein grosser Teil der Gerätschaften im Konkurs veräussert werden musste, war Zehnder fast auf prähistorische Stufe seines Gewerbes zurückgeworfen worden. Am 2. April 1851, dann wieder am 15. April 1851, versuchte B. Gsell, als Beistand für Frau Zehnder, Geld für den Ankauf einer mechanischen Presse zu erhalten. Das

[234] Stadtarchiv Baden, Hypothekenbuch, Bd. XX, S. 526
[235] «Tagblatt d. Stadt Baden», 27. Jan. 1858
[236] Wislikofen: «Tagblatt wird bei uns nicht gelesen»
[237] NEZ, Jan. 1850
[238] NEZ
[239] NEZ, 22. Juni 1850, Inserat
[240] Stadtarchiv Baden, Gemeinderatsprotokoll, S. 239

Gesuch wird abgewiesen. Am 28. Januar 1852 verlangte die Ehefrau Fr. 300.– bis 400.– von ihrem mütterlichen Erbgut waisenamtlich heraus, wohl zu gleichem Zwecke. Auch dies wird nicht bewilligt.[241] Mit allen Mitteln versuchte sie, ihrem Manne einen neuen Start zu ermöglichen. Doch die Behörden zeigten sich unnachgiebig. 1852 finden wir in den Registern ihren frühen Tod.

Am 10. Januar 1853 heiratete Josef Zehnder Barbara Surläuli[242] und erhielt in ihr nicht nur eine sorgsame Mutter für seine drei kleinen Kinder, sondern auch eine gute Geschäftsfrau, die nun handelnd ihrem Gatten den Weg bahnte. Schon 1855 wurde auch Vater Johann Zehnder zahlungsunfähig, und der Geldstag wurde über ihn verhängt. Am 15. März 1855 erfolgte die «Verkaufs und Mietsteigerung».[243] Nach dem Inserat: «Gasthaus und Café Schlossberg in Baden samt Bierbrauerei, mit oder ohne Mobiliar».[244] Als Verkäufer zeichnen immer noch Oberlin und Tugginer. Herr Fürsprech Kellersberger ersteigerte die gesamte Liegenschaft samt Mobiliar für 30 000 Franken. Damit war die fast 10jährige Ära der Zehnder auf dem «Schlossberg» zu Ende. Johann Zehnder, der Buchhändler, suchte eine neue Bleibe für sein Geschäft und fand sie laut Inserat[245] «nunmehr im Hause des Herrn Kommandanten Jeuch gegenüber der Brauerei zum Hirschli». Frau Babetta Zehnder-Surläuli, verbeiständet durch Bezirksschullehrer Gustav Bürli von



Das Hauptgebäude der Zehnder-Wanner-Presse an der Bruggerstrasse (Archiv Wanner).

[241] Gemeinderats-Protokoll Birmenstorf, Bd. 18
[242] Bürgerregister daselbst, S. 306
[243] Haberbosch: Gesch. des Hauses «Schlossberg»
[244] NEZ, 15. März 1855
[245] Inserat, Tagblatt d. Stadt Baden, 31. Mai 1846

Baden, kaufte am 9. März 1855 dem Arzt und Gemeinderat Pius Nieriker Scheune und Stall samt Umgelände an der Bruggerstrasse für 12 000 Franken ab und liess dort 1855 das «letzte Haus links» erbauen, ein stattliches Wohn- und Geschäftshaus, das für Jahrzehnte das Zentrum der Zehnder'schen Buchdruckerei blieb, auch wenn etliche Anbauten und Erweiterungen die Expansion des Unternehmens begleiten werden.

«Tagblatt der Stadt Baden»

Der Auszug aus dem Hause «zum Schlossberg» beendigte eine traurige Zeit der Familie Zehnder und bedeutete gleichzeitig einen Start zu neuen Ufern.

Vorausbezahlung:
halbjährlich 6 Franken

Nr. 1.

Inseratengebühr:
Die gewöhnliche Zeile 10 Rp.

Tagblatt der Stadt Baden.

Baden, den 1. Januar 1856.

Nummer 1 des Tagblatts der Stadt Baden, neu an der Bruggerstrasse gedruckt und Nachfolgetitel der Neuen Eidgenössischen Zeitung (SLB).

Zwischen 1842 und 1855 zählen wir gewiss ein halbes Dutzend Situationen, in denen fast jeder andere die Flinte ins Korn geworfen hätte. Dass es die Geschichte des «Badener Tagblattes» in dieser Form überhaupt gibt, ist glücklichen Umständen zu verdanken. Ein wesentlicher Anteil kommt Frau «Babette» Zehnder-Surläuli zu, die das Geschäft sicher durch die letzten Klippen gesteuert hatte.

Der Bau des «Zeitungshauses» an der Bruggerstrasse musste sehr eilig vonstatten gehen. Am 11. März 1855 finden wir eine Annonce in der NEZ, die besagt, dass «Maurer, Steinhauer und Zimmerleute, welche Lust haben, die einschlägigen Arbeiten im Akkord zu übernehmen», von den gefertigten Plänen Einsicht nehmen könnten. Am 4. August desselben Jahres konnte schon gemeldet werden: «Unsern werthen Freunden und Gönnern machen wir hiermit die ergebene Anzeige, dass wir unsere Buchdruckerei in unser neues Lokal an der Bruggerstrasse unterhalb des Kunstgütlein verlegt haben».[246] Da wesentliche Änderungen in einem ordentlichen Zeitungsbetrieb nur auf Jahresende vorgenommen werden, beginnt mit Januar 1856 ein neues Kon-

[246] Haberbosch, BNB 1950, S. 74

zept: Die «Neue Eidgenössische Zeitung» hört zu existieren auf und wird ersetzt durch das «Tagblatt der Stadt Baden». Der Verleger geht in der 1. Nummer des neuen Blattes mit keiner Silbe auf das Verschwinden der NEZ ein. Wenn Haberbosch in seiner Übersicht «Badener Zeitungen» diese Umgestaltung als «Verschmelzung der ‹Eidgenössischen Zeitung› mit dem ‹Fremdenblatt›» bezeichnet, so gibt er nur der Wahrheit die Ehre.[247] Die Liste der Kurgäste aller Badehotels, das «Fremdenblatt», das seit Übernahme der Druckerei Diebold saisonal von Zehnder herausgebracht wurde (1845 bis 1850), bildete ab 1856 von Juni bis Oktober den Hauptteil des neuen «Tagblatts», während in der übrigen Zeit, das heisst ausserhalb der Badesaison, nur die Liste der täglichen Übernachtungen in den übrigen Gasthöfen (ca. eine halbe Seite) fortgeführt wird. Dies wäre eine registrative Dienstleistung ans breite Publikum; bis anhin war das eine interne Bürosache des städtischen Rathauses. Die NEZ hingegen fand ihre Fortsetzung in ca. drei Seiten redigiertem Text in den Wintermonaten, eingeschlossen den Fortsetzungsroman unter dem Strich, alles zweispaltig geführt, mit gleichen Rubriken wie das verblichene Presseorgan. Mit dem Einsetzen der Badesaison am 1. Juni wurde jeweilen der Textteil sukzessive gekürzt, um der sich vergrössernden Gästeliste Platz zu machen. Im Hochsommer verblieb nur noch eine einzige Seite mit Nachrichten; der Roman entfiel meistens. Das «Tagblatt» umfasste, bei nur seltenen Ausnahmen, also immer vier Seiten, bei laufender Verschiebungen der Gewichte. Betrachtet man nur die Badesaison, so erbrachte das «Tagblatt der Stadt Baden» nur weniges mehr als das einstige «Tagblatt für die Bäder zu Baden in der Schweiz», wie das Fremdenblatt seit 1844 hiess. Dem Auswärtigen musste daher das weitere Angebot des Verlages dienen. Seit 1851 erschien wöchentlich die «Schweizerische Volkszeitung», die als Zusammenfassung der Nachrichten des «Tagblattes» dem interessierten Leser ein «normales» Presseorgan anbot. Aus gleichen Umständen heraus, das heisst wegen den Unzulänglichkeiten des «Tagblatts», erschien dann 1862 dreimal die Woche «Das freie Wort». Verständlicherweise war die wöchentliche «Volkszeitung» für neugierige Abonnenten je länger je mehr zu wenig aktuell; ein dreimaliger Informationsservice pro Woche fasste je zwei Tage des eigenwilligen «Tagblatts» zusammen und schuf so eine brauchbare Zeitung. Es ist daher nicht ganz unsinnig, als eigentlicher Vorgänger des «Badener Tagblatts» die Zeitung «Das freie Wort» aufzuführen, wie dies im August 1979 im «Gewerbebank-Bulletin» geschehen ist (Interview mit Dr. Otto Wanner). Zwar fehlte die tägliche Erscheinungsweise, sonst aber enthält «Das freie Wort» alle inhaltlichen Eigenheiten, die das spätere «Badener Tagblatt» auszeichnen. In gewohnter Art suchte Verleger Zehnder kaum sein Vorgehen zu rechtfertigen. Mit einer nichtssagenden Floskel läutete er ein neues Presse-Zeitalter in Baden ein: «Für ein Ort von etwelcher Bedeutung

[247] Haberbosch, BNB 1950, S. 74

ist es in gegenwärtiger Zeit gleichsam zur Nothwendigkeit geworden, sich ein tägliches Blatt zu halten. Baden mit seinen Bädern und seinen 10 000 bis 15 000 Bad- und Kurgästen während der Badezeit, darf sich wohl ohne bescheiden zu sein zu solchen Orten von einiger Bedeutung zählen. Und so hat sich der Unterzeichnete, vielseitig aufgemuntert, entschlossen, mit dem heutigen Tage ein ‹Tagblatt der Stadt Baden› täglich erscheinen zu lassen».[248] Auch das Wochenblatt «Volks-Zeitung» wurde in Nr. 2 des neuen «Tagblatts» als verbessert angepriesen. Das Organ, das «jeden Samstag im grössten Format sammt Beilage (Sonntagsblätter) erscheint, und per Jahr nur Fr. 4.– kostet, wird im Jahre 1856 öfters Illustrationen bringen. Zehnder'sche Buchdruckerei».[249]

So prosaisch begann die neue Zeit der politischen Lokal- und Regionalpresse. Die «eidgenössischen» Ambitionen waren begraben worden. Was 1848 als Begleiterscheinung des neuen Bundesstaates begonnen hatte, die NEZ, war ausgelaufen. Josef Zehnder hatte mit wachem Instinkt erkannt, dass seine politische Meinung und Arbeit nicht im Bund, sondern in Baden und Umgebung gefragt war. Das «Tagblatt» erwies sich zuerst als eine brave Zeitung, genauso wie die NEZ dies gewesen war. Aargauische Nachrichten wurden zitiert, aus dem «Schweizerboten» oder aus der kantonalen Regionalpresse. Der Neuenburgerhandel beherrschte das Feld 1856/57, sowohl in der Innen- wie auch der Lokalpolitik, denn Truppenbewegungen, Einberufungen und Einquartierungen gehörten zum Alltag. Dann aber – mit dem 1. April 1856 – etablierte sich der aus dem Ausland zurückgekehrte Schleuniger wieder als Journalist und begründete in Klingnau das konservative Blatt «Die Botschaft». Obwohl Zehnder erst seit einigen Monaten wieder sichern Boden unter den Füssen hatte, wagte er sich sofort wieder aufs politische Glatteis hinaus. Es war, als wenn seine Kratzbürstigkeit erst dann wieder geweckt wurde, als Schleuniger-Texte gedruckt vorlagen. «Die ‹Botschaft› begrüsst, ‹das Zeicher der Zeit›, dass 24 Angehörige des Kantons Aargau ... sich zur Aufnahme in die Jesuitenschule zu Feldkirch angemeldet haben, mit *Freuden*». Begründung: Der bedauerliche Verzicht auf die Errichtung eines katholischen Gymnasiums in Baden bewirke diese Abwanderung. Und so schreit die «Botschaft» halt: «Wehe über die Eltern, die nicht den Muth haben, ihre Kinder den Jesuiten zur Erziehung zu übergeben».[250] Auch verbreite diese Zeitung «Zeddel», die von den Adressaten nur unterschrieben und zurückgesandt werden müssten, und schon seien sie Mitglieder des Piusvereins.[251] So vergehen in Zukunft keine zwei Wochen, ohne dass die «Zehnder-Presse» nicht mindestens einmal eine Aussage der «Botschaft» zerpflückt

[248] TSB, 1. Januar 1856. Einleitung
[249] TSB, 2. Januar 1856
[250] TSB, 19. Oktober 1856
[251] TSB, 20. Dezember 1856

oder beargwöhnt hätte. Eine kurze Phase aus dem Jahre 1858 diene als Beispiel:

1. Februar «Die Botschaft, dieser abgefeimte Jesuit durch und durch, kaut in letzter Nummer wieder an den Ehegeschichten herum». Es ging damals um die Haltung der katholischen Kirche zur gemischten Ehe. «Natürlich bekommt der R.Rath, wenn er im Kampf gegen die Klerisei energisch vorgehen will, in allerwegen Unrecht. Er soll die Pfafferei ungeschoren lassen, dann ist er der Mann der Botschaft».

7. Februar. «Nach der ‹Botschaft› wird in der aargauischen Kantonsschule nicht die rechte Religion, das heisst nicht die Religion der ‹Botschaft› gelehrt ...». «Dass der gute Pius für ein solch Ding seinen Namen hergeben musste, während der des Judas doch weit besser gepasst hätte!» Was immer auch geschieht, die «Botschaft» bleibt bei ihrem Piusverein. 22. Februar. Die «Botschaft» «weibelt» wieder einmal für die Jesuitenschule. In Baden stünden «geistliche Fonds» bereit, um dort ein Gymnasium zu errichten. «40–60 Jesuitenbüblein» sollten so dem Aargau gewonnen werden! 28. Februar. Laut «Botschaft» sollen 30 000 Franken zur «Bekehrung der Heidenkinder» gesammelt worden sein. «Man kennt die vornehmen Heiden, die diese Brosamen, meist vom Tische der Armuth gefallen, aufzehren».

Und alleweil so fort, im gleichen Trott. Selbst Witze erhalten Zehnder'schen Beiklang: «Frage: Weist du, worum d'Botschaft so gäge d'Regierig loszieht? Antwort: Damit schleuniger ein Zuchthaus gebaut werde».[252] Gegen Ende des Jahres wurde das «Tagblatt» immer ungehaltener. Die Regierung müsste gegen die «Botschaft» vorgehen, suggerierte Zehnder. Straftatbestände würden sich schon finden lassen. Wann endlich stecken die Behörden diesem Treiben den Riegel? Die Texte des Ex-Professor Schleuniger strotzten nur so von «Rohheit und Gemeinheit».[253] Dass auch die Wortwahl Zehnders nicht immer ganz ausgewogen war, wurde von ihm nicht wahrgenommen.

Alle Jahre wieder, um die Weihnachtszeit beginnt das grosse Feilschen um die Abonnenten, dann werden Meldungen über Konzeptänderungen bei Feind und Freund registriert, kommentiert – und es wird verglichen; verglichen mit dem einzigen «unabhänigen Blatt», das «für Licht und Recht und Freiheit» kämpft und «sich nicht beirren» lässt, «weder von links noch von rechts».[254] In dieser Phase fällt auch die katholische Konkurrenzzeitung besonders in Ungnade: dass die «Botschaft» beim Piusverein mit «guter Presse» gleichgesetzt wird und die Sympathie der Pfarrhäuser geniesst, grenzt für Zehnder bereits an kriminelle Verschwörung. Erst der aktive Politiker wird lernen, Worte zu wägen und diplomatische Rücksicht zu üben. Eine wichtige Umgestaltung ist aller Konstanz beim «Tagblatt» zum Trotz im Jahre 1859

[252] TSB, 28. März 1858
[253] TSB, 26. März 1858 und 24. Dez. 1858
[254] TSB, Nr. 1, 1861

zu vermelden. Erstmals wurde damals das Blatt das ganze Jahr hindurch, also auch während der Badesaison, als Nachrichten-Zeitung geführt. Die Gästeliste wurde nur noch beigefügt. Damit wechselte die Priorität; das Titelblatt bleibt auch sommers ein «normales» Zeitungsblatt. Aber erst 1862 löste sich die Zeitung völlig vom «Fremdenblatt». Zum Jahresanfang verspricht der Verlag eine Zeitung, die ganzjährig wie bisher erscheint, der aber zweimal die Woche das «Verzeichniss der hier weilenden Bad- und Kurgäste gratis beigegeben» wird. Damit war ein Prozess abgeschlossen, der 1856 mit der Fusion von NEZ und «Fremdenblatt» begonnen hatte. Zum gleichen Zeitpunkt erfolgte die Lancierung des dreimal wöchentlich erscheinenden Blattes «Das freie Wort». Auch wenn keine einzige Nummer dieses Blattes aufzutreiben ist, vermögen wir Inhalt und Tendenz zur Genüge aus den vorhandenen Tagblättern zu rekonstruieren. Als ausführliche Beschreibung dieses Presseorgans diene ein Inserat in der «Aargauer Zeitung» (Verlag Martin) aus Aarau, das mehrmals im Dezember 1861 erschienen ist:

«Das freie Wort». «Unter diesem Titel erscheint im Verlag der Unterzeichneten von Neujahr 1862 ab wöchentlich 3 mal ein freisinniges Zeitungsblatt. Freisinnige Männer, mit und unter dem Volke aufgewachsen, fühlen, dass in heutiger bewegter Zeit wöchentlich einmal erscheinende Zeitungen einem Theil unseres Volkes wie dem Handwerkerstande nicht mehr genügen; begreifen aber auch nicht minder, dass für Handwerker und Landleute die Zeit noch nicht da ist, wie sie unbeschadet ihren ökonomischen Verhältnissen tägliche Zeitungen halten und lesen können». «Das freie Wort», unter der Redaktion mehrerer freisinniger Männer, macht sich desswegen zur Aufgabe, die Lücke zwischen wöchentlich 1 mal und täglich erscheinenden Zeitungen auszufüllen. Die in den nächsten Tagen erscheinende Probenummer enthebt Unterzeichnete jeder weitern Erörterung und Anpreisung; gleichwohl aber fügt sie noch bei, dass ‹das freie Wort› am Dienstag, Donnerstag und Samstag erscheint und demselben am Samstag jeweilen die ebenso bekannten wie beliebten ‹Sonntagsblätter›, und alle Monate 1 mal ‹der Bauernfreund›, Interessantes, Neues und Nützliches aus dem Gebiete der Landwirthschaft und der Gewerbe enthaltend, gratis beigegeben werden. Josef Zehnder's Buchdruckerei».

Nun war das Unternehmen auf Expansionskurs. Geschäftlich konsolidiert und politisch rehabilitiert stellte Josef Zehnder mit seiner Familie das Gesuch um Aufnahme ins Badener Bürgerrecht. Damit begann für den einstigen Haudegen ein neuer Lebensabschnitt: das bürgerliche Dasein. Der geläuterte Zehnder wurde schon im folgenden Jahre zum Stadtammann gewählt, und ein Jahr später erfolgte seine Entsendung in den Grossen Rat. Und wie Figura zeigt, waren die Liberalen von Baden nicht nachträgerisch; sie werteten – trotz schweren Einbrüchen – Hartnäckigkeit höher als gediegenes Mit-

telmass. Von allen geliebt zu werden, das war ja nie ein Ziel, das Josef Zehnder erstrebenswert schien.

Ein katholisches Tagblatt: 2. Versuch

Die Druckerei Huwiler, zuerst in Bremgarten, dann in Baden installiert, bürgte seit 1840 für Zeitungen der katholischen Opposition. Völlig falsch ist daher die Behauptung: «Da sich die gesamte Presse in liberalen oder radikalen Händen befand, gründete er (Schleuniger) mit der ‹Botschaft›, die zuerst in Baden und dann in Klingnau erschien, die erste konservative Zeitung».[255] Im Gegenteil: Als 1856 Schleuniger – nach Jahren des Exils – im Aargau wieder journalistisch tätig wurde, war das für die Buchdruckerei Huwiler nicht nur positiv. Die «Badener Zeitung», seit 1852 Nachfolgerin der «Stimme von der Limmat», wurde durch die «Botschaft» ersetzt, und nach zwanzig Nummern verlegte der neue Besitzer auch den Druck nach Klingnau. Die «Landes-Zeitung», seit 1850 wöchentliche Zusammenfassung der «Limmatstimme», also eine Art Kopfblatt, «war nach dem Wegzug der ‹Botschaft› fünf Jahre lang die einzige bei Huwiler herauskommende Zeitung».[256] Damit verlor Baden seine zentrale Stellung im konservativen Aargau, deren Loblied Schleuniger als Redaktor der «Limmatstimme» einstens noch selber gesungen hatte: Klingnau wurde vorübergehend zum geistigen Mittelpunkt der Opposition. Da trösten auch Superlative bezüglich der «Landes-Zeitung» nicht darüber hinweg: 1863 wird sie als «das grösste Zeitungsblatt der Schweiz» angepriesen; «1865 wird etwas deutlicher berichtet, sie erscheine

Vorausbezahlung.
Jährlich: . . . 10 Fr
Halbjährlich: . . 5 Fr.
Vierteljährlich: 3 Fr

Neue

Inserationsgebühr:
Die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 10 Rp.
Im Wiederholungsfalle 5 Rp.

Schweizer-Zeitung.

(Erscheint täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen.)

Baden, Freitag, Nr. 300. 30. Dezember 1864

Die Neue Schweizer Zeitung, eine neues katholisches Blatt im Ostaargau (AKB).

[255] Hophan Franz-Peter: Der politische Katholizismus, S. 54

[256] Sie erscheint auch neben der «Schweizer Zeitung» weiter. Redaktion 1862: P. Acklin. Inserat für «Landes-Zeitung».

‹im grössten Zeitungsformat›». Leider sind Exemplare dieses Blattes nicht gefunden worden, und auch die Redaktion der ersten Jahre ist unbekannt.[257] Die Inserate, aus denen diese Informationen stammen, fanden sich in der «Neuen Schweizer Zeitung», die im gleichen Verlag seit 1863 erschienen war.[258] «In Baden nahmen sich die weiterhin von J. Huwyler 1850–1870 herausgegebene ‹Landes-Zeitung›, seit 1863 die ‹Neue Schweizer Zeitung› und die ‹Schweizerische Nationalzeitung› trotz ihrer anspruchsvollen Titeln mehr als bescheiden aus neben der Politik und gesellschaftliches Leben beherrschenden Zehnderpresse», lesen wir in der «Geschichte der Stadt Baden».[259] Dieses Urteil entspricht der Wirklichkeit; immerhin finden wir aber 1863 Ansätze zu ganz andern Möglichkeiten.

Schon am 22. August 1862 meldeten die «Aargauer Nachrichten» für die Hauptstadt die betrübliche Kunde, dass sich die Opposition im Ostaargau pressepolitisch verstärken wolle: «Nach der ‹Botschaft› soll in Baden ein tägliches ultramontanes (Botschaft sagt freisinniges) Blatt herausgegeben werden. Was die ‹Botschaft› unter ‹freisinnig› versteht, haben wir bereits zu sehen Gelegenheit gehabt».[260] Tatsächlich warb die «Botschaft» selber für die projektierte Tageszeitung. In eindrücklicher Weise stellte Schleuniger die Ideale höher als das Geschäft und zeigte Freude über das kommende Schwester-Organ, das von Peter Aklin, dem bisherigen Redaktoren der «Landes-Zeitung» und Grossrat geführt werden sollte. Die «Botschaft» forderte zur Aktienzeichnung auf, «um das neue Blatt durch eine finanzielle Grundlage zu sichern», mit den Worten: «Liebe Mitbürger! Ohne Opfer wird kein Ziel errungen. Die Opferkraft eines Mannes ist der Massstab seines Wertes... Die ‹Botschaft› muss zwar auch leben, aber ein Geldgeschäft war sie nie; verliert sie auch Abonnenten an die ‹Aargauische Schweizer-Zeitung› so ist sie dafür sehr wohl entschädigt durch das Bewusstsein, dass statt ihrer ein anderes Blatt gelesen wird, welches für Recht und Freiheit des Volkes mindestens ebenso begeistert wird, wie sie. Das ist für uns die Hauptsache». «Leider erfüllten sich die Hoffnungen nicht, die Herr Schleuniger auf dieses neue Blatt setzte», bemerkte der Biograph des «Botschafts»-Redaktoren gleich vorweg.[261] Zwei Jahre später wird Verleger Huwiler, nachdem er sich von Aklin getrennt hatte, mit Verbitterung und rechthaberisch auf diesen Zeitungsstart zurückblicken, indem er es mit seinem neuen Organ besser machen würde: «Das Blatt verwirft den Grundsatz, sich auf Aktien zu gründen, indem ein solcher Weg zu wenig Zutrauen auf die Redaktion verräth und Misstrauen in

---

[257] Haberbosch, S. 77

[258] «Neue Schweizer Zeitung», 13. Januar: «das grösste Zeitungsblatt» der Schweiz; in Nr. 145, Juni 1863: das «grösste und reichhaltigste Zeitungsblatt» der Schweiz; 14. Dezember 1864: «mit grösstem Zeitungsformat».

[259] Mittler, Stadt Baden, Bd. 2, S. 349

[260] «Aargauer Nachrichten», 22. August 1862

[261] Pfr. Heer, in Denkschrift für Schleuniger, S. 41 f.

das lesende Publikum setzt. Jede Existenz will heute selbst verdient sein, und auch die der öffentlichen Blätter; gebundene Hände sind nichts werth, mögen sie vorkommen wo sie wollen; sie beurkunden den Mangel an Freiheit, und sind ein wunder Fleck für ein freies Volk und eine freie Presse».[262] Post festum lässt sich bestens kritisieren; damals im Januar 1863 waren Verleger und Redaktor in Hochstimmung, denn das politische Umfeld verleitete zu kühnsten Hoffnungen.

Am 22. Juli 1862 war die Grossrats-»Abberufungs-Initiative» der «Mannli-Partei» mit 24762:9486 Stimmen überwältigend angenommen worden. Das Juden-Einbürgerungsgesetz, vom Grossen Rat verabschiedet, musste entsprechend dem Volkswillen gänzlich umgearbeitet werden. Auch dies ein taktisches Werk Schleunigers: er hatte verstanden, die Unzufriedenen im reformierten Kantonsteil in seine Systemkritik einzugliedern. Die «Mannli»-Bewegung im Aargau übernahm geschickt die Postulate der Demokraten in den Nachbarkantonen, oder anders, der «Mannlisturm» geht mit der demokratischen Bewegung einher. Im Aargau erfolgte diese politische Aktion in zwei Wellenbewegungen, 1862/63 und 1869/70. «Ihre Träger waren zwei oppositionelle Gruppen: die Katholiken und die Linksliberalen». «Als aktionsfähige Oppositionsgruppe trat 1862/63 allein die katholische Bewegung in Erscheinung.»[263] Diese Situation ermöglichte dem konservativen Karl von Schmid, im Jahre 1863 sogar für ein Jahr im Ständerat Einsitz zu nehmen. «Doch das alte unüberwindliche Misstrauen der Liberalen und Reformierten gegen die oppositionellen Katholiken bestand fort...». «Zu vorübergehenden Bündnissen taktischer Art mochten sie den liberalen Fraktionen gut genug sein, von der wirklichen Macht aber sollte sie unbedingt ferngehalten werden».[264] Genau dieses Misstrauen verhinderte, dass die Siege von 1862 politisch ausgebaut werden konnten, und dies vermauerte auch der neuen Tageszeitung damals den Erfolg. Da Idee und Konzept für das neue Organ von Grossrat Aklin stammten, hiess es in der Hauptstadt von Anfang an nur die «Akli-Zeitung».[265] Auch der Titel war sicher persönlich geprägt, redigierte er ja vorher die «Schwyzer-Zeitung», anschliessend die «Schweizer Zeitung» in Luzern. Dahinter stand vielleicht auch die Hoffnung, den Konservativen weit über die Kantonsgrenze hinaus eine Meinungspresse anzudienen.[266] Peter Aklin hatte vorher in der Innerschweiz gelebt und gewirkt; das machte ihn bei den Radikalen besonders suspekt. Aus Herznach stammend (1821–1879) hatte er nach juristischen Studien in München von

---

[262] Ankündigung der «Schweizer Zeitung» Huwilers im Dezember 1864

[263] Staehelin, Feer-Herzog, S. 178

[264] Staehelin, Feer-Herzog, S. 180

[265] «Aargauer Zeitung» (Martin), 17. Jan. 1863, 2. Mai 1863, 1. Dez. 1863

[266] Die «Sense», deutsch-Freiburgisches Presseorgan, nahm am 31. Dez. 1863 Abschied von den Lesern. Der Verlag empfiehlt, die «Landes-Zeitung» aus Baden zu abonnieren. «Diese wird von Hrn. Nationalrat Aklin dem rühmlich bekannten frühern Redaktor der Schwyzer und Schweizer-Zeitung herausgegeben. Ein Beispiel!»

1850–1860 in der Zentralschweiz neben der Redaktionstätigkeit eine juristische Praxis geführt und war stellvertretender Schwyzer Staatsanwalt gewesen. Nach seiner Rückkehr in den Aargau wurde er 1862 in den Grossen Rat gewählt und verfasste die «Landes-Zeitung» für Huwiler in Baden.

Im gleichen Jahr 1863, in dem Zehnder Stadtammann wurde, wählten die Bürger des Wahlkreises, in einem unbarmherzigen Wahlkampf, anstelle des liberalen F. Bürli, Peter Aklin in den Nationalrat. Damit stand und fiel sein Zeitungswerk mit seiner politischen Stellung, und diese wieder hing völlig an der unsichern Koalition der Katholisch-Konservativen einerseits mit der demokratischen Bewegung im reformierten Kantonsteil andererseits. Schon 1866 senkte sich die politische Waagschale wieder zugunsten der Liberalen: Bürli ersetzte wieder Aklin in der grossen Kammer in Bern. Dies bedeutete auch das Ende des politischen Höhenflugs von Aklin und das Ende seiner Zeitungsexperimente. 1868–1877 arbeitete er als Gerichtssubstitut in Baden und wirkte 1877 bis zu seinem Tode 1879 als Bezirksamtmann in Laufenburg.

Zum Jahresanfang 1863 aber sah die Welt noch rosig aus. In einem programmatischen Leitartikel bedauerte Aklin die «Freisinnige Partei», die sich selber gegenüber einfach eine «feindliche» Partei sehen müsse. «Man hatte im Aargau lange und lange auf dem geisttödtenden, nichtssagenden Wort herumgeklopft, dass alles ‹ultramontan› sei, was nicht dem sogen. herrschenden System anhange, und jetzt wird immer zugedroschen auf diesem Steckenpferd und der alte Gaul krumm und lahm geritten». Tatsächlich hätten die «Fortschrittlichen» vor lauter Anklagen alles versäumt, was zu tun gewesen wäre, vor allem die Eisenbahnpolitik. Da wir nun einmal kein Bürgerrecht «verschenken» wollten, haben sie nun einen neuen Anklagepunkt gefunden: die Juden! Wir aber wollen etwas, was jene nicht wollen, nämlich unsere wahren Bürgerrechte: das Abstimmungsrecht des Volkes über die Gesetze.[267] «Wir haben uns fest vorgenommen, eine sogenannte freisinnige Presse in ihren unangemessenen Ausfällen ihren Weg gehen zu lassen, so wie wir mit Gott den unsrigen beharrlich zu gehen gesonnen sind». Ausnahmsweise müssten aber Entgleisungen genannt werden, «ohne der Polizei oder Presseprozessen zu rufen». Es sei ungehörig, wenn die «Aarauer Nachrichten» die «86 Mitglieder des aarg. Grossen Rates ‹schwarze Gügger› nennt, die in dem Rathauskäfig in Aarau pfeifen und – zu pfeifen hätten, wie ihnen der Obergügger in Klingnau vorpfeife».[268] Dass sich die sogenannten «Ultromontanen» wehren, das ist «ein Strich durch die Rechnung der Radikalen (Gottlosen)». Genauso wie die liberale Presse, witterten auch die konservativen Blätter Obstruktion bei gewissen Poststellen, politisch motivierte Verzögerungen bei der Zustellung der Blätter oder Lektüre von Briefen. Zum handgreiflichen

[267] Neujahrsartikel, 2. Januar 1863
[268] NSZ, 5. Januar 1863

Skandal erwuchs eine Brief-Affäre im März 1863. Ein Herr J.A. hatte Herrn Aklin einen Brief schicken wollen; Redaktor Kamber vom «Frickthaler» konnte ihn veröffentlichen. Von dort sei er weitergereicht worden an Buchdrucker Brutschy in Rheinfelden. Das Gericht wies die Klage Aklins ab. Bei innenpolitischen Fragen stehen die demokratischen Anliegen obenauf. Neben den Volksrechten wurde gefordert, den Staatsapparat zu verkleinern, um Kosten zu sparen. Ähnliches hätte vor Zeiten die «Zehnder-Presse» vertreten, nun aber mache diese in Regierungs-Politik. «Für den Gemeindehaushalt sei die Progressivsteuer entschieden von Bösem». Die «Vermöglichen», von der Mehrheit der Armen immer überstimmt, würden die Gemeinden verlassen und andernorts steuern. Eine Dorf-Politik, die vor allem im Freiamt Anklang fand! Dass dort eine breite Leserschaft der NSZ zu orten ist, bewies die erste Aktionärs-Versammlung in Dietikon, an der vor allem Freiämter zugegen waren.[269] Dass die Trägerschaft des neuen Presseorgans ausserhalb der Kantonsgrenze versammelt wurde, liesse sich auf verschiedene Beweggründe zurückführen. Zum einen könnte die «Krone» in Dietikon gewählt worden sein, weil es sich um ein symbolträchtiges Gebäude handelt, ehemaliger Güterbestand des aufgehobenen Klosters Wettingen. Dann aber war die Örtlichkeit günstig gelegen für Zuströmende aus dem Bezirk Bremgarten. Das Blatt setzte schliesslich auf überregionale Leserschaft und wollte für katholisch Dietikon, wie für die Mutschellenregion Publikationsorgan sein. Schliesslich wäre auch denkbar, dass man sich auf ausserkantonalem Boden vor Lauschern oder Störern sicherer fühlen mochte. Hier wurde die Rechnung aber ohne den Wirt gemacht. Eine wilde Schar von «Berglern»,[270] unter der Führung eines Müllhaupt aus dem Reppischtal, überfiel die Versammlung bei «thätlicher Misshandlung» der Anwesenden. Der Überfall gab im Aargau beiderseits viel zu reden. Die Zehnder-Presse verherrliche den Vorfall, wurde anklagend berichtet.[271] Auch in andern Meldungen spüre man kaum Bedauern. Es bleibe nur noch die Hoffnung auf die unparteiischen Zürcher Gerichte. Dieser Start der neuen Zeitung liess nicht viel Gutes ahnen. Im Mai/Juni entwickelte sich eine breite Auseinandersetzung über die Kantonsschule Aarau. Ein positiv gehaltener Artikel war «in Abwesenheit des Redaktors aufgenommen» worden; «wir wissen nicht, wo der jedenfalls sehr brave Einsender hinaus will – vielleicht auf den Satz: ‹Prüfet Alles und das Gute behaltet!›».

Die nicht ins Konzept passende Meinung rief jedenfalls bei den Abonnenten einen Sturm der Entrüstung aus. Eine Streitkultur innerhalb eines Blattes war damals ein Ding der Unmöglichkeit. Da andere Zeitungen sich einmischten, wurden die Äusserungen in der NSZ immer spitzer. Aus den Aargauer Zeitungen spricht, «vielleicht mit Ausnahme des ‹Volksfreundes›, in der

[269] «Botschaft», 8. Feburar 1863; NSZ, Febr. 1863
[270] Bergdietikon, eine reformierte Gemeinde des Bezirks Baden
[271] «Botschaft», 12. Februar 1863

Regel ein solcher Hass gegen Alles, was irgendwie religiösen Sinn und Glauben verräth», dass deren Redaktoren als «Unglaubensfanatiker» bezeichnet werden müssten. Der schlimmste im Bunde aber sei der «Schweizerbote». Daher bedeute schon der Aufenthalt in Aarau für die potentiellen Gymnasiasten eine Gefahr: die Aarauer Häuser, aber auch das Konvikt in Aarau würden die jungen Menschen verderben.[272] Am 15. August 1863 wurde gemeldet, dass der Regierungsrat selber «gegen die ‹Botschaft› und die ‹Neue Schweizer Zeitung› die Anhebung eines Presseprozesses wegen Injurierung durch einige Zeitungsartikel beschlossen» habe. Am 20. Oktober desselben Jahres wurde das Urteil veröffentlicht: Verleger und Redaktor wurden gebüsst.[273] Am 18. Februar 1864 wurde dann auch Dr. Jehle, Grossrat, als Freiämter Korrespondent der NSZ wegen eines Artikels zu Fr. 80.– verurteilt.[274] Den missliebigen Blättern wurde offensichtlich mit Schadenfreude das Leben sauer gemacht.

Für den Raum Baden waren dann die Nationalratswahlen der gegebene Anlass, die «Neue Schweizer Zeitung» total zu personifizieren. «Wenn der geistreiche Herr Aklin, weiland Redaktor der Neuen Schweizer Zeitung in Baden»,[275] gegen den bewährten F. Bürle antritt, dann war die ganze liberale Presse aufgestachelt. Für die «Mannlipartei» kandidiert für den Nationalrat Hr. Grossrat Peter Aklin, «Meister des Satzbaues mit Zwischensätzen» von Herznach.[276] Und da die Judenfrage 1863 viel Zündstoff für die Politik in sich sammeln konnte, da der Grosse Rat im September 1863 getreulich nachvollzogen hat, was die Bundesversammlung mit Unterstützung Bürlis diktiert hatte (Grossrat: 82 : 64 Stimmen), bekam dieser im Herbst 1863 die Rache des Volkes zu spüren und wurde nicht wiedergewählt. «Herr Aklin hat nun endlich die Mehrheit und demnach das gelobte Land, bestehend in einem Nationalrathssessel erreicht».[277] Dass damit das politische Klima in Baden vergiftet wurde, kann niemand erstaunen. Der Leitartikel «Neujahrswünsche» in Nr. 2 und 3, 1864, wird zu einer ausgiebigen Abrechnung Aklins mit der liberalen Presse nach einem Jahr Erfahrung.

«Die Rohheit und fast barbarische Wildheit, welche zeitweise in der ‹liberalen›, d.h. liberal sein wollenden aargauischen Presse auftritt, ist ohne Beispiel in der zivilisierten Welt. Man erinnere sich nur an die Epoche der Nationalrathswahlen». «Die liberale oder eigentlich die gouvernementale oder Alleinherrscher-Partei gab sich Jahrzehnte lang alle Mühe, fast alle politischen Fragen auf konfessionelles Gebiet hinüber zu spielen». «Die Verbesserungen, die in der Gesetzgebung, im Strassen- und Forstwesen, in der Landwirthschaft und in andern Gebieten angestrebt werden; die Wünsche

[272] NSZ, Nr. 122, 128, 139, 145, 26. Juni 1863
[273] AGZ, 24. September 1863
[274] AGZ, 22. Oktober 1863
[275] AGZ, 15. August 1863
[276] AGZ, 18. Februar 1864
[277] AGZ, Nr. 141, Nov. 1863

nach ausgedehnteren Eisenbahnstrecken als sie gegenwärtig der Aargau besitzt, haben nichts Reformiertes und nichts Katholisches an sich». Für Aklin ist die Zeit der falschen Schlagwörter vorbei. Abstimmungen haben ergeben, dass die von den Liberalen bekämpften Volksrechte eine Mehrheit erhalten haben: ein Beweis, dass es Forderungen der Opposition gibt, die nicht mit «ultramontan» oder mit «jesuitisch» abgetan werden können.[278] Damit war Aklin vor allem der «Zehnder-Presse» auf die Zehen getreten. Das ganze Jahr über hören die persönlichen Verunglimpfungen der «Zehnder-Presse» nicht mehr auf. Am 18. Juni platzte Aklin der Kragen. «An die Redaktion des Tagblatts!» beendete das grosse Schweigen, das Aklin gegenüber den «verläumderischen und ehrenkränkenden Artikeln» so lange gepflegt hatte. «Ich schwieg auch lange, als Sie zur Zeit der Nationalrathswahlen das Unmögliche alles Gemeinen und Schmutzigen gegen mich leisteten und die ganze freisinnige Presse des Aargaus gegen mich ins gleiche schmutzige Fahrwasser leiteten – ich schwieg». «Aber Ihre Liebenswürdigkeiten gegen mich kehren von Zeit zu Zeit immer wieder zurück». Es wäre auch möglich, «dass es immer Aargauer genug gibt, die es mit einem ‹aufgeschossenen Pilz› wie Sie mich nennen, dennoch lieber halten, als mit Ihnen, die Sie, wie sie sagen, und wie ich gerne beifüge, zum Nutzen des Staats und der Gesellschaft brav arbeiten gelernt haben». «Auch ich habe mein Brod ... immer redlich verdient, und wenn es mir dabei noch nicht möglich war, reich zu werden, so habe ich doch gottlob immer Jedermann bezahlt, was ich schuldig war, ohne je andere Mittel als den Preis meiner Arbeit in Anspruch zu nehmen».[279] Alles, was Aklin tut, wird von Zehnder interpretiert und zensuriert. «Sie, Herr Zehnder, werden immer persönlich, wo Sie die Sache sprechen lassen sollten und heissen das auch gestern wieder, ‹ohne Schminke› reden». «Das Tagblatt spricht vom ‹Sonnenberg› (Gasthaus) und ‹saubern Gesellen› mit denen der Redaktor dieses Blattes umgehe. Sind Sie bei Trost – engelreiner und superfeiner Herr Stadtammann?! Im Sonnenberg und anderwärts wo ich einkehre, treffe ich durchgängig ehrenwerte Männer und Bürger verschiedenen Standes und politischer Ansichten...». «Ich darf mit ruhigem Gewissen an meine ganze Vergangenheit denken, und ich danke Gott, dass ich mich meiner Vergangenheit vor Niemanden schämen muss. Da sie aber dutzendmale von der Schande gesprochen haben und gestern noch von der Unehre sprechen, die der 38. Kreis mit meiner Nationalrathswahl sich aufgeladen, so ist es doch einmal gebierterische Pflicht, Sie an etwas mehr Bescheidenheit zu erinnern und Sie ‹ohne Schminke› zu fragen: Ist es auch eine ‹Schande› für die Stadt und den Kreis Baden, dass dieselben Sie – sage den Herrn Buchdrucker und Alt-Zuchthausverwalter Zehnder, in den Stadtrath und in den Grossen Rath gewählt haben??» Wie immer die Antwort ausfallen mag, «das

[278] NSZ, 5. Januar 1864
[279] NSZ, 18. Juni 1864

verheissen wir, dass wir Ihnen, wenn nöthig, dann einmal das Kapitel der ‹Schande› mit Text und Noten erläutern und es nicht sparen werden, Ihnen nach Ihrem Spruch ‹die Wahrheit ohne Schminke› auf dem Teller zu präsentieren».[280] Die Leidenschaftlichkeit der zwei Schreiber in Ehren, doch hätte Zehnder besser daran getan, seinen Konkurrenten nicht immer auf jene Fährte zu locken, die sein eigenes Ansehen nur trüben konnte: das Ausleuchten der Vergangenheit; umgekehrt konnte die «Akli-Zeitung» in Baden nicht Fuss fassen, wenn deren Redaktor die Wählerschaft disqualifizierte, die kürzlich in voller Kenntnis der Person, Zehnder zum Stadt-Oberhaupt ernannt hatte. Aber noch im Juli gehen die Anödereien weiter, so dass die NSZ sogar um eine Pause bitten musste: «Das Tagblatt vom 3. Juli macht wieder einen Feldzug gegen den Redaktor der ‹Neuen Schweizer Zeitung›. Dieser ist nun in Bern und kann nicht erwidern. Es wird nun Herr Zehnder gebeten, doch einen Waffenstillstand zu bewilligen, bis der Redaktor wieder zurück ist».[281] Dass unter solchen Umständen – trotz gegenteiligen Beteuerungen[282] – die Abonnentenzahl litt und damit sowohl die Aktionäre wie Verleger Huwiler nicht mehr mitspielen wollten, liegt auf der Hand. Gegen Ende des Jahres entzweien sich Huwiler und Aklin derart, dass nebeneinander Aufrufe zum Abonnement für die Tageszeitung in Baden für 1865 unter dem Namen «Schweizer Zeitung» erlassen wurden, wie auch für eine Fortsetzung der «Neuen Schweizer Zeitung» in Form eines zweimal in der Woche erscheinenden Blattes unter der Redaktion von Peter Aklin. Geradezu weinerlich berichtete die «Aargauer Zeitung» über dieses Zerwürfnis, weil daraus noch mehr ultramontane Blätter entstünden. «Soviel entnehmen wir einer Anzeige der gestrigen Aklinzeitung. Wer die Redaktion dieses neuen Blattes besorgen werde, ist nicht gesagt; wohl aber empfiehlt dieselbe das Unternehmen Gleichgesinnten zu pekuniären Unterstützungen. Wo die bisherige Neue Schweizer Zeitung nächstes Jahr gedruckt wird, ist in dem Augenblicke noch nicht bekannt, dass sie aber erscheinen wird, daran zweifeln wir um so weniger, als Hr. v. Schmid von Böttstein sich der Sache warm anzunehmen verspricht».[283] Am 30. Dezember wurde dann klar, dass Aklins Zeitung bei Bürli in Klingnau in Druck gehen würde. Die Aufforderung zum Abonnement wird in aller Dringlichkeit gemacht und das «Neue» beim Namen immer wieder fettgedruckt herausgehoben. Beide Blätter müssen an dieser Stelle besprochen werden, denn in Zukunft läuft auch das Aklin-Blatt unter «Baden». Die wenigen Nummern, die von diesem mittwochs und samstags ausgelieferten Blatt noch erhalten sind, beweisen uns, dass zwar die persönlichen Anrempelungen fehlen, dass Themen und Inhalte sich gleich

[280] NSZ, Mai 1864
[281] NSZ, 4. Juli 1864
[282] NSZ, Mai 1864
[283] AGZ, 17. Dez. 1864. Huwiler macht in gleicher Nummer ein ganzseitiges Inserat für *sein* Blatt.

bleiben. Die päpstliche Enzyclica mit den 80 Haupt-Irrtümern wurde wohlwollend besprochen, zehn Jahre Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens gefeiert und die reformierten Blätter gemahnt, doch endlich von solchen Themen abzusehen und diese «unangetastet» den Gläubigen zu überlassen. Der Leitartikel, «Was will das neue Schulgesetz?», lehnt den Turnunterricht «auf dem Lande» als überflüssig ab, verlangt, dass der Religionsunterricht des Pfarrers in den Stundenplan integriert sein müsse, und dass der Pfarrer von Amtes wegen Einsitz in die Schulpflege nehmen müsse.[284]

Das sind alles Anliegen, die den dörflichen Stimmbürgern katholischer Glaubensrichtung aus dem Herzen gesprochen sind. Verfahrensfragen zur Judenemanzipation und die Gefahr des Freimaurertums werden behandelt, und Aklin findet es «merkwürdig, dass sich die Urner Regierung für die Einführung des metrischen Maasses ausgesprochen hat».[285]

Noch einmal wird anfangs Jahr betont, dass «die bei Buchdrucker Huwiler in Baden erscheinenden Blätter ‹Schweizer Zeitung› und ‹Landeszeitung› *nicht* von ihm redigiert seien, und stünden in keiner Beziehung zur Neuen Schweizer Zeitung». Die Aklin-Zeitung aber fristete in dieser verkürzten Form neben der bereits zehn Jahre etablierten «Botschaft» Schleunigers ein Schattendasein und vermochte sich kaum zu profilieren. Ihre Besonderheit lag vielleicht darin, dass eidgenössische Themen von einem Fachmann behandelt werden konnten; dies aber endete mit der Wegwahl Aklins in den Nationalrat. Am 22. September 1866 meldete der «Seethaler»: «Die ‹N. Schweizerztg.› (Redaktor Hr. Aklin) zeigt ihren Lesern an, dass sie auf 1. Oktober ihr Dasein schliessen werde, ihr Geist werde aber in der ‹Botschaft› noch fortleben. Fahr wohl, Morgenroth der neuen Ära!»

Noch im Juni führte das Blatt eine leidenschaftliche Kontroverse mit dem «Tagblatt der Stadt Baden» um das Abhalten der Fronleichnamsprozession in der Stadt. Die Verkürzung dieser katholischen Bekenntnis-Demonstration auf einen Umgang um die Kirche war für Aklin unakzeptabel und hatte für ihn als Rückzug symbolischen Charakter.[286] Am 24. Juni erschien in der «Botschaft» ein Inserat der Redaktion der «Neuen Schweizer Zeitung»: «Die auf Dienstag, 26. nach dem R.H. in B. angesetzte Versammlung kann wegen Behinderungen nicht stattfinden. Sie wird später besonders angezeigt werden». Diese verschlüsselte Erklärung – R. H. in B. heisst wohl Rotes Haus in Baden – lässt nichts Gutes ahnen. Es waren wohl Störungsaktionen in irgend einer Form ruchbar geworden. Zwei Monate später gab Aklin auf.

Der «Nekrolog» in der «Botschaft» auf das Aklin-Blatt wurde auf Wunsch der Leserschaft sehr breit gehalten; schliesslich bezeichnete man das Ende der «Neuen Schweizer Zeitung» beschönigend als Fusion zweier verwandter

[284] NSZ, 21. Januar 1865
[285] NSZ, 1. Januar 1865
[286] «Botschaft», 12. Jun. 1866

Blätter. «Hätten die finanziellen Hilfsmittel hingereicht, so wäre die früher täglich erscheinende ‹Schweizer-Zeitung› wohl sachrichtiger gewesen, indem dann die Volkspartei im hiesigen Landestheile ein täglich erscheinendes, ein wöchentlich dreimal erscheindendes und ein wöchentlich einmal erscheinendes Blatt besessen hätte, wobei man natürlich eine einheitliche Richtung voraussetzte». An der «Botschaft» würde durch diese Fusion ideell gar nichts verändert. Herr Aklin werde «in Zukunft seine publizistischen Arbeiten, wenigstens theilweise», in die «Botschaft» einsenden, dies «entsprechend einem Beschlusse der ‹Gesellschaft der Neuen Schweizer Zeitung›». «In der ‹Neuen Schweizer Zeitung› hat ein guter Geist gewaltet..., um so mehr muss es bemühen, wenn Blätter, welche ungeheuer wenig leisten, sich beeilen, zum Abschied Steine auf sie zu werfen». «Die ‹Botschaft› wäre ebenso kurzlebig gewesen, «wenn wir nicht die Erhaltung und durch das unentgeltliche Opfer all unserer Arbeit und überdiess noch durch belangreiche, empfindliche Zuschüsse in Baarsummen durchzusetzen den Muth gehabt hätten». Diese Durchhaltemittel hätten der Tageszeitung leider gefehlt.[287]

Ein längeres Leben wies dagegen die Huwiler-Zeitung auf. Im Dezember 1864, auf einem ganzseitigen Text-Inserat in der NSZ unter dem Titel «Ankündigung» beschrieb Huwiler indirekt alle Vorwürfe, die er Aklin gemacht hatte. «Friede allein beglückt. Der Zweck der Schweizer Zeitung wird darum sein, ihn zu pflegen, wo es immer angeht und eine Saat für die Zukunft in die Erde zu streuen. Sie wird auch dem Gegner Recht widerfahren lassen, wo er es verdient». «Doch wird sie sich zum Grundsatze machen, sich nie zur Leidenschaftlichkeit hinreissen zu lassen». Doch «feindliche Mächte sind überall, und die wollen bekämpft sein. Es bedroht der Unglaube die heiligsten Güter des Volkes und der Staaten, die Religion, und für sie wird sie einstehen».[288] Damit wird sie unbeirrt den Standpunkt des politischen Katholizismus beibehalten. Ab 1866 figuriert sie zwar unter neuem Namen, als «Schweizerische Nationalzeitung» «und geht 1869 in den Badener Anzeiger über».[289] Am Inhalt änderten die wechselnden Namen nichts.

Vom «Badener Anzeiger» zum «Badener Anzeiger»

Eine Nummer des «Badener Anzeigers» ist nicht aufzutreiben. Schon Haberbosch hatte vermutlich bei seinen Recherchen kein Exemplar davon mehr gesehen. Die Erwähnungen in der Konkurrenz-Presse ergeben aber ein recht anschauliches Bild der Tendenz, der Themen und Thesen, die behandelt wurden. Die Parallelität zur «Botschaft» kommt schon dadurch zum Aus-

[287] «Botschaft», 2. Okt. 1866. Leitartikel
[288] NSZ, Dezember 1864
[289] Haberbosch, S. 77

druck, dass die beiden katholischen Organe von Zehnder fast immer zusammen kritisiert und karikiert wurden. Der «Anzeiger» seinerseits bezeichnete Fürsprech Bürli von Baden, der bei Prozessen stets die liberale Presse am Ort vertrat und seinerzeit NR Aklin aus dem Sattel gehoben hatte, immer wieder als «Juden-Anwalt», was die Nähe zu Schleuniger deutlich markierte.[290] Dass der Staat Aargau Partei sei, erkenne man immer wieder an seinen Gerichtsurteilen, meinte die Oppositionszeitung. Diese Anschuldigung erbrachte dem «Anzeiger» bereits eine Klage und hernach eine breit veröffentlichte Verurteilung.[291] Direktangriffe auf die Konkurrenz-Presse zeigten in dieselbe Richtung: Trotz der laufenden Untergrabung der Religion durch die liberale Presse, würde die Religiosität des Volkes immer wieder sichtbar, zum Beispiel im reichen Grabschmuck auf den Allerheiligen-Tag.[292] Ähnlich wie der des politischen Bruders in Klingnau, war der Weg des «Anzeigers» von Prozessen gesäumt. «Das hohe Obergericht sprach den Verleger des ‹Badener Anzeigers›, welcher wegen eines Artikels von nicht weniger als 12 Injurienprozessen verfolgt und vom Bezirksgericht Baden 12 Mal bestraft worden war frei, und motivierte unter Anderem: «‹dass öffentliche Amtsträger auch herbe Urteile über sich ergehen lassen›» müssten. «Recht so!»[293] Häufiger wurde aber der «Anzeiger» ins Unrecht versetzt, so bei einer Injurienklage von Regierungsrat Straub.[294]

Die Forderung nach einer effizienteren Finanzordnung, keinen neuen Steuern, dafür Sparmassnahmen – Anliegen, die vor Jahren durchaus den freisinnigen Blättern eigen waren – galten damals als typisch «ultramontanes Gebelfer», um den romkritischen Staat zu schwächen.[295] «Der ‹Badener Anzeiger› rechnet dem Herrn Landammann Keller nach, was er thut und was er lässt, und wie er im Lande herumvagiert. Das scheint dem edlen Blatte Stoff zu sein, um seinen Leserkreis für die Verwerfung der halben Staatssteuer zu bearbeiten».[296] Auch weitere Prozesse setzten dem «Anzeiger» zu: 1874 veranlasste der Vorstand des Volksvereins ein Verfahren,[297] 1876 lief eine Injurien-Klage Zehnders gegen Huwiler. Da dieser während des Verfahrens das Gericht von Baden als parteiisch deklarierte, fasste er drei Tage Gefängnis, 20 Franken Busse und Bezahlung der Gerichtskosten. Zudem musste er das Urteil in extenso in zwei fremden Zeitungen auf eigene Kosten veröffentlichen.

Entsprechend der Konkurrenz-Situation in Baden ist verständlich, dass der «Anzeiger» sich bezüglich Nationalbahn-Idee auf dem Gegengeleise

---

[290] z. B. «Badener Anzeiger», 8. Aug. 1873
[291] BT, 26. Juni 1876
[292] «Badener Anzeiger», 3. November 1873
[293] AW, 9. November 1872
[294] AW, 30. Januar 1875
[295] «Badener Anzeiger», 14. August 1873
[296] «Badener Anzeiger», 6. Oktober 1873
[297] BT, 30. Mai 1874

bewegte oder mindestens einen kritischen Standpunkt zur Finanzierungsfrage einnahm. Dann hiess es etwa: «Der Anzeiger sammt seiner edlen Meute belfert wieder einmal gegen unser Blatt».[298] Die Huwiler- und die Zehnder-Druckerei, beide an der Bruggerstrasse gelegen, haben sich politisch und geschäftlich oft aneinander gerieben. Das weitere Geschehen gehört gleichzeitig zum Entwicklungsprozess des «Badener Tagblatts» und wird in jenem Kapitel dargelegt.

Aber auch das Verhältnis zur konservativen Presse, vorab zur «Botschaft», blieb nicht ungetrübt. Das Badener Organ verteidigte sein Revier und verübelte dem Klingnauer Blatt, das immer eine gewisse Affinität zur Stadt Baden behielt, dass es sich in die Politik des Bezirks einzumischen suchte. Die «Botschaft», immer noch gewohnt, Nummer eins unter den Oppositionsblättern zu sein, verbat sich vor allem den Ton, in dem der «Anzeiger» «über die ‹Botschaft› herfiel», als sie sich mit einem Wahlvorschlag zu Gunsten der bisherigen Bezirksbeamten in Baden stark machte. Sie werde aber den «Fehdehandschuh» mit Bedacht nicht aufnehmen, den das erboste Blatt ihm hingeworfen habe: «Es ist nicht von Gutem, wenn konservative Blätter einander bekriegen».[299] Am 16. August 1876 starb Buchdrucker Huwiler an Gelbsucht[300], und damit überstürzten sich die Veränderungen und Ereignisse in Haus und Firma.

1877 kam es vorerst zum offenen Bruch des Huwiler-Verlags mit der «Volkspartei», wie sich damals die Gefolgschaft des 1874 verstorbenen Schleuniger selber nannte. Als äusserer Anlass bot sich die Fortbildungsschule an, eine nachschulische Ausbildung bis zum 18. Altersjahr, wie sie als Obligatorium für einen Halbtag pro Woche im Gespräch war. Die «Botschaft» wollte in diesem Projekt den diabolischen Plan erkennen, «dass die Schule bestimmt sei, die Religion des vernünftigen Denkens im Gegensatz zur Religion des Glaubens zu befördern». Das Zitat aus der «Schweizerischen Lehrerzeitung»: «Strauss sagte: Wir sind keine Christen mehr. Viele Tausende sind stolz, sich zu diesem Wir zu zählen», beflügelte die Oppositionsbewegung. Der Huwiler-Verlag schob seinen «Anzeiger» auf ein anderes Geleise und «machte der ‹Botschaft› den Vorwurf, dass sie eine gute Sache ‹mit Koth bewerfe und besudle›». «Weit entfernt, in die Fussstapfen der sogenannten liberalen Partei zu treten, sind wir aber auch nicht gewillt, nach der Idee der ‹Botschaft› zu tanzen», verkündete der «Anzeiger». «Sie hätten dem Publikum am Jahresschlusse diese Mantelkehrung ankündigen sollen», konterte die Gegnerin, denn «die grosse Mehrheit ihrer Leser erwartete ohne Zweifel, dass ‹Badener Anzeiger› und ‹Landeszeitung› auch i. J. 1877 zur Sache des Volkes stehen werde».[301] Vier Tage später finden wir in demselben

[298] BT, 25. Jan. 1875
[299] «Botschaft», 2. Mai 1876
[300] Angaben Zivilstandsamt Baden
[301] «Botschaft», 21. Januar 1877

Blatt folgende kritische Notiz: «In Baden hat der ‹Badener Anzeiger› (und ‹Landeszeitung›) mit der Übersiedlung in ein neues Lokal auch eine neue politische Farbe angenommen und so werden wir es denn erleben, dass ‹Tagblatt› und ‹Anzeiger›, die als ‹Nachbarn› einander befehdeten, nun – getrennt voneinander wohnend – noch Freunde werden».[302] Und wieder einige Tage später: «Wir behalten uns vor, diese Huwiler'sche Christusreligion zu gelegener Stunde einer näheren Prüfung zu unterziehen». Für pharisäische Anprangerungen lieferten die Verleger dieser «Wechselbalg»-Zeitungen der «Botschaft» nun wahrlich Stoff in Fülle an. Einen Monat nach diesem Umzug und Wandel hat nämlich die Witwe von Huwiler einen «scharf geladenen Pistolenschuss» auf einen Arbeiter abgefeuert, «und würde ihn die Kugel mitten in den Kopf getroffen haben, hätte er während des Zielens nicht ausweichen können». «Die Holde» bekam vier Monate «Bedenkzeit in Lenzburg».[303] Der Verlag, provoziert durch die genüssliche Meldung in der «Bot-

Titel der Badener Abendpost aus freisinniger Ecke (Max Rudolf, Birmenstorf).

schaft», suchte unermüdlich den Korrespondenten ausfindig und habhaft zu machen. Eine «läppische Herausforderung!» kommentierte die «Botschaft».[304] Die Witwe verkaufte 1877 das Geschäft an Theodor Heer, wohl einem früheren Mitarbeiter.[305]

Die Übernahme der Druckerei bot Anlass zum endgültigen Kurswechsel: Anstelle der beiden Huwiler-Blätter wurde die «Badener Abendpost» herausgebracht. Sie zählte eindeutig zum Kreis der freisinnigen Blätter und wurde von einem «Redaktions-Consortium» geführt,[306] wozu später auch Joseph Jäger, Bezirkslehrer in Baden, zählte.[307] Dem neuen Verleger blieb nur eine kurze Frist zur Führung des jungen Unternehmens. Am 4. Januar 1880 ging die Meldung durch die Presse: «Letzte Nacht wurde hier in der Wirthschaft Völkle Herr Heer, Buchdrucker und Herausgeber der ‹Abendpost› von dem Franzosen Martin (Ladenbesitzer) mit einem Revolver erschossen. Die Absicht zu tödten scheint nicht vorzuliegen, wohl aber unverantwortlicher

[302] «Botschaft», 25. Januar 1877
[303] «Botschaft», 25. Februar 1877
[304] «Botschaft», 29. März 1877
[305] Theodor Heer steuert sei 1. Juni 1877 als Buchdrucker in Baden, Stadtarchiv Baden, Steuerbuch Nr. 4, 1872–1877
[306] «Badener Tagblatt», 25. Februar 1879
[307] «Badener Tagblatt», 12. Juni 1886 u. «Freie Presse», 14. Juni 1886

Leichtsinn und Trunkenheit. Ein schrecklicher Neujahrstag für die hart betroffene Familie. Näheres wird die Untersuchung an den Tag bringen».[308] Zwei Monate später wird Joseph Martin zu einem Jahr Zuchthaus, zehn Jahren Kantonsverweisung, sowie zu den Gerichtskosten und einer Entschädigung von Fr. 1000.– an Vater Heer verurteilt. Die Druckerei samt Zeitungstitel wurde nun von Emil Frick übernommen und weitergeführt. Zeitungsquerelen zwischen den politisch ähnlich gelagerten Konkurrenten in Baden entfielen weitgehend, dafür funkte nun die Witwe Huwiler dazwischen. Von den Abmachungen mit Heer befreit, begann sie von ihrem neuen Wohnort Zürich-Hottingen ab 1880 ein alternatives Organ in den Badener Raum zu liefern, das «Allgemeine Volksblatt von Baden», das zwar nur einen sehr kurzen Atem hatte und schon am 2. Dezember 1881 als «ehemalige» Zeitung zitiert wurde. Von dem genannten Blatt ist offenbar kein Exemplar mehr aufzutreiben. In der «Botschaft» wurde am 10. Oktober 1880 aus Baden berichtet: «Wie man uns bestimmt mittheilt, wird das ‹Allgem. Volksblatt› vom Kanton Zürich aus redigiert. Als Redaktor desselben wird der durch den ‹Weinländer› bekannt gewordene Hr. Memminger vermuthet». In diesem Blatt hat auch ein katholischer Schriftsteller, namens B. Lempens, mit seiner Kritik an religiösen Reformbestrebungen die Zehnderpresse herausgefordert, so dass es bald zum Prozess zwischen den beiden kam. Später wird vom «Badener Tagblatt» behauptet, «dass Ehren-Lempens und der Redaktor des eingegangenen ‹Allgemeinen Volksblatts von Baden› ein und diesselbe Person sind».[309] Zudem: In Inseraten warb Frau Huwiler in der «Botschaft» für den «Badener Kalender 1881», zu beziehen bei Frau J. Huwiler, Verlag des Neuen Zürcher- und Badenerkalenders. Zürich-Hottingen.[310] Neben dem «Tagblatt» in Baden ein zweimal wöchentlich erscheinendes, freisinniges Organ, «Badener Abendpost», herauszugeben, war schon mehr als ein Wagnis.

Zwei Wege standen offen, um der alteingesessenen Zeitung Abonnenten abzujagen: entweder musste bezüglich Stil eine Alternative angeboten werden oder die freisinnige Politik wurde regierungskritischer ausgerichtet. Schon am 9. Januar 1878 zeigte sich, dass das neue Blatt Volkswahlen auf allen Ebenen anstrebte und damit links vom «Tagblatt» anzusiedeln war. Das «Redaktions-Consortium»,[311] das die Zeitung anführte, wurde aber bald schon von der «Botschaft» kritisiert, ein Blatt, das sich damals mit den demokratischen Anliegen hätte solidarisieren müssen. «Das Redaktionspersonal der ‹Badener Abendpost› scheint sich von Woche zu Woche durch würdige(?) Persönlichkeiten zu vermehren. Diesselbe führt in Nr. 5 vom 16. Jänner eine

[308] «Botschaft», 4. Januar 1880
[309] «Botschaft», 30. September 1880
[310] BT, 7. Aug. 1878. Resolution der freisinnigen Zeitungen.
[311] BT, 25. Februar 1878

Sprache, die einem gebildet sein wollenden Manne nicht wohl ansteht. Nur so fortgefahren!»[312] Der Hinweis zielte wohl auf Bezirkslehrer Jäger, der nach gelegentlicher Mitarbeit beim BT und andern freisinnigen Blättern nun als verantwortlicher Redaktor zum «Consortium» gestossen war.[313] Ein bald darauf erschienener Leitartikel «Verbrecherthum der Tagespresse», veranlasste dann die gleiche «Botschaft», dem Verfasser auf die Schultern zu klopfen: Es wäre die Mahnung nur von Gutem, sofern sie an die Adresse des Zehnder-Blattes gerichtet sei. Denkbar wäre, das sich der dortige Chef noch bessern könnte; zur Zeit der «Dorfzeitung» wäre alles noch viel schlimmer gewesen.[314] Doch der «demokratische» Stil der «Abendpost» wurde ob solcher Komplimente nicht sanfter in der Kritik der Ultramontanen.

Auf den Vorwurf der «Botschaft», «dass das neue Blatt anzufangen scheine, wie der Badener Anzeiger geendet habe», reagierte Jäger ungehalten. Die «Botschaft» doppelte nach: «Wir berichtigen nun unsere Äusserung dahin, dass wir sagen: die «Badener Abendpost» hat schlimmer angefangen, als der Badener Anzeiger aufgehört hat».[315] Die «Abendpost» suche nämlich mit dem «Tagblatt» auf gutem Fusse zu stehen, indem sie kirchliche Personen lächerlich mache. Das «Tagblatt» liess sich nicht einwickeln: Zwar hätten sie sich «auf die Nadelstiche» der «Abendpost» gefasst gemacht, «bisher alles stillschweigend» über sich ergehen lassen, aber es gebe «am Ende doch in publizistischer Richtung ein Maass», das nicht überschritten werden dürfe.[316] Jäger schuf sich schon damals den Eigenraum des lachenden Dritten: im Injurienprozess zwischen «Tagblatt» und «Botschaft», bei dem die letztere den Kürzern zog, versahen «Grenzbote» (Zurzach) und «Abendpost» die Bestrafte mit Eselstritten.[317] 1879 finden wir Zitate in andern Blättern, die beweisen, dass die «Abendpost» schon «vor längerer Zeit ihren Gedanken über den Finanzplan Worte verliehen» habe, und diese Bemerkung bezog sich auf Baden im Zusammenhang mit dem Nationalbahn-Debakel, was letztlich Kritik an Stadtammann und «Tagblatt» bedeutete.[318]

Zwei Nummern der «Badener Abendpost» aus der Phase Theodor Heers stehen uns zufällig zur Verfügung. Die Zeitung im damaligen Normalformat (37 x 27) wirkt sauber gestaltet, dreispaltig, mit senkrechten Linien unterteilt. Die Rubriken umfassen «Aargau», «Eidgenossenschaft» und – recht kurz gehalten – «Ausland». Im Kopf wurde das «Illustrierte Sonntagsblatt» als Gratisbeilage angezeigt. Unter den eineinhalb Seiten Anzeigen finden wir auch Eigeninserate der Firma Th. Heer: darin betonte der Buchdrucker Heer

[312] «Botschaft», 20. Januar 1878
[313] BT, 12. Juni 1886 u. SFP, 14. Juni 1886
[314] «Botschaft», 29. Jan. 1878
[315] «Botschaft», 7. Februar 1878
[316] BT, 25. Februar 1878
[317] BT, 23. Dezember 1878
[318] BT, 3. Januar 1878

zweifach, dass sein Geschäft an der Bruggerstrasse das erste Geschäft links sei. Damit ist nachgewiesen, dass Heer auch örtlich der Nachfolger von Huwiler war und sich daher von Zehnder, der zweiten Druckerei an der gleichen Strasse, abheben musste.

Die «Badener Abendpost» ist nach dem Inhalt der vorliegenden Blätter deshalb politisch schwierig einzuordnen, weil die Redaktion an zwei Fronten zugleich kämpft:

1. Das ganze Gebaren wirkt radikal-fortschrittlich (alle Schul-Artikel), auch wenn diesmal jene Provokationen der «Ultramontanen» unterbleiben, die sonst der «Abendpost» nachgesagt werden.

2. Bezüglich der Nationalbahn-Politik nimmt die «Abendpost» eine kritische Haltung ein. Unbelastet von der früheren Politik, kann sie ungeniert dem Förderer und Agitatoren, Stadtammann Zehnder, an den Karren fahren, denn das Debakel ist damals bereits klar, und der böse Konkurrent gilt als Verursacher. Der «Demokrat» der Spätzeit identifiziert sich nicht mehr mit dem Nationalbahn-Abenteuer.[319]

Der Generationenkonflikt zwischen Zehnder und Jäger zeichnete sich schon in der «Abendpost»-Phase ab, obwohl zwischen 1882 und 1885 Jäger wieder öffentlich als Mann des «Tagblattes» bezeichnet wurde.[320] Die Jugendlichkeit des Verantwortlichen der «Abendpost» war etliche Male Thema seiner Gegner. «Sollte das ‹Wauwaueli› der ‹Badener Abendpost› und das ‹bartlose Milchsuppengesicht› das eine der letzten Nr. Ihres Blattes so trefflich beschreibt, – ein und dasselbe Geschöpf sein, – dann ‹Botschaft› vergieb». Denn dieser ist «jung, jung, jung»![321] Und bei einer Anprangerung der «Abendpost», übertitelt mit «Nieder mit dem Respekt», wurden mildernde Umstände eingeräumt, da der «verantwortliche Redaktör dieses Blattes noch ein Jüngling» sei.[322] Die Kontroverse zwischen radikaler und konservativer Meinung über die Lehrerbildung im Seminar Wettingen wurde in der kurzen Phase dieses Blattes vor allem zwischen «Abendpost» und «Botschaft» ausgetragen; das «Tagblatt» nahm sich etwas zurück. Auch hier muss es vor allem Jäger gewesen sein, der gerne und oft brüskierte. Dass der interkonfessionelle Religionsunterricht nicht aus christlicher Sicht erteilt werde, sondern «rein kulturgeschichtlich» abgewandelt würde, sei eine Schande für den Kanton, meinte die «Botschaft». Dabei dankte sie der «Abendpost» für das «offene Geständnis». Deren Redaktor hatte nämlich möglichst provozierend einen «naturwissenschaftlichen» Standpunkt eingenommen.[323] Zum Jahreswechsel 1878/79 prophezeite er, dass auch im folgenden Jahre die «Bot-

[319] «Badener Abendpost», 20. März 1878 und 8. Mai 1878, einzige Nummern, im Besitz von Max Rudolf, Birmenstorf

[320] in der «Botschaft»

[321] Eingesandt in «Botschaft», 28. Febr. 1878

[322] «Botschaft», 27. Juni 1878

[323] «Botschaft», 8. November 1878

schaft» seine Zeitung zur Zielscheibe ihrer Kritik auswählen würde. Er werde darauf nicht mehr reagieren. Da irre die «Abendpost», replizierte die «Botschaft»; sie hätte immer Applaus gespendet, wenn echter Fortschritt angestrebt wurde und werde dies auch in Zukunft so halten. Die Zukunft dauerte aber für dieses Blatt nur noch eine kurze Spanne. «Die Redaktion der ‹Bad. Abendpost›, eines jener Winkelblättchen, welches nur durch gespendete Subsidien sein kümmerliches Dasein fristet, tritt zurück. Was für ein demüthiger Schaukelmann an ihre Stelle tritt, ist unbekannt. Welcher charakterfeste Mann wird sich auch dazu hergeben?» meinte das streng demokratische «Wochenblatt» aus Lenzburg.[324] 1881 wurde dieses Blatt nicht mehr zitiert; es könnte im Laufe des Jahres 1880 eingegangen sein.[325] Etwas später, um 1882, muss auch die Druckerei von Josef Koulen – ohne Zeitung – übernommen worden sein. Er war es gewesen, der in Laufenburg den «Frickthaler» 1878 in die Hände des katholisch-konservativen «Frickthaler Pressekomitees» gelegt und seine Druckerei vier Jahre später an Johann Binkert veräussert hatte. Unter ihm erlebten die konservativen Blätter «Badener Anzeiger» und «Landeszeitung» von 1883–1885 eine kurze Renaissance. «Seit Neujahr lebt die seit 1877 eingegangene ‹Landes-Zeitung› und der ‹Badener Anzeiger› wieder auf, beide im konservativen Fahrwasser segelnd, in welchem dato so gut sich schwimmen lässt. Als Redaktor figuriert, wie man anzunehmen berechtigt ist, alt Lehrer Frey von Ehrendingen. Ob noch andere hiesige konservative Grössen im Hintergrund mithelfen wollen, für den ‹besonnen› Fortschritt die Massen zu begeistern und den Blättern ihre ‹moralische› Hülfe angedeihen lassen, darf fast angenommen werden».[326] Die beiden Blätter werden als «gemässigt konservativ» angegeben.[327] Die differenzierte Tendenz hat aber zu diesem Zeitpunkt weniger mit dem Gesinnungswandel Koulens zu tun, als mit dem verbesserten politischen Klima im Vorfeld und dann im Rahmen der neuen aargauischen Kantonsverfassung von 1885 überhaupt. Koulens Gastspiel in Baden dauerte zudem nur kurze Zeit. Mit der Übernahme durch Joseph Jäger verschwand die katholisch-konservative Presse vorübergehend aus Baden: der Part der kämpferischen Opposition gegen die gouvernamentale Zehnder-Presse wurde nun von den Demokraten übernommen. Was zwischen 1880 und 1885 nur noch schwelte, der politische Brand, schlug in der Folge rasch in lodernde Flammen – weithin sichtbar – zum Himmel. Die heissen Wahl- und Abstimmungskämpfe in Baden wurden sprichwörtlich. Neben dem aufstrebenden Zehnder-Betrieb blieb für das Konkurrenzunternehmen in Baden immer nur eine kümmerliche Existenz. Das galt schon für Huwiler, aber ebensosehr für seine

[324] AW, 11. Jan. 1879
[325] Datum unbekannt, nach Haberbosch
[326] AW, 20. Jan. 1883
[327] Haberbosch, S. 77

Nachfolger. Nach Steuerbuch war der Jahresverdienst von Huwiler, Heer, Frick und Koulen je 1200 Franken gewesen, was einem damaligen Hungerlohn eines Schulmeisters entsprach. Die Druckerei hatte beim Verkauf an Josef Jäger (mietweise untergebracht) einen Wert von 6000 Franken; um soviel vermehrte sich das Vermögen Koulens 1886 nach dem Verkauf.[328] Den Gerüchten folgend, die der Gründung der «Freien Presse» durch Jäger vorangingen, wäre Koulen zum «associé» des neuen Besitzers geworden.[329] Nach Steuerbuch lautet aber der Eintrag: «Coulen Josef, Buchdrucker. 1886 Abgang, da ohne Erwerb».

«Badener Tagblatt»

Am 19. Dezember 1872 finden wir, wie immer um diese Jahreszeit, ein Fenster auf der Frontseite mit der Einladung zum Abonnement. «Von Neujahr ab erscheint das ‹Tagblatt von Baden› in bedeutend vergrössertem Formate mit täglich unterhaltendem Theile. Während der Badesaison wird dem Tagblatt jeden Samstag die ‹Kurliste der Bäder› gratis beigelegt». Wir erkennen in dieser Erklärung, dass der Verlag um ein neues Erscheinungsbild der Tageszeitung ringt, dass aber ein neuer Name noch nicht feststeht. Am Samstag, 21. Dezember findet sich zum letzten Male «Tagblatt der Stadt Baden» auf dem Zeitungskopf. Am Montag erscheint, gleichsam eines gleitenden Übergangs wegen, die Zeitung im Format vergrössert unter dem Titel

Abonnementspreis:
Durch die Post vierteljährlich Fr. 3. 20
halbjährlich „ 6. 20
jährlich „ 12. 20
Für Baden jährlich „ 9. 60
Außer der Schweiz mit übl. Portozuschlag.

№ 7.

Insertionsgebühr:
Die einspaltige Borgiszeile . . 10 Cts
Ueber den Sommer wird dem Tagblatt jeweilen Samstags die Fremdenliste der hies. Bäder gratis beigelegt. — Nachfrage 10 Cts

Badener Tagblatt.

Baden, Freitag Druck und Verlag von J. Zehnder. 9. Januar 1880.

Badener Tagblatt vom 9. Januar 1880, seit 1872 mit geändertem Namen im Umlauf (HMB).

«Badener Tagblatt». Die Einladung zum Abonnement wird wörtlich aus den vorherigen Nummern übernommen; einzig der Name wird ausgewechselt. Was der Volksmund vorweggenommen hatte und wie die Zeitung von Konkurrenten der Kürze wegen längst in Zitaten tituliert wurde, war nun zum

[328] Stadtarchiv Baden, Steuerbuch IV. 1878–1880 und Steuerbuch I. 1881–1886.
[329] «Botschaft», 6. Dezember 1885

endgültigen Markenzeichen geworden. Wie üblich wird die Änderung vom Verleger nicht angesagt, nicht erklärt und vor allem nicht gerechtfertigt. Der Leser erhält ab 1873 ein besseres Produkt, und alleine «in Folge erhöhter Papierpreise, Arbeitslöhne usw. wird das Abonnement also festgesetzt»: per Vierteljahr Fr. 2.50, per Halbjahr Fr. 4.80, für das ganze Jahr Fr. 9.60.

So verbleibt nur das Rätsel um das überall verzeichnete Jahr 1870, das als Geburtsjahr des «Badener Tagblatts» gehalten wird. Die wahre Ursache ist nicht zu ergründen. Haberbosch setzte wahrscheinlich als erster das Datum und hat dieses auch Blaser geliefert. «Der Kanton Aargau in Zahlen» hat die Jahreszahl getreulich übernommen. Nachdem in den Archiven keine «Zehnder-Zeitung» vollständig erhalten blieb, und der Historiker auch auf die Zitationen in andern Organen angewiesen ist, kann eine Vorverlegung durchaus erklärt werden: Andere Blätter haben den komplizierten Titel längere Zeit schon vereinfacht. So fand sich früher die «Limmatstimme» in den Blättern, später in ähnlicher Weise das «Badener Tagblatt».

Die Anfangsjahre des «Badener Tagblatts» standen voll im Zeichen des Kulturkampfes. Da im Kanton Aargau die Exekutive parteipolitisch im Einklang mit dem Bundesrat war, glaubte die Opposition, in allen aussen- wie innenpolitischen Massnahmen Einflüsterungen Bismarcks erkennen zu müssen. Die Gegenaktionen reichten also von der Sympathiekundgebung an die Adresse französischer Monarchisten bis zum Widerstand gegen das Turnen in aargauischen Dorfschulen. Für Zeitungen der Opposition näherte sich der Staat dem katholischen Bürger voller Feindseligkeit, mit hinterhältigen Absichten und von der Zielsetzung her, ausgerichtet auf die Zerstörung der wahren und einzgen Kirche. Der Landammann, Augustin Keller, Klosterstürmer und daher Abtrünniger, musste konsequenterweise die Absetzbewegung von Rom unterstützen, als Bismarck im Kleinen, die Bildung einer katholischen Staatskirche fördern und begünstigen und dabei selbst mit dem Beispiel vorangehen und Altkatholik werden. Damit war aber auch für das «Badener Tagblatt» das Kampffeld abgesteckt. Weniger philosophisch als im «Schweizerboten» der ersten Jahrhunderthälfte, sollte nun aufgeklärtes Denken verbreitet werden; handfest politisch, gelegentlich auch bewusst trivial, stürmte der Redaktor gegen Ritualien und Usanzen der katholischen Kirche an, die moralische Wertungen durchschimmern liessen. Wie wird eine gemischte Ehe in der Kirche verkündigt? Wieviele oder welche Glocken haben beim Tode des Selbstmörders geläutet? Welche Attribute werden vom Pfarrer verwendet, wenn er im Religionsunterricht über Christkatholische, über Juden spricht?

Meldungen über ungleiche Behandlung, mögliche Diskriminierung aufgrund von Kirchenrecht, aber auch Horrormeldungen über priesterliche Missetaten, die oft unwahrscheinlich anmuten und zum Teil auch später widerlegt werden, füllen die Spalten und überschatten oft alles Geschehen aus gewissen Sprengeln. Die Auseinandersetzungen mit oppositionellen Zeitungen, das Ringen um gewisse Entscheidungen des Grossen Rates oder der

Regierung, vorab der Erziehungsdirektion, gründeten praktisch immer in kulturpolitischen Voraussetzungen oder endeten in kulturkämpferischen Parolen – und zwar auf beiden Seiten. Selbst der Kampf um das Steuergesetz war ein Ja oder Nein zur Stärkung jenes Staates, der versucht, die katholische Kirche einzuengen. Lehrerbesoldungsdekrete handelten von Begünstigung von Söldlingen Augustin Kellers, die im Dorfe dem Pfarrer den Rang ablaufen möchten. Unter dem Jubel des «Tagblattes» traten dann auch junge Lehrer häufig den liberalen Volksvereinen bei, wo sie zum Schrecken der Gegenblätter vom josefinistischen Ungeist erfasst wurden.[330] Wenn im Leseunterricht fortan «Mutter» statt «Mueter» ausgesprochen werden musste, wurde dies auf preussische Beeinflussung der Erziehungsdirektion, letztlich also auf Einflüsterungen Bismarcks zurückgeführt.[331]

Zehnder sah in den katholischen Oppositionsblättern nur «pfäffisches» Treiben. Die «Ultramontanen» wandelten hart am Abgrund des Staatsverrats; Römlinge und Priester versuchten, das Volk zu verhetzen und zu staatsfeindlichen Umtrieben aufzustacheln. Es genügte diesen Geistlichen nicht, dass sie die Religionsfreiheit bis zur Neige auskostend, die Kanzel für ihre Untaten missbrauchen durften, nein, sie suchten die Anonymität der «guten Presse» für ihr frevles Tun zu benützen. Spöttisch nannte das «Badener Tagblatt» alle Meinungen und Deutungen, aber auch Persönlichkeiten aus diesem Kreise als «unfehlbar».[332] Die liberalen katholischen Pfarrer, alias christkatholische Priester, genossen daher die Sympathie der Redaktion, jede Regung oder Verlautbarung wurde wohlwollend gewürdigt. Aus dem Bezirk Rheinfelden stammten folglich mehr positive Meldungen als aus dem Bezirk Laufenburg.[333] Die Wessenberg-Feiern im November 1874 wurden im BT ausgiebig dargestellt und breit kommentiert.[334] Erstaunlich bleibt nur, dass Josef Zehnder selber den Schritt zum christkatholischen Glauben nicht vollzog, obwohl er fast konsequent die Römisch-Katholischen als «Neu-Gläubige» bezeichnete und jene geisselte, die den Altkatholizismus als «Sekte» bezeichneten.[335] Er bewies allzeit grosses Interesse an Pfarrwahlen und gab oft auch Parolen heraus, wenn er den Kandidaten vorher einordnen konnte. Entsprechend seiner These von der politischen Abstinenz der Kirche, betonte er immer wieder, dass ein katholischer Geistlicher dann perfekt sei, wenn man jahrein-jahraus nichts von ihm höre und er folglich seiner Pflicht als Hirte und Seelsorger obliege. Dies bedeute auch einen Ausweis für tolerante Haltung und Offenheit. Am besten wäre, man würde im Aargau wie im Kantons St. Gallen den Pfaffen das Zeitungsschreiben verbieten, wenn sie

[330] BT, 13. Aug., 6. Okt., 11. Okt. 1873
[331] BT, 3. Okt. 1873
[332] als Synonym für katholisch
[333] BT, 15. Aug. 1873, Erklärung der liberalen Pfarrer
[334] BT, 4./5./6. Nov. 1874
[335] «Badener Anzeiger», zitiert in BT, 21. April 1845

über die Schnur hauten.[336] Wir staunen weiter, dass Zehnder noch über 1880 hinaus traditionsgemäss als Ammann der katholischen Kirchenpflege von Baden angehört, obwohl er in einer Fussnote zum Wiederwahl-Vorschlag 1879 ausdrücklich bekannte, dass er mit Unlust kandidiere. Überraschend für heutige Menschen bleibt, dass diese Formeln und Wiederholungen noch interessierte Leser fanden. Ständig erschienen im «Tagblatt» Leitartikel zum Thema «Ultramontane», Analysen ihres möglichen Verhältnisses zum Staat in allen Variationen.[337] Aber auch Unterhaltendes schlitterte thematisch auf gleichen Schienen: ein Spottgedicht auf die monarchisch getrimmte «Botschaft» mit ihrem Glauben ans Gottgnadentum,[338] eine «Elegie» als poetische Antwort auf die päpstliche Enzyclia,[339] worin, klassisch im Versmass, das alte Rom mit dem aktuellen verglichen wird, denn auch «Deines ‹Felsens› Palast, er wird zum Gefängnis der Menschheit», und wird in Trümmer gehen, behauptete der Poet D. M. Die Auseinandersetzung mit den Presse-Konkurrenten konzentrierte sich, wie Figura zeigt, vorwiegend auf die örtlich am nächsten wirkenden «ultramontanen» Blätter «Badener Anzeiger» von Huwiler und «Botschaft» in Klingnau. Am Rande erscheinen noch der «Frickthaler» aus Laufenburg und der «Freischütz» von Muri. Allen diesen Blättern wurde stereotyp Lügenhaftigkeit, Gleissnerei und Pharisäertum vorgeworfen. Schleunigers «Botschaft», in jeder Nummer des BT ein- bis zweimal zitiert, ausgescholten oder verhöhnt, erschien eigentlich nie ohne diese beleidigenden Attribute. Zur gewaltigen Kampagne der Widerpartner entwickelte sich die Volksabstimmung über die Bundesverfassung 1874. Der Aufruf zum Nein-Referat von Nationalrat von Schmid in der Kirche von Kaisten in der «Botschaft», wurde am 10. April 1874 vom BT beantwortet mit einem Appell an die Liberalen, diese Versammlung zu dominieren. Dies war aber nur der Auftakt.[340] Pamphlete und Kommentare dazu folgten in den nächsten Nummern beider Blätter Schlag auf Schlag.[341] Bis endlich im BT vom 20. April die Badener Siegesfeier in genüsslicher Art nachvollzogen werden konnte, und trotz Zittersieg, das «Tagblatt» patzig dem Volk die gegnerischen «Lügenapostel» vorführen konnte und auch, dass die «gesammte Botschäftlerpresse sie von Anfang bis zum Ende grossartig angelogen hat».[342] Andere Überzeugungen hiessen damals kurzweg «Lügen». Dennoch verstieg sich der «Badener Anzeiger» in seinem abschliessenden Kommentar unter dem Titel «Die Würfel sind gefallen» zur Schlussfolgerung: «566 Jahre, 3 Monate und 18 Tage hat die Eid-

[336] BT, 12. Feb. 1874
[337] BT, 9. Aug. 1873, 12. Aug. 1878 usw.
[338] BT, 12. Aug. 1873
[339] BT, 24. März 1874
[340] «Schlange hat den Apfel gereicht, die Fricktaler werden nicht so leicht beissen».
[341] BT, 10./13./17./18. April 1874
[342] BT, 20. April 1874

genossenschaft gedauert», sie wurde «mit hl. Eid vor Gott gegründet» und ist nun «zu Grabe getragen worden».[343] Der kurz nach dieser Kampagne erfolgte Hinschied von Schleuniger,[344] veranlasste Zehnder am 14. Oktober zu einem ausführlichen Nekrolog, praktisch die ganze Frontseite umfassend, nicht etwa zu seinem Nachruhm, sondern um der «Botschaft» eins auszuwischen und korrigierend einzugreifen. «Die Botschaft streicht ihren grossen Verstorbenen also heraus, dass Tausende nicht überrascht sein würden, wenn es an einem schönen Tage hiesse, Rom habe ihn unter die neuen Heiligen aufgenommen. Die Botschaft lässt an ihm kein Fehl und kein Makel aufkommen. Also werden ihre gutmüthigen Leser auch noch nach seinem Tode hinters Licht geführt!» Das Licht, das Zehnder aufsteckte, war aber die exakte gegnerische Passform: Herzstück des Nachrufes ist der «feierliche Eid», den Schleuniger geschworen und der in einem langwierigen Prozess schliesslich als Meineid deklariert wurde, obwohl die dürftige Beweislage bis heute eher das Gegenteil vermuten lässt. Alles Negative, Fama wie parteiisch ausgedeutete Wirklichkeit, wurde in extenso wieder aufgewärmt. Er habe nicht nur ein ultramontanes Regiment angestrebt, sondern «hoffte weiter, selbst an die Spitze des Regiments zu kommen», was nach allen Belegen als reine Unterschiebung bezeichnet werden kann. Kurz, diese «Klarstellung» als Nekrolog ist vor allem kein Ruhmesblatt für den Verfasser. Aber Zehnder verlor auch in der Folge die Fassung, wenn es um die romtreue «Botschaft» ging. Sie fühle, «dass ihr Stern erloschen ist und macht weiter in «staatsfeindlicher Pfäfferei» und Kriegserklärungen an den Staat.[345] «Die Botschaft, von ein paar Pfaffen redigiert, seit der Alte todt ist, fällt nun über uns her und nennt unsere Erzählung eine einfältige Lüge, mit der die Leser des Tagblatts (resp. der Volkszeitung) gefüttert werden».[346] Wer austeilt, sollte auch einstecken können: doch der BT-Eigner reagierte äusserst ungehalten, wenn er hart angefasst wurde. Der «Alte» hatte mit dem Florett gefochten, der «Neue» kämpfte mit andern Bandagen, und Zehnder kam dies gerade recht: zur Klage bei Gericht bot Handfestes eher Gelegenheit. Wie um sich für erlittene Unbill zu rächen, berichtete er ausführlich und genüsslich von Presseprozessen, auch wenn das BT nur insofern beteiligt war, als die Ohrfeige einen direkten Konkurrenten betraf.[347] Nun, die «Botschaft» wollte wenigstens nichts als ultramontan sein. Es gab andere Organe, die hatten gelegentlich «liberale Ausfälle» und konnten daher nicht eindeutig in die Ecke gestellt werden.[348] Dazu gehörte vor allem der «Badener Anzeiger».

---

[343] BT, 30. April 1874
[344] 1. Meldung in BT, am 10. Okt. 1874
[345] BT, 21. Nov. 1874, zum Lehrerbesoldungsdekret
[346] BT, 26. Dez. 1874, Gerichtsfall «Botschaft»-BT
[347] BT, 20. Okt. 1873, 14. März 1874, 30. Mai 1874, 26. Dez. 1874, 1. März 1875, 13. April 1875, 26. Juni 1875, 23. Dez. 1878 usw.
[348] BT, 5. Jan. 1876

Huwiler, an der Bruggerstrasse, unweit der Zehnder'schen Druckerei wirkend, störte nicht nur politisch, sondern auch geschäftlich die Kreise des ältern Unternehmens. Bei der traditionellen Abonnenten-Werbung 1873/74 unterschrieb das «Tagblatt» im Fenster auf der Frontseite: «J. Zehnder's Buchdruckerei, Bruggerstrasse unterstes Haus». «Wir fügen die letzte Bezeichnung bei, um Irrungen vorzubeugen, da unser verehrte Herr Kollege an der gleichen Strasse wohnt, seine früher ausgehängte Firmatafel entfernt und statt deren einfach an sein Haus das Wort *Buchdruckerei* hat schreiben lassen».[349] Der angerempelten Firma Huwiler gebührte an solcher Stelle im BT keine Namensnennung: diese Gratisreklame wurde dem Bauernfänger aberkannt. Der Politiker Zehnder siegte erst über den Geschäftsmann, wenn es galt, den Spaltpilz zwischen den Ultramontanen zu nähren. Genüsslich wird die «Botschaft» zitiert, die der Huwiler-Presse die Leviten liest, weil sie mit ihr «nicht mehr durch Dick und Dünn gehen wolle». Bis dato seien «Anzeiger» und «Botschaft» «Hand in Hand» gegangen. So riet das «Tagblatt» der Huwiler-Presse onkelhaft zu mehr Abstand und damit automatisch zu grösserer Liberalität,[350] obwohl auf dem Platze Baden die Zehnder-Presse mit diesem Richtungswechsel der Konkurrenz nur verlieren konnte. Dieser Rat war übrigens bereits überflüssig, denn die Druckerei wurde im selben Jahr an J. Frick veräussert, der sie 1882 an J. Koulen weitergab. Anstelle des «Anzeigers» erschien für zwei Jahre die liberale «Badener Abendpost».[351] Oft kam im BT auch der «Frickthaler» zum Wort, gleichsam als Laufenburger Agentur; die kritischen Glossen setzte dann Zehnder schon selber. Der «Frickthaler» war nach seiner Ansicht ein «farbloses Blatt», ein «Schifflein ohne Steuer», weil keine straffe Redaktion den Kurs bestimmte. Daher, so meldete das «Tagblatt», möchte die «Kleriserei» für Besserung sorgen. Das Blatt sollte zu einer Fricktaler Botschaft umgewandelt werden.[352] Über Tage wurde gewerweisst, welcher Dekan oder Pfarrer die Führung übernehme. Schliesslich obsiegten Pfarrer Heer von Oeschgen als Chef und Pfarrer Stökli in Zeihen und Pfarrer Reinle in Sulz als Mitarbeiter.[353] «Letzter Tage gelangte an alle ‹gutkatholischen› mehrbessern Pfarrer und an alle vornehmen Piüssler ein gedrucktes Zirkular, worin vom (geistlichen) ‹Komité› ganz dringend zum Abonnement des ‹Frickthaler› aufgefordert wird». Der weise Rat Zehnders: Am besten wäre, die entsprechenden Kirchgemeinden würden diese Pfarrer auf ⅔ ihres Lohnes setzen.[354] Gleichzeitig war damit der «Frickthaler» als Informationsquelle abgeschrieben. «Sie spreizen sich wie Pfauen, die Intriganten im umgesattelten ‹Frickthaler› und pochen auf den

[349] BT, 4. Febr. 1874
[350] BT, 19. Jan. 1877
[351] Haberbosch, S. 77 und Tafel 7
[352] BT, 11. Dez. 1877
[353] BT, 14. Dez. 1877
[354] BT, 20. Dez. 1877

glatten Ablauf der Pfarrwahlen».[355] «Der erzultramontane ‹Frickthaler› macht nun getreulich in «Katholikenverfolgungen» und legitimierte das BT, dem gewandelten Blatte alle abgegriffenen Namen und Adjektive anzuhängen, die solchen «Elaboraten» zukommen.[356] Die «jesuitische» Presse[357] im Fricktal und der alten Grafschaft Baden galt wenigstens als streitwürdig; der «Freischütz» im Freiamt aber zelebrierte nach Ansicht des BT düsterstes Mittelalter und diente bestenfalls als Pranger für Dunkelmänner des schwarzen Erdteils. Wie «vorsichtig» die «gute Freiämterpresse» in der Annahme von Artikeln sei, spottete das «Tagblatt», zeige der Beitrag über «Eva und die Rippe von Adam». Die skurrile Version der Schöpfungsgeschichte, nämlich, dass ein Hündchen die Rippe geschnappt und Gott nur noch den Schwanz des Flüchtigen erhascht habe, folglich die Eva aus diesem Hundeschwanz entstanden sei, erlebte im BT eine höhnische Neuauflage. «Und ein solches Blatt wird von Geistlichen redigiert und von Geistlichen auf dem Lande verbreitet und von den Bischöfen den Gläubigen als *gute Presse* besonders empfohlen!»[358] Dass bei gerichtlicher Bestrafung solcher oder ähnlicher Instrumente der Volksverdummung beim Grossen Rat kein Straferlass zu erwarten sei («Einsender: natürlich ein widerhaariges Pfäfflein»), versteht sich für Zehnder von selbst. Umso ergötzlicher berichtete er in seinem Blatt von Pfarrer Herzog aus Ballwil, Korrespondent der «Botschaft», der jemanden zu Unrecht als Mörder benamst hatte und öffentlich in der Presse dafür Abbitte leisten musste.[359] Oft stellt sich dem heutigen Leser die Frage, ob die Verbissenheit der Lichtfreunde in ihrer überbordenden Parteinahme nicht noch lächerlicher wirke als die Äusserungen der Ewiggestrigen. Wenn über etliche Wochen hinweg vom BT darüber gemäkelt wurde, ob der katholische Gesellenverein Klingnau im Walde Brennholz nur gesucht oder gestohlen habe und die «Botschaft», die bagatellisierte, der «Lügenhaftigkeit» bezichtigt wurde (nachdem bekannt geworden, dass «sogar der Drucker der ‹Botschaft› Aspirant zum kath. Gesellenverein geworden sein soll»)[360], stellt sich die Frage, ob die beiden Streithähne noch je an ihre tit. Leserschaft gedacht haben oder nur noch laufend ihr Mütchen kühlen mussten.[361]

Einzig die Verkehrspolitik folgte einem anderen Strickmuster, war weitgehend frei vom Kulturkampf und gipfelte immer im Ja oder Nein zur Nationalbahn. Die Jahre 1872–1880 zeigten das «Tagblatt» in allen Stadien: zuerst in der Rolle des feurigen Befürworters, weitgehend solidarisch mit den demokratischen Blättern in Lenzburg und Zofingen; dann sich selber und den

[355] BT, 4. Jan. 1878
[356] BT, 5. Jan. 1880
[357] BT, 5. Nov. 1875 und immer wieder
[358] BT, 28. Febr. 1874
[359] BT, 13. April 1875
[360] BT, 5. Febr. 1874
[361] BT, vom 5. Febr.–14. März 1874, immer wieder.

Lesern Mut einflössend, wechselweise die Renditenrechnungen volksbahnfreundlicher Experten nachleiernd; schliesslich wandelte sich das BT dank sorgenschwerer Skepsis zum Verweigerer von Nachtragskrediten. Der Verleger und Redaktor hing mitten im Geschehen drin; er war als Journalist Stimmungs- und Meinungsmacher, als Stadtammann aber auch Verhandler und Exekutive. Am Schluss durfte er selber das Geschehen kommentieren, kritisieren oder rechtfertigen. Seine Gegner fand er in den liberalen Escher-freundlichen Organen, im «Schweizerboten» und im «Hausfreund». Nur mit Unlust mochte das «Tagblatt» in dieser Sache den regierungsfreundlichen Kurs des «Schweizerboten» kritisieren, nachdem man gewohnt war, diesen in der gouvernamentalen Haltung zu sekundieren. Werdet doch endlich vernünftig! beschwor er die Residenzzeitung, auch für Aarau wird es lukrativ werden. Öffnet doch wenigstens die Spalten für eindeutig befürwortende Artikel! Gleiches versuchte Zehnder – hier mehr als Ammann – im «Badener Anzeiger» zu erreichen.[362] Eine härtere Sprache führte er gegenüber dem Brugger «Hausfreund», in dessen Politik er blanken Egoismus wittern wollte.[363] Dass der «Aargauer», das neue liberale Blatt, gegen die Volksbahn «belfert», war nicht überraschend, verdankte es ja diesem Auftrag sein kümmerliches Dasein.[364] Je kritischer die Lage im Bahnbau wurde, desto harscher kritisierte der «Hausfreund» den Stadtammann, der mit seiner Schwärmerei das Debakel mitverantwortet habe. In dieser Sache vereint mit dem «Badener Anzeiger», versuchten beide den Politiker Zehnder zu demontieren, indem sie seine Altersstur heit, den derben Stil bemäkelten und gleichzeitig in seiner Vergangenheit wühlten.[365] In dieser Sache kannte Zehnder keinen Spass, und es bäumte sich plötzlich der ganz grau gewordene Zeitungsmann gegen Fertigmacherei auf. Dem «Anzeiger» wurde mit einem Lebenslauf geantwortet, der – mit vier Fussnoten versehen – dem frommen, wohlgebildeten Redaktoren klaren Wein einschenkte. Dem Brugger Blatt, der «reformierten Botschaft»[366], versagte er die sachliche Abrechnung. «Ein Buschklepper gemeinster Art schiesst im Brugger ‹Hausfreund› seit einiger Zeit seine giftigen Pfeile nach mir. Bald gilt es dem Beamten, bald dem Privatmanne. In letzter Nummer wühlte er mit teuflischer Lust in meiner Vergangenheit und reibt mir das herbe Schicksal unter die Nase, welches mich vor 25 Jahren getroffen»... Und so «erkläre ich den Verfasser und Einsender des Artikels in Nr. 9 des Brugger Hausfreundes, der von mir handelt, als einen *ruchlosen Schurken.* Will er das nicht sein, so mag er mich vor Gericht laden lassen und seine schwarze Seele dort rein zu waschen versuchen. Zehnder, Buchdrucker».[367] Noch 1875 konnte Zehnder

[362] BT, 14. Aug. 1873
[363] BT, 24. Nov. 1874
[364] BT, 2. Febr. 1875 «Der Aargauer», Lenzburg
[365] BT, 9. Febr. und 1. März 1875
[366] BT, 2. Aug. 1876
[367] BT, 1. März 1875

in sein Blatt setzen: «Wenn 25 Ehrenmänner von den 300, welche mir das letzte Mal gestimmt, öffentlich im ‹Tagblatt› erklären, dass sie meinen Rücktritt als Gemeindeammann verlangen, ich ohne anders entsprechen werde».[368] Ähnlich konterte er auf Vorhaltungen des «Hausfreundes», als er das Steuer herumgeworfen hatte: «Unsere Hände sind rein». «Wir haben niemandem Schaden gebracht».[369] Die pressepolitische Kampagne gegen ihn erhitzte sich ständig, als er sich als Politiker wie als Pressemann gegen die Nachtragskredite aussprach und den Angriffen beider Extreme ausgesetzt war.

Der demokratische Leithammel, der «Landbote» von Winterthur, überschüttete Zehnder mit Vorwürfen, weil er bezüglich des gemeinsamen Projektes fahnenflüchtig geworden sei. Der Tenor des «Tagblattes» lautete: «Baden hat die Nationalbahn nicht erfunden», «sondern wurde namentlich von Winterthur dazu gedrängt».[370]

Des Kesseltreibens um und in Baden gegen seine politische Stellung müde, verzichtete er öffentlich auf eine weitere Kandidatur für das Ammann-Amt, wollte aber trotzig im Stadtrat verbleiben. Allzuviel Triumph mochte er seinen Gegnern nicht gönnen: «Na, vielleicht macht er den ehrlichen guten Freunden gelegentlich das Vergnügen, von selber zu gehen, natürlich jetzt erst wenn's *ihm* convenirt»![371] Zu diesen «Freunden» gehörte auch der Badener Stadt- und Bäderchronist Bartholomäus Fricker.[372] Dieser Historiker hatte sein Werk am Schluss noch etwas aktualisierten wollen, indem er eine Sammlung Zehnder'scher Texte anfügte. Zehnder wollte offenbar zuerst Autor und Werk damit bestrafen, dass er die Arbeit totschwieg. Über Bemerkungen in Leserbriefen sah er sich bemüssigt, seine Zweifel an der Wissenschaftlichkeit eines Buches zu äussern, das im Schlussteil so entarte. Er hätte die aktuelle Skandalgeschichte über die Nationalbahn besser weggelassen, «statt dem Schwanze seines Sammelwerkes die Flugblätter anzuhängen, die jeder Wirtshauspolitiker ebenso bequem sich selber hätte aufbewahren können».[373] Seine bewegte Lebensgeschichte, aber auch seine Spontaneität, die im Dasein in runder Gegenwart gründete, liessen ihn unwirsch auf nachträgerische Schnüffeleien und Schuldzuweisungen reagieren. Man staune! Die «Botschaft» wühle in seiner Vergangenheit und fahnde dabei nach seinen Grosseltern. Hier sei nichts zu verbergen, und er habe sich derselben nicht zu schämen. Andernorts, gerade im Kreise der «guten» Presse, hätten «gewisse Patrone» einige Mühe bei solchen Recherchen, und sei es auch nur wegen des priesterlichen Cölibats.[374]

---

[368] BT, 5. Nov. 1875
[369] BT, 3. Juni 1876
[370] BT, 12. Dez. 1878
[371] BT, 29. Okt. 1880
[372] Fricker Bartholomäus: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, 1880
[373] BT, 9. Jan. 1880
[374] BT, 30. Nov. 1881

Äusserlich gab sich das «Badener Tagblatt» traditionell und dezent. Die dreispaltigen Seiten wirken äusserst seriös, fast wissenschaftlich. Wir finden kaum eine Heraushebung; alle Titel sind von gleicher Grösse. Der Fortsetzungsroman darf immer erst auf der zweiten Seite beginnen, so dass die Frontseite immer in gleicher vornehmer Steifheit daherkommt. Vier Seiten wurden höchst selten überschritten. Das Bäderblatt in der Saison galt als Gratis-Zugabe für Baden. Die Nationalbahnpolitik vermittelte dem «Tagblatt» phasenweise einen demokratischen Anstrich. In der Grundhaltung war Zehnder aber damals liberal-gouvernemental. Die Absetzbewegung von der Nationalbahn-Affäre verstärkte diese Tendenz. Am 25. Februar 1878 vermochte Zehnder an einer Redaktorenversammlung der aarg. freisinnigen Zeitungen eine gemeinsame Resolution zu erlassen, die die Regierung in ihrer Politik bezüglich Gotthardbahn, Staatshaushalt und Ultramontanismus offen unterstützte. Der demokratischen Bewegung konnte Zehnder wenig abgewinnen; Volksrechte verleiteten zur politischen Liederlichkeit, und die gelegentlichen Bündnisse mit den Ultramontanen machten diese Partei sowieso suspekt. Links davon lauerten nur Gefahren. «Man sieht hier seit einiger Zeit neben dem ‹Brugger Hausfreund› auch die ‹Gräuliche Tagwacht›[375] (das bekannte Kommunistenblatt) in öffentlichen Wirthschaftslokalen *gratis* aufgelegt». «Obwohl dies unserer Vorstellung von Freiheit entspricht, so ist doch nicht rathsam, dem Kinde ein scharfes Messer in die Hand zu geben».[376] Während zweier Jahre, in der Verlegerzeit von J. Frick (anstelle von Huwiler), war Baden ohne konservative Presse. 1878–1880 wurde anstelle des «Badener Anzeigers» und der «Landeszeitung» die «Badener Abendpost» herausgegeben, und diese figurierte unter den freisinnigen Zeitungen.[377] Dennoch hatte das «Tagblatt» gelegentlich Schwierigkeiten mit dem Konkurrenzblatt am Orte, dem es – ob berechtigt oder anmassend – lehren will, dass es «am Ende doch auch in publizistischer Richtung ein Maass» gibt, der Konkurrenz «Nadelstiche» zu versetzen. Das baldige Ende der Frick'schen Aera liess solche politischen Bruderzwiste verebben. Völlig lächerlich fand Zehnder eine Bemerkung des «Freischütz», mit dem «Tagblatt» würde es wohl abwärts gehn, wenn der Verleger nicht mehr Stadtammann sei. Trotzdem widmete der Angesprochene diesem «Unsinn» einen ganzen, rhetorisch abgefassten Leitartikel, etwa unter dem Motto: Lange bevor es einen Stadtammann Zehnder gegeben hat, bestand in Baden eine Zehnder-Presse – und dies wird auch so bleiben, wenn dieser aus Amt und Würde scheidet.[378]

Sofern man den Selbstdeklarationen Glauben schenken kann, wäre bezüglich Leserschaft auch nichts zu befürchten. In der Einladung zum

[375] Hermann Greulich, Sozialist
[376] BT, 17. März 1875
[377] Resolution der freiS. Verleger: 25. Febr. 1878
[378] BT, 11. Nov. 1880

Abonnement 1875 wurde vermerkt: «Das Tagblatt zählt nur hier und in Ennetbaden schon über 500 Abonnenten».[379] Die Eigenwerbung für das Jahr 1879 spricht von «weit über 1200 Exemplaren (in Baden und Ennetbaden nahezu 700)».[380] Angesichts der Tatsache, dass in dieser Phase immer zwei Zeitungen im lokalen Bereich wetteiferten, darf diese Streuung als recht dicht bezeichnet werden. Dass – mindestens fürs Wochenende – die Auflage für den Handverkauf bedeutend grösser veranschlagt wurde, kann an den überzähligen Beilagen «Sonntagsblätter» abgelesen werden, für deren Abbau der Jahrgänge 1854–1873 (!) der Verlag in Annoncen dauernd warb.[381] Während die Redaktion «in eigener Sache» häufig mit der Leserschaft Kontakt pflegte, zeigte sich die Druckerei seltsam reserviert. Mit technischen Verbesserungen, Anschaffungen usw. wurde kaum einmal Reklame gemacht, obwohl die Geschäftsdruckerei dauernd in Inseraten neue Kundschaft suchte. Eine Erneuerung muss im Frühjahr 1874 erfolgt sein, denn am 13. April warb die Firma in einer Anzeige für den Verkauf von alten Maschinenteilen, Riemenscheiben, Lagergestellen und einer kleinen Druckerpresse.[382] Die äussere Gestalt des Blattes bleibt trotz Umstellungen dieselbe. Einmal, da darf das Blatt mehr sein als ein politisches Meinungs- und Streitorgan. Einmal, da flattern «Drei Ellen gute Bannerseide» während Tagen durch die Zeitung und künden von des «Vaterlandes Saus und Braus»: Beim kantonalen Schützenfest in Baden, im Juni 1875. Da spürt man das Herz des Verlegers zwischen den Seiten schlagen, denn nichts anderes ist mehr würdig, dargestellt zu werden. Vom 19. Juni an bis zum 30. Juni bestand die Zeitung fast nur noch aus Festreden, Schützenberichten und Ranglisten. Am 1. Juli füllten Nachträge zum Fest die Spalten und vom 2.–5. Juli wurden in Katerstimmung noch Festwunden geleckt, weil alt Nationalrat Aklin in unziemlicher Weise bei einem Toast gefordert worden war.[383] In publizistischer Hinsicht waren diese Tage wohl der Höhepunkt in Zehnders Leben.

Am 18. Oktober 1881 meldete das «Tagblatt», dass Augustin Keller zu seinem Schwiegersohn, Fürsprech Villiger, nach Lenzburg gezogen sei. Sein Gesundheitszustand sei beunruhigend. Am 10. Januar 1883 wird die ganze Frontseite eingefasst von der Todesnachricht von Augustin Keller. Es ist zu vermuten, dass diese Zeitung keinem Mann auf Erden soviel Aufmerksamkeit geschenkt hätte, wie diesem Politiker und Schulmann. Im Nachruf erinnerte Zehnder seine Leser an die «Briefe des Gätterlimachers», die Keller einst in der «Schweizerischen Volkszeitung» herausgab, «worin in ausserordentlich klarer und gemeinverständlicher Weise die neue Verfassung erklärt

[379] BT, 21. Dez. 1874
[380] BT, 12. Dez. 1878
[381] BT, z. B. 19. Juni 1874, 6. Juli 1874
[382] BT, 13. April 1874
[383] BT, 19. Juni bis 5. Juli 1875

und erläutert wurde». Es handelte sich dabei um die kantonale Grundordnung von 1852, «für die er in Wort und Schrift kräftig eingestanden war». Den ganzen Monat folgten sich Erinnerungen und Gedenkaufsätze zu dieser Persönlichkeit, die im Kanton so vieles ausgelöst und erreicht, aber auch die Gemüter entzweit hatte. Verleger und Redaktor Zehnder hatte über viele Stationen seines Lebens den Aufstieg und die Tätigkeit Kellers begleitet; von der ersten Zeitung seiner Druckerei, der «Aargauer Volkszeitung» 1835 an, bis zu seinem Tode, blieben sich die beiden in Freundschaft verbunden. Der launige Gratulationsbrief 1863 zur Wahl Zehnders als «Schultheiss» zu Baden bezeugt, dass sie sich immer als Weggefährten empfanden.[384] Eine Gruppe liberaldemokratischer Männer um Bezirkslehrer Jäger in Baden organisierte eine Unterschriftensammlung zugunsten einer neuen Kantonsverfassung.[385] Im Vorfeld der Abstimmung über die Verfassungsfrage veranstaltete das «Tagblatt» eine Flugblattaktion mit den sogenannten «Politischen Blättern», die Ende November gestreut und verteilt wurden. Die katholischen Oppositionsblätter, die von einer neuen Verfassung nur Verschlechterungen erwarteten, protestierten gegen diese Aktionen und forderten ihre Leser auf, solche Propaganda zu unterbinden und deren Akteure zu behindern.[386] Kurz vor der Abstimmung trat das «Tagblatt» mit einer ganzen Frontseite für die Totalrevision ein.[387] Nach dem positiven Entscheid vom 9. Dezember 1883 und der Wahl des Verfassungsrates setzte jene konstruktive Phase der Aargauer Politik ein, die das Kompromisswerk der sechsten Verfassung, jene vom 23. April 1885, auszeichnen.[388]

1885, im Jahre des «Jägers»

Josef Jäger war seit 1875 Lehrer (Professor) und später noch Rektor an der Bezirksschule Baden. Zuerst vor allem kulturell aktiv, geriet er mehr und mehr «in den Bann der Politik». [389]

Als Radikaler zählte er zum linken Flügel der freisinnigen Partei; jene Richtung also, die von Oberst Künzli angeführt wurde. 1884 wurde er in den Aargauer Verfassungsrat gewählt und gehörte dort dem Ausschuss zur Aus-

---

[384] Original des Briefes im Wanner-Archiv

[385] BT, 12. Juni 1883

[386] BT, 27./28./30. November 1883. Anklagen vor allem in «Botschaft».

[387] BT, 8. Dezember 1883

[388] Die Verfassung von 1885 übernahm die Teilrevision der 60er und 70er Jahre, ausser dem obligatorischen Budget- und Finanzreferendum. Es verblieben also die Pfarrwahlen der Gemeinden, die Volkswahl der Bezirksamtmänner und Bezirksrichter, die Gesetzesinitiative, sowie das obligatorische Gesetzesreferendum. Was von den demokratischen Anliegen damals ausgeschieden wurde, fand in späteren Teilrevisionen dennoch Eingang in die Verfassung: 1904 die Volkswahl der Regierungs- und Ständeräte, 1910 die Einführung der formulierten Verfassungs- und Gesetzesinitiative.

[389] Mächler, in BLA, S. 397 f.

Josef Jäger (1852–1927), 1920 porträtiert von Hans Trudel (HMB).

arbeitung des Verfassungsentwurfs an. Obwohl das «Badener Tagblatt» nach dem Nationalbahn-Debakel 1878 eher eine liberal-gemässigte Linie einhielt, öffnete es seine Spalten auch dem angriffigen Jäger, der damals zum Freundeskreis Zehnders zählte. Als zu Anfang 1885 Nationalratswahlen im 38. eidgenössischen Wahlkreise anstanden, das heisst in den vier Bezirken an Limmat und Rhein, sammelten sich die freisinnig-demokratischen Gruppen, «nicht nach zwei Fraktionen gespalten»,[390] hinter der Kandidatur Jäger. Das «Badener Tagblatt» kämpfte entsprechend für den örtlichen Kandidaten. Um Jäger zu verhindern, trat der bei der katholischen Bevölkerung allseits

[390] BT, 2. Januar 1885

beliebte Karl von Schmid nochmals an (statt Arnold Münch von Rheinfelden) und verhalf den Konservativen zum Sieg (6337:4235). Die Niederlage bereitete Jäger etliche Mühe, und auch die Wahl in den Grossen Rat im Juli desselben Jahres tröstete ihn nicht darüber hinweg. Es wurde von einer neuen Partei, einer «liberalen Volkspartei» gemunkelt,[391] und man sammelte Unterschriften für ein radikales aargauisches Zentralblatt.[392] Dass nicht alles, was Jäger dem «Tagblatt» übergab, auch abgedruckt wurde, betrachtete er als Hindernis zum politischen Erfolg. Und Zehnder stand offen zu seiner Unabhängigkeit. Als Bezirksamtmann Weber aus Muri Jäger als Mann der «Zehnder-Presse» apostrophieren wollte, erhielt er öffentlich die Antwort: «Herr Jäger schreibt dann und wann in unsere Blätter, akurat wie der Weber ins ‹Vaterland›, nur mit dem Unterschied, dass Herr Jäger für seine Artikel nicht bezahlt wird und dass er sich dann und wann auch gefallen lassen muss, dass eine von ihm geschriebene Arbeit in den Papierkorb wandert, oder mehr oder weniger gestutzt wird».[393]

Damit schien das Arbeitsverhältnis Zehnder-Jäger nach aussen hin geklärt. Hinter den Kulissen aber spielte sich damals bereits ein Machtkampf ab. Josef Jäger wollte eine bestimmende Rolle bei den Freisinnigen spielen und glaubte, im Moment die Zeit als besonders günstig, dass der Ostaargau die Führung übernähme. Dazu wollte er Redaktor des «Badener Tagblatts» werden und dieses Organ zum Mittelpunkt der Partei machen. In einem ausführlichen Brief an Zehnder liess er auch deutlich durchblicken, dass er politische Ämter auf allen Ebenen anzustreben gedenke und seine Lehrtätigkeit abstreifen möchte.[394] Die Antwort Zehnders war ein klares Nein. Er fürchtete, dass Jäger das Blatt schliesslich behändigen würde, und seine Enkel, die er schon als Nachfolger sah, die Betrogenen wären. Allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz guckte das Machtstreben Jägers überall zwischen den Zeilen durch. Die Drohung, dass er andernfalls die Schriftleitung eines neuen Zentralorgans, das in Baden beheimatet wäre, übernähme, machte Zehnder wenig Eindruck; wahrscheinlich glaubte er nicht an dieses Projekt. Der offene Streit brach erst im Oktober aus, als die Abstimmung über das Alkoholgesetz bevorstand. Das «Tagblatt» vertrat von Anfang an strikte das «Ja», Grossrat Jäger ebenso entschieden das «Nein». Die private Schnapsbrennerei war bei der dörflichen Bevölkerung populär; es brauchte Idealismus, aus Volksgesundheitsgründen für die strikte Einschränkung einzustehen. Der Kommentar zum Nein-Referat Jägers beim Grütliverein Baden, «wer das Volk aber auf solche Weise verführt, den beneiden wir nicht»,[395]

---

[391] BT, 11. Juli 1885, zit. NZZ; dito, 21. Juli, zit. «Bund»
[392] BT, 3. März: 4000 Unterschriften
[393] BT, 10. Januar 1885
[394] Originalbriefe vom 1. und 8. Juli 1885. «Ich muss also vorwärts, muss aus der Schulstube hinaus».
[395] BT 12. Oktober 1885

wird zum Auslöser einer Zeitungspolemik. Jäger reagierte in seinem Artikel «Zur Abwehr» massiv; er sprach von «Gemeinheiten» des «Tagblattes» und verwahrte sich gegen Ausdrücke wie «Volksschmeichelei».[396] Die «Entgegnung» Zehnders war eine Abrechnung und der öffentliche Bruch mit Jäger. «Herr Jäger liebt es, seine Frakturartikel in ‹Dur› zu schreiben, die Antwort, welche er von uns erwartet, werden wir in einer andern Tonart folgen lassen».[397] Nicht gerade «Moll» war die Unterschiebung, dass Jägers Opposition nur dem Ärger über seine Nichtwahl entstamme. Das «Badener Tagblatt» trage keine Schuld, dass er im Nationalrat zu diesem Gesetz nicht habe mitreden können. «Oder?!» «Und nun noch ein Wort an frühere Freunde! Die Feinde des Herausgebers des ‹Badener Tagblattes› haben ihn seit bald einem halben Jahrhundert dickhäutig gemacht, also dass er ihre Nadelstiche fast gar nicht mehr estimirt, dagegen fühlt er um so mehr die Stiche und Hiebe seiner vermeintlichen früheren Freunde auf seine Ehre und guten Namen und wünscht und hofft, dass ihre Schimpfereien denselben nicht so weit treiben, um ihn zu zwingen, die Hilfe des Richters anrufen zu müssen. Ein solch bodenloses Schimpfen hat er weder um den einen noch den Andern verdient».[398] Mit dieser letzten Bemerkung wird klar, das sich der Streit auf ganz andern Ebenen abgespielt haben muss als in der Presse. Was textlich vorliegt, erfüllte kaum je den Tatbestand, der gerichtlich geahndet werden könnte. Anfangs November, anlässlich der Stadtratswahlen in Baden, setzte ein Kesseltreiben gegen die Wiederwahl Zehnders als Ratsmitglied ein. Nach aussen hin trat Herr Horlacher «Zur Brücke» auf, dem das «Tagblatt» aber nicht zutraute, plötzlich so gewandt formulieren zu können. Die «Umsturzclique» wurde tatsächlich von Jäger angeführt. Richtungskämpfe und persönliche Rachegelüste vermengten sich in Baden zur politischen Aktion. Zehnder wurde zwar wieder gewählt, aber mit dem schlechtesten Resultat.

Am 3. Dezember zitiert das «Tagblatt» das «Vaterland»: «Mit der Gründung eines demokratischen Parteiblattes soll es also doch Ernst werden. Am nächsten Sonntag (6. Dez.) versammeln sich in Rheinfelden ‹Freunde und Gesinnungsgenossen› zur endgültigen Konstituirung eines radikal-demokratischen Pressvereins. Das Organ desselben soll den Titel führen: ‹Schweiz. Freie Presse› und soll diesen Monat in wöchentlichen Probenummern und von Neujahr an als tägliches Blatt erscheinen. Für die Redaktion wird Herr Bezirkslehrer und Grossrat Jäger zeichnen und Druck und Expedition soll, wie es heisst, Hr. J. Koulen in Baden übernehmen, der die beiden konservativen Blätter ‹Badener Anzeiger› und ‹Aarg. Landeszeitung› eingehen lassen wird und der neuen Gesellschaft als Associé beitreten soll». «Anmerk. der

[396] BT, 14. Oktober 1885
[397] BT, 14. Oktober 1885
[398] BT, 15. Oktober 1885

Red. Wir glauben, dass das ‹Vaterland› mit obiger Einsendung in grossartigem Massstab mystifiziert worden sei». (sic)[399] Immer deutlicher zeigte sich, dass Redaktor Zehnder von Jäger überspielt und der Graben zwischen liberaler und radikaler Richtung unüberbrückbar wurde. Zehnder, der frühere radikale Hitzkopf, galt nun als gemässigter Liberaler, und sein Blatt wurde links überholt.

Schon zwei Tage später meldete Zehnder kleinlaut: «Wenn wir in letzter Tage glaubten, das ‹Vaterland› sei von einem Korrespondenten in grossartiger Weise mystifizirt worden und nun Herr Jäger aus Baden im ‹Vaterland› selbst zugibt, dass an jener Berichtgabe etwas Wahres sei, so nehmen wir jene Behauptung um so eher zurück, als uns dieselbe nicht halb so neu erschienen».[400] Endlich gedachte Zehnder, die Drohungen in den Jäger'schen Briefen ernst zu nehmen. Nach Aussagen Jägers sei dies aber keine radikal-demokratische Sache. Der «Anstoss sei ein rein persönlicher gewesen. Herr Koulen komme bei der ganzen Sache nur soweit in Betracht, als man für das Unternehmen dessen Druckerei im Auge habe».[401] Noch immer suchte Zehnder den Bruch in der Partei zu überspielen und klammerte sich daran, nur natürliche Personen und ihre Rankünen hinter den Aktionen zu wittern. Dabei hat der «Aargauische Anzeiger» von Aarau schon am 30. November 1885 verkündet, dass das «Aargauer Tagblatt» und das «Badener Tagblatt» gleicherweise liberal seien und daher «auf gutem Fusse» miteinander ständen. Leider gingen nun die «Freisinnigen» (Radikalen) im Aargau wie in andern Kantonen getrennte Wege. Der Presse wäre aufgetragen, *ein* Band um Liberal und Radikal zu schlingen. Dass dies nicht geschehe, lastete er den liberalen Blättern an. Nicht ganz zu Unrecht! Die Schüler Augustin Kellers waren nun am Drücker; die Etablierten wollten dies lange nicht wahrhaben. «Jäger spielte eigentlich die Rolle, die Joseph Zehnder Jahrzehnte vorher innehatte. Dieser war mit seinen Zeitungen inzwischen auf den rechten Flügel des Freisinns gerutscht».[402] Am 10. Dezember zitierte das «Tagblatt» den «Bund», dass «die ‹Schw. Freie Presse›, welche unter der Redaktion des Herrn Professor Jäger demnächst erscheinen soll, finanziell gesichert» sei. Die Probenummer folgte dann am 19. Dezember und war versehen mit dem Untertitel: Fremdenblatt der Schweizerischen Kurorte und Täglicher Anzeiger der Stadt Baden. Der Anspruch, sowohl den Kurgästen in der ganzen Schweiz zu dienen, Lokalblatt und gleichzeitig Zentralblatt der Radikalen zu sein, war eine Zielsetzung, die nie erfüllt werden konnte. Dies musste auch Jäger klar sein. Dem «Badener Tagblatt» durch entsprechende Propaganda das Wasser abzugraben, war wohl einziger Zweck des Untertitels.

---

[399] BT, 3. Dezember 1885
[400] BT, 5. Dezember 1885
[401] BT, 5. Dezember 1885
[402] Haberbosch, S. 78

Die «Wegleitung» bekannte sich materiell zur demokratischen Doktrin, ohne jedoch das Etikett zu verwenden: Volksrechte, zeitgemässe Zentralisation, Vereinfachung der Verwaltungsabläufe, Schutzzollpolitik im Dienste von Gewerbe, Handel und Landwirtschaft. Mit der Übernahme der Buchdruckerei Koulen durch den Pressverein wurden auch die zwei bestehenden Zeitungen in radikale Blätter umgewandelt, die vor allem Auszüge aus der «Freien Presse» enthielten: «Der neue Aargau» (1885–1895) anstelle des «Badener Anzeigers» zweimal pro Woche; das «Badener Wochenblatt» (1885–1906) statt der «Aargauischen Landeszeitung».[403] Damit stand der liberalen Zehnder-Presse ein ebenso grosser Strauss von radikalen Blättern gegenüber. Alles sieht nach Vorbereitung zum Kampf und nicht nach Vorspiel zum edlen Turnier aus. «Ich werde nie, auf Ehrenwort, Dein Gegner sein und beklage es von Herzen, dass die Verhältnisse mich zwingen, Dein Konkurrent zu werden», schrieb Jäger am 8. Juli noch an Zehnder.[404] Wieweit das Ehrenwort Bestand haben würde, konnte erst die Zukunft zeigen. Die Herzlichkeit hatte mit jener Situation wenig zu schaffen, die wie folgt beschrieben wurde: «Die politischen Kämpfe waren, so lange Jägers Blatt sich seinen Einfluss zu wahren wusste, die denkbar erbitterten».[405] Damals, im Dezember 1885, zeigte sich der «Patriarch Zehnder»[406] im Alter von 65 Jahren, noch gelassen und weise: «Vor fünfzig Jahren, als ich mit schulmeisterlichen Mitteln mein kleines ‹Druckereili› gründete, schrieb mir der damalige Kantonsbuchdrucker Beck in Aarau einen gar freundlichen Brief, der mit folgenden Zeilen schloss:

Glück auf zu Ihrem Unternehmen.
Dem Muthigen gehört die Welt!

Es war der einzige Mensch vom Fach, der es gut mit mir meinte, und ich hatte oft Gelegenheit im Laufe der Zeit, mich jenes Spruches zu erinnern. Dem neuen Presskomite möchten wir nicht gönnen, dass es ähnliche Erfahrungen durchzumachen hätte, welche wir durchmachen mussten, bis wir vor der Zeit grau waren».[407]

Das Jahr 1885 hatte die Badener Presseszene total umgekrempelt. Das «moralische Zentrum» der katholisch-konservativen Politik, wie Schleuniger Baden noch besungen hatte, war pressemässig zum Niemandsland geworden.

---

[403] SFP, Probenummer, 19. Dezember 1885
[404] Originalbrief vom 8. Juli 1885
[405] Witz, S. 42/43, auch zitiert in Haberbosch, S. 78
[406] BT, 31. August 1963, Geissberger: Abbruch des «letzten Hauses links».
[407] BT, 3. Dez. 1885

Gespaltener Freisinn: Liberale – Demokraten

Relativ spät, und anfänglich ohne grosse Härten, teilte sich also in Baden der Freisinn in einen alt-liberalen und einen radikal-demokratischen Flügel. Die forscheren Demokraten fanden die Verfassung von 1885 kompromisslerisch; die bedächtigeren Liberalen lobten den Konsens, der zwischen den Konfessionen einerseits und Staat und Kirche andererseits erreicht worden war. Die beiden Lager zeigten sich in Baden erst dann rettungslos zerstritten, als zwei Zeitungsverleger mit ihren Organen gegeneinander Front machten. Und so wenig sich im Vorjahr ein Miteinander organisieren liess, so wenig vermochten die beiden Redaktoren ihren Blättern ein Nebeneinander zu bereiten. Das Persönliche, nicht die Sachfrage, stand im Zentrum. Daher musste der Schlagabtausch eher zu einem chronologisch angelegten Glossarium werden, als zu einer kapitelweise geordneten Deponie politischer Streitprobleme. Das Probeblatt der «Schweizer Freien Presse» vom 19. Dezember 1885 stellte in seiner «Wegleitung» einen Katalog radikal-demokratischer Bestrebungen zusammen: 1. Alle Bestrebungen nach zeitgemässer Zentralisation und Vereinfachung ... sollen ... möglichste Förderung finden; 2. die Behörden sollen die einheimische Produktion ... nach Kräften in Schutz nehmen» und 3. eine «Ausgleichung der sozialen Differenzen» sei anzustreben, vor allem durch Förderung der «schweizerischen Schule». Dies gilt als nationale Zielsetzung des Blattes. Im Bereiche der Kantonspolitik solle «das Gefühl der Zusammengehörigkeit» neu belebt werden, durch Zeitbilder aus «der Periode des Kulturstaates» und durch Darstellung der «zeitgenössischen Leistungen» auf allen Gebieten. Im lokalen Bereich schliesslich suche das Blatt die aargauischen und auswärtigen Kurorte «zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit» zu veranlassen und alle «Seiten des Touristen- und Kurlebens» darzustellen. Gute Korrespondenten in allen sachlichen und örtlichen Bereichen seien gefunden. «So tritt sie, voll redlichen guten Willens, ohne Vorurtheil und Hass, ihre Laufbahn an». «Wir fassen unsere publizistische Aufgabe so ernst, ... dass wir darüber weder Lust noch Zeit finden, Provokationen anzunehmen und Beschuldigungen zurückzuweisen. Wir bitten das Publikum blos, die ‹Schweizer Freie Presse› aus eigener Beobachtung und nicht nach Zeitungsartikeln ‹guter Freunde› beurtheilen zu wollen». Noch am 19. Januar behauptete Jäger, dass er keinen Geschmack finde an «persönlicher Polemik der Zeitungen». Zwar sei ein gewisses Auditorium für die «Rüppeleien» «gewisser Blätter» vorhanden. «Wir aber lassen solche Zeitungen ‹links liegen›».

Eine Woche später entfachte aber die «Freie Presse» mit einer Kritik an Kalender-Geschenken für Poststellen eine Auseinandersetzung um Beamten-Bestechung. Die Zehnder-Presse, die mit dem angeprangerten «Unfug» betroffen war, reagierte zuerst gelassen: «Gedenket der Briefträger!» sage jedermann mit Recht beim Jahreswechsel; da Zehnder nicht Taler im Über-

Baden,
Dienstag 12. März

№ 60.
1889. — 4. Jahrgang.

Schweizer Freie Presse.

Abonnementspreis.
Mit dem Illustrirten Unterhaltungsblatt für Baden Fr. 9. 50 jährlich; durch die Post für 3 Monate Fr. 3. 20, für 6 Monate Fr. 6. 20, für 12 Monate Fr. 12. 20. Ausland mit Postzuschlag.

Fremdenblatt der Aargauischen Kurorte
und
Täglicher Anzeiger der Stadt Baden.

Insertionspreis.
Die einspaltige Petitzeile 10 Cts.
Während der Saison
Als Extra-Beilage wöchentlich das Fremdenblatt

Titel der Jäger'schen Presse: Die Schweizer Freie Presse, Ausgabe vom 12. März 1889 (HMB).

fluss hätte, verteile er halt Kalender an Poststellen. Jäger fand den Vergleich heuchlerisch; hier werde Begünstigung versucht, und die Folgen seien unabsehbar. Briefträger könnten nur ihre Pflicht tun; Posthalter aber seien wie Geschäftsleute. Ein typischer Fall: Maskiert als politisches Problem von allgemeinem Interesse, werden Wettbewerbs-Massnahmen angeprangert, heute hier, morgen dort. Wie zu erwarten war, traten sich mit Eröffnung der Badesaison die beiden Verleger auf die Füsse. Die Publikation der Gästeliste, nun auch von der Jäger-Presse praktiziert, wurde zum Plagiat erklärt. Zehnder habe dafür 300 Franken jährlich an die Gemeinde Baden bezahlt. Die «Freie Presse» erschien daraufhin mit einem breiten Schriftband auf der Frontseite: «An die Herren Badewirthe in Baden und Ennetbaden». Zur Förderung des Kurortes bringe die neue Zeitung grösste Opfer: zweimal wöchentlich werde gratis die Gästeliste geliefert. Nun müssten die Eigentumsrechte auf die veröffentlichten Namen gerichtlich abgeklärt werden. Daher sollten alle Wirte ihm die Gästeliste direkt zustellen. Dass unter solchen Umständen das Klima immer vergifteter wurde, kann niemanden erstaunen. Das «Tagblatt» nennt uns höhnisch einmal «Weltblatt», dann wieder «sozialdemokratisches» Organ, klagte Jäger. Aus den Zeilen jenes Blattes gehe aber hervor, dass die Vorstellungen über Sozialdemokratie genau «den Vorstellungen der kleinen Kinder vom Kaminfeger entsprechen». Wenn schon, dann tue sich das BT jahraus-jahrein «sozialdemokratisch» an den Meldungen anderer Zeitungen gütlich.[408] «In angeborener Unverfrorenheit» werfe «Professor» Jäger dem «Tagblatte» vor, «es eigne sich … Eigenthum anderer Blätter an».[409] Hat Jäger nur «Originalkorrespondenzen?» polterte Zehnder. «Herr Jäger hat während seiner Anstellung als Lehrer bekanntlich ein halbes Dutzend Blätter bedient, die ‹Abendpost› redigiert und sich als ein

[408] SFP, 11. Juni 1886
[409] SFP, 11. Juni 1886

Meister in der Fabrikation von Zeitungskorrespondenzen gezeigt, die ihm nun trefflich zu Statten kommt». Unterschrift: «Zeitungsleser».[410] Zwei Tage später erklärte Jäger, dass «Zeitungsleser» ein perfider Lügner und Verläumder» sei, solange er solche Behauptungen aufstelle, wobei jeder wunde Punkt speziell aufgeführt wurde. In der Folge reihte der «Zeitungsleser» detailliert auf, wohin Jäger überall Artikel geliefert habe, darunter sei selbst die feindliche «Botschaft» zu finden. Das Publikum möge nun urteilen! Schliesslich endete diese Geschichte vorläufig damit, dass halt Jäger als Präsident eines Initiativkomitees beauftragt war, möglichst der ganzen aargauischen Presse Artikel unterzujubeln. Weil damit eine Art Bestätigung für die Behauptungen erfolgte, wurde der Vorwurf im BT in Nebensätzen selbst nach Jahren immer wieder aufgewärmt.[411] Solche, fast kindisch anmutenden Anödereien ohne Sinn und Zweck spielten sich öfters nach gleichem Muster ab. Es soll mit diesem Beispiel sein Bewenden haben. Entscheidender waren die echten politischen Auseinandersetzungen, obgleich auch diese kaum einmal ganz koscher waren. Je öfter sich im Grossen Rat die Koalition Konservative mit Liberalen gegen Demokraten ergab, desto häufiger waren sich deren Presseorgane einig im Kampfe gegen radikale Blätter. «Viel Feind, viel Ehr!» «Vaterland», «Freischütz» und «Badener Tagblatt» gefielen sich in Angriffen auf die «Freie Presse» und ihn selber, klagte Jäger, und bezichtigten ihn eines «Jargons der Stallknechte». Er habe nun 186 Nummern seiner Zeitung herausgegeben. Er zahle für jeden unanständigen Ausdruck, der darin gefunden werde, 100 Franken[412] Zwei Monate später wurde gemeldet, dass niemand vom Angebot Gebrauch gemacht hätte. Es habe sich daher das «Vaterland», als Urheber dieser Aussage, der «niederträchtigsten Verläumdung schuldig gemacht».[413] Der Ausdruck «ultramontan» verschwindet aus dem Wörterbuch der Zehnder-Presse, dafür wird «demokratisch» zum Schimpfwort. Umgekehrt ist kein Gewählter, der nicht den Demokraten zugehört, vor Verdächtigungen der «Freien Presse» gefeit. Nationalrat Münch von Rheinfelden, der von diesem Blatte nicht als Volksvertreter, sondern als «im Dienste der Aktiengesellschaft Rheinsalinen» stehend, angeprangert wird, erhält gleicherweise Fürsprache im «Tagblatt» wie in der «Botschaft». Das Thema Rheinsalinen und Staat wurde überhaupt zum beliebtesten Steckenpferd Josef Jägers.[414]

Dass der erste konservative Regierungsrat Conrad die «Botschaft» als sein Sprachrohr benutzte, lag der radikalen Presse besonders auf dem Magen. Unentwegt war dieser der Kontrolle der «Freien Presse» ausgesetzt. «Der Leist

[410] BT, 12. Juni 1886
[411] SFP, z. B. 6. Februar 1888, Antwort an BT
[412] SFP, 9. August 1886
[413] SFP, 25. September 1886
[414] BT, 26. November 1887

des Herrn Konrad», «Konrad und Genossen» sind alltägliche Anreden für die «Kompromiss-Politiker».[415] Selbst die Parteifreunde Jägers kommen unter die Räder, wenn sie für einmal nicht spuren. «Wer hat gelogen?» «Entweder der ‹Botschafts›-Redaktor Konrad und sein neuester Eideshelfer, der ‹gut› demokratische ‹Aargauische Anzeiger› – oder dann das offizielle Protokoll des Grossen Rathes»! Und dann wurde zitiert und schliesslich gedroht, die «Flegeleien der Botschaft» würden anderswo beantwortet. Meist hiessen die Artikel des Klingnauer Blattes sonst «salbungsvoll» oder «gleissnerisch».[416] Auch die andern «Brüder» Jägers zeigten sich nicht immer linientreu. Seit Redaktor Näf sich als Statistiker «unter die Staatshenne zurückgezogen hat», durfte das «Zofinger Tagblatt» unter Dr. Müri wieder «mehr demokratisches Profil» bekommen. Sonderbar ist nur, dass nun der «Aargauische Anzeiger» «echt demokratisch» in Regierungspolitik macht.[417] Zum Jahresende fuhr Jäger vor allem über den Verbündeten des «Badener Tagblattes», das «Aargauer Tagblatt», her. Die Übernahme der Zeitung durch eine Aktiengesellschaft war für den demokratischen Haudegen unerträglich. Er möchte Personen ins Visier nehmen können. Welche Interessen konnten sich nicht hinter einer anonymen Gesellschaft verbergen! Als «Geranten» hätten die Hintermänner Herrn Kessler engagiert, einst Mitarbeiter des Konkurrenten Martin. Und Redaktor Dr. Leupold, einst Kantonsschullehrer, sei finanziell so gut gestellt, dass er Journalistik nicht als Brotberuf betreibe.[418] Damit hatte Jäger ein neues Feindbild kreiert: das «Hofblatt» von Aarau. Die regierenden Herren seien bei der AG je mit 1000 Franken engagiert, wird behauptet; unsere Regierung ist also Teilhaber einer «Produktiv-Genossenschaft». Das «Badener Tagblatt» hingegen wird von Jäger als «Zehnder'sche Botschaft» betitelt. «Sie wird künftighin in diesem Blatte nur dann, aber auch stets nur dann Antwort bekommen, wenn es gilt, gegen Charakterlosigkeit und Prinzipienlosigkeit aufzutreten. Es wird dies nach bisherigen Beobachtungen nicht selten der Fall sein!» «Die vorstehenden Zeilen wollen lediglich darauf hinweisen, wie gut es der Zehnder'schen ‹Botschaft› ansteht, demnächst wieder, wie sie das schon oft gethan, mit heuchlerischem Ton zu klagen, wir hätten ihr das Wasser getrübt – obschon sie, wie weiland der Wolf, oben am Bache steht».[419]

«Seit Schreiber dieser Zeilen Zeitungen liest und in der Öffentlichkeit mitwirkt, ist ihm kein Beispiel eines Blattes mit weniger geistigem Fond, mit so beschränktem Horizont und mit der ganzen Rohheit des deklarirtesten Bildungsmangels bekannt geworden ... als eben der mehrerwähnte ‹Güselkübel›».Wenn dessen Redaktor «wirklich ehrlich werden wollte, müsste er

[415] SFP, 23. Mai und 1. Juni 1887
[416] SFP, 1. Juni und 9. Juni 1887
[417] SFP, 11. Juni 1887
[418] SFP, 23. Dezember 1887
[419] SFP, 9. Januar 1888

zuerst Busse tun». Mit andern Worten: Zehnder bleibt Zehnder, auch wenn er Freund des vornehmen Hofblattes geworden ist und Arm in Arm mit der «Botschaft» geht. Dass er selber bei dieser Zeitung unterschlüpfen wollte, ist dem Kritiker kaum mehr gegenwärtig. Dass in Baden die beiden Konkurrenten um jeden Kunden kämpfen mussten, beweist die «Einladung zum Abonnement pro 1888» des «Tagblattes». «Wir erlauben uns desshalb, die freisinnigen Männer im Lande freundlichst anzugehen, unser Blatt bei Gleichgesinnten bestens zu empfehlen. Namentlich möchten wir auch alle Diejenigen zur Wiederkehr zu unserm Blatte einladen, welche uns durch allerlei Verführungskünste abtrünnig gemacht worden sind». Darauf Jäger: «Die Zehnder'sche ‹Botschaft› dahier hat den Abonnenten-Bettelsack abgehängt und eröffnet die Invektiven pro 1888».[420] «Nach dem Bettelsack der Wimmerkasten!» höhnt Jäger, als das «Tagblatt» ihn an seine frühere Zusammenarbeit erinnern wollte. Als er seinen Gegner Zehnder eines Widerspruchs überführen kann, kommentiert er: «Doch halt: Nicht ein Junge – ein kindisch gewordener Alter ist's, der also perodirt!» (sic). Und der damit Beleidigte: «Solche Artikel schreibt ein Mann, der zirka 12 Jahre das Amt eines Jugendbildners bekleidet hat!»[421] Das «Badener Tagblatt» spiele wieder den «Propheten rückwärts», indem es den «Revisionsvater» Jäger in allen Fazetten an- und ausleuchte und dabei eine längst widerlegte Lüge» aufbereite: er habe angestrebt, mit der «Botschaft» zusammenzuarbeiten.[422] So folgten sich Repliken und Dupliken und meist erzeugte die Aufwärmerei irgend einmal den Stosseufzer! «Wie kann man seine eigene Vergangenheit derart – vergessen!»[423] Besonders hart wurde Zehnder vom Entscheid der Kurhauskommission getroffen, den Druck des offiziellen Fremdenblattes an Jäger zu delegieren. Der Ausgang der Konkurrenz wurde in der «Freien Presse» mit einem halbseitigen Inserat gefeiert, während das «Tagblatt» versuchte, die Niederlage zu begründen. Der «Jüngere» habe den Auftrag zugeschlagen bekommen. Entsprechend des Konzeptes der Kommission hätte der Verlag die Eingabe gemacht. Der Gemeinderat habe nachträglich einige Bestimmungen fallen gelassen, so dass die Probenummern der Konkurrenz das Rennen gewinnen konnten. Die Zehnder'sche Probenummer wurde veröffentlicht und damit indirekt der Gemeinderat der Kumpanerei mit Jäger beschuldigt. Wohlweislich verschwieg er ein mögliches Argument: Er selber war halt damals nicht mehr Mitglied dieses Gremiums.[424]

«Im Jahre 1948 trug der Zeitungskopf des ‹Badener Tagblattes› den Vermerk ‹100. Jahrgang›. Damals mit gutem Gewissen ein Jubiläum zu feiern,

[420] SFP, 9. Januar 1888
[421] BT, 14. Januar 1888
[422] SFP, 6. Februar 1888
[423] SFP, 14. Juni 1886
[424] BT, 30. April 1888

war nicht möglich, da über den Jugendstadien des Geburtstagskindes tiefes Dunkel lag».[425] Die Wirrnisse scheinen davon herzurühren, dass dem Begründer, Josef Zehnder, selber ein Irrtum unterlaufen war. Am 2. Januar 1889, der ersten Nummer des Jahres, feierte er den 40. Jahrgang mit einem historischen Rückblick. Er reihte darin die Vorläufer des «Tagblattes» auf und nannte die Daten. Dabei wird sichtbar, dass er die Jahreszahlen aus dem Gedächtnis zu setzen versuchte und prompt dabei stolperte. Die «Neue Eidgenössische Zeitung», die erste Tageszeitung, erschien 1848 und nicht 1844. Das «Tagblatt der Stadt Baden» löste erst 1856 diesen Titel ab. Somit gedachte Zehnder wohl nicht, den Namen «Tagblatt» zu feiern, sondern die erste Tageszeitung in Baden.[426] Mit gutem Grund hätte Zehnder beim Jahreswechsel 1888/89 «40 Jahre Tageszeitung in Baden» feiern dürfen. Die Nummer vom 2. Januar 1889 aber hätte er folgerichtig mit 41. Jahrgang untertiteln müssen. «Mit dem Tagblatt, das mit heute seinen vierzigsten Jahrgang antritt, sind wir alt geworden, werden uns aber nicht von ihm trennen, so lange uns der Herrgott das Leben schenkt». «Das ‹Tagblatt› als Fortsetzung der ‹Neuen eidg. Ztg.› hat eine harte Zeit durchgemacht». «In den letzten Jahren sind ihm aber eine Anzahl Feinde gewachsen, die nichts Geringeres im Schilde führten, als es umzubringen. Selten aber gab das ‹Tagblatt› einen Laut von sich, wohl wissend, dass wenn es sich in eine Fehde einlassen wollte, dies ihm nur von pekuniärem Nachtheil sein würde. Es ist nämlich Thatsache, dass der bessere Theil des Publikums sich mit Aberwillen von den Presseschimpfereien abwendet». Staunend vernehmen wir solche Worte, uns kaum vorstellend, was noch mehr an Polemiken in den Spalten hätte Platz finden können.

Die Augustin-Keller-Feiern im Sommer 1889, im Zusammenhang mit der Einweihung einer Büste, gestiftet vom Regierungsrat, führten erneut zu einem harten Schlagabtausch zwischen liberalen und radikalen Blättern. Das Fest-Komitee bestand fast nur aus radikal-demokratischen Politikern, und es schien, dass diese die Feierlichkeiten als parteiinternen Anlass behandeln wollten. Beide Flügel sahen in sich die echten Nachfahren dieser grossen Persönlichkeit. Auf Protest der liberalen Presse drohte NR Künzli mit Rücktritt vom Komitee, wenn die Feier keine *allgemeine* werde. Durch die Vermittlung des allseits anerkannten Demokraten-Führers, konnten Heisssporne (wie Jäger) zurückgebunden werden, und auch im Pressewald kehrte Windstille ein. Doch die Feier war damit noch längst keine «allgemeine», keine aargauische. Als Regierungsrat Conrad im Juni 1889, kurz nach diesen Feiern, zwei Volks-Abstimmungen verlor, erklärte er in der «Botschaft», dass der

[425] Haberbosch, S. 70

[426] «Badener Tagblatt» heisst die Zeitung ab 1873, genau: ab 21. Dezember 1872. Als der Verlag später berichtigen wollte, datierte man statt ein Jahr zwei Jahre zurück. So kommen wir 1996 zum 149. Jahrgang.

katholische Landesteil, gekränkt durch das Tamtam allerorten, zum «Nein» provoziert worden sei.[427]

Nachdem das «Badener Tagblatt» längere Zeit auf Anrempelungen der «Freien Presse» kaum mehr reagiert hatte, erfolgte am 21. November 1889 eine «Nothgedrungene Erklärung» von Zehnder. Er wolle keinen Zeitungskrieg mehr führen, sei aber der «hunderte von Verdächtigungen und Grobheiten» müde. Daher werde er nochmals den Weg zum Gerichtshause antreten. Beim letzten Prozess sei Jäger schon mit 50 Fr. Busse belegt worden. Die Leserschaft soll auf diesem Wege für lange nicht mehr mit dem «meist Ekelerregenden Streit» behelligt werden. Im Dezember desselben Jahres wurde Jäger erst im 2. Wahlgang knapp in den Stadtrat gewählt; das «Tagblatt» begleitete und kommentierte die Wahlen ohne «Animosität». Am 23. Dezember erschien das BT in grösserem Format, und Zehnder entschied sich, nun doch kürzer zu treten. «Mit dem heutigen Tage übernimmt eine Redaktionskommission in Verbindung mit dem Herausgeber die Leitung des ‹Badener Tagblattes›». Das Blatt bewege sich «auf dem Boden des entschiedenen Freisinns», «ohne dass wir uns jedoch mit unnützer Kulturkämpferei abgeben werden». Dabei trete man ein für die «Einheit der freisinnigen Partei Aargau». Schon am Tage danach frozzelte Jäger, dass die Konkurrenz nun «grossartig» von einer «Redaktions-Kommission» geführt werde. «Damit dem Publikum leichter wird, die grossen Worte der ‹Redaktionskommission› zu verstehen, wollen wir hier konstatiren, dass diesselbe von Herrn Johann Adolf Herzog herrühren, der nebenbei auch noch Seminarlehrer in Wettingen ist und dem als Redaktionsschwager Herr Gerichtsschreiber Fischer zur Seite steht». Im übrigen sei es eine «impertinente Lüge, dass das BT, das einzige freisinnige Blatt, das pro Woche 6 Mal erscheine, im katholischen Landestheil sei».[428] Sie seien auch noch da. Das «Tagblatt» konterte sec: Das sei ja gut so; sie hätten gemeint, die «Freie Presse» sei sozialdemokratisch.

In solcher Lage und Stimmung bewegten sich die zwei Tageszeitungen von Baden ins letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts.

Die Ablösungsphase beim «Badener Tagblatt»

Das «Tagblatt» im grösseren Formate änderte sonst nichts an der äusseren Erscheinung: dreispaltig, mit diskreten Titeln blieb die Frontseite vornehm gediegen. Weiterhin folgte auf der zweiten und dritten Seite unter dem Strich ein Fortsetzungsroman; die vierte Seite gehörte den Anzeigen. Nur samstags wurde öfters ein zusätzliches Blatt mit Inseraten eingeschlagen. Der neue

[427] SFP, 17. Juni 1889
[428] SFP, 24. Dezember 1889

Untertitel, «Täglicher Anzeiger für Baden und die angrenzenden Landestheile», kommt eher bescheiden als grossspurig daher. Inhaltlich wurde von nun an unter «Lokales» das kulturelle Leben von Baden vom politischen separiert; nach wie vor figurierten die übrigen lokalen Ereignisse in der Rubrik «Aargau». Die «Umschau» am Samstag, eine redaktionelle Eigenleistung, ist die bedeutendste Verbesserung des Blattes. Sie könnte das Werk des Seminarlehrers Herzog sein.

Bezüglich Tendenz änderte sich nichts, obwohl böse Kommentare den sanften Umbau begleiteten. Nach dem «Bund» werde das «Badener Tagblatt» nicht mehr der matten Kompromisspolitik Heerfolge leisten, kolportierte die Jäger-Presse, die Redaktionskommission wisse also, wo bisher der Standort gewesen sei. «Nanu!» «Wir werden blaue Wunder erleben!»[429]

Nachdem der Konkurrenz in die Nase gestochen habe, dass das BT des Kulturkampfes entsage, sei es an der Zeit zu erklären, was unter *«unnützem»* Kulturkampf zu verstehen sei. In zwei langfädigen Leitartikeln am 6. und 7. Januar 1890 wurden diese Vorstellungen entwickelt. Unnötig und ungehörig sei es, in der Demokratie das Volk zu tadeln, auch wenn die Einsicht vorliegt, dass falsch gewählt oder abgestimmt worden sei. Daher sei es auch unsinnig, das Volk zu tadeln, weil es glaube, die Kirche strebe sein Heil an, der Staat sein Verderben. Die Presse habe die Aufgabe, der folgenden Generation bewusst zu machen, dass von der geistigen Freiheit der Segen kommt. Volksbildung soll die Menschen selber denken lehren. So werde der Fanatismus der Väter langsam verschwinden. Wenn jetzt die Kirche als Macht im Staate auftrete, weil sie auch eine Macht im Volke darstellt, so gebe es keinen andern Weg, als die Macht mit deren Exponenten zu teilen. Nur Übergriffe der Kirche auf die Rechte des Staates seien zurückzuweisen. Daher bedeute «unnütze Kulturkämpferei vermeiden» nichts anderes, als die Bundesverfassung verwirklichen. Nachdem der Standort klar bezogen war, konnte auch die Konkurrenz nichts mehr mäkeln. Umso mehr verlegte sich die «Freie Presse» auf die Person des neuen Redaktors. Statt «das ‹Tagblatt› meint», heisst nun die Formel, «hieraus glaubt der Hausknecht der Zehnderpresse, Herr Johann Adolph Herzog, der nebenbei auch noch Seminarlehrer in Wettingen ist», dass dies oder jenes zu tadeln sei.[430] Bis diesem der Geduldfaden reisst und die Redaktionskommission in einer Erklärung sich weitere Beleidigungen verbittet. Die Replik der «Freien Presse» ist eine perfide Wiederholung dieses Textes, ergänzt um eine Einleitung. «Hr. Joh. Adolf Herzog, Seminarlehrer, steigt auf den obersten ‹Zeigel› des ‹Badener Tagblattes›, wirft sich in grossartige Positur und hebt also an: *«Wir* sind es müde, den Belästigungen gegenüber, welche die ‹Schw. Fr. Pr.› *uns* fortwährend widerfahren lässt...» etc. Es folgt der wortgetreue Text der Erklärung, aber mit fettge-

[429] SFP, 27. Dezember 1889
[430] z. B. SFP, 17. April 1890

druckten Pronomina, sodass der Eindruck entstehen muss, er habe im pluralis majestatis gepredigt. Dann fügt Jäger an: «Wir unsererseits sind es müde, fernhin Notiz zu nehmen von den dünkelhaften Ergüssen eines aargauischen Luxusbeamten» ... (bei 3200 Franken Jahresbesoldung) ... «dessen ‹Sittlichkeit› ... ihre Manifestation in der Lohnschreiberei beim ‹Badener Tagblatt› sucht».[431] Jäger behauptete später, dass die Regierung wie die Gerichte parteiisch handelten. Bezüglich Lohnschreiberei von Lehrern könnte immer wieder zitiert werden: Ja, Bauer, das ist ganz was anderes. «Das ‹Zofinger Tagblatt› war und ist ein demokratisches ‹Hetzblatt›, das ‹Badener und Aargauer Tagblatt› sind auf den Hofton abgestimmt und blasen nach Noten der offiziösen Schalmeien».[432] Entsprechend würden Verbote verhängt oder Ausnahmen bewilligt. Und vor allem diese zwei liberalen Zeitungen standen im Schussfeld, wenn die Hoffnung ausgesprochen wurde, dass bald einmal die «Stunde der Abrechnung» kommt.[433] Von den drei Parteien im Grossen Rat sei die demokratische die stärkste, aber sie verfüge noch immer über keinen Sitz im Obergericht. Das Zusammenspannen der Liberalen mit den Ultramontanen wurde von Jäger als Krebsübel der Zeit gewertet.[434] «Wie lange noch soll ein freches Gaukelspiel mit den liberalen Bürgern des Kantons getrieben werden...».[435]

Im Januar wird von der «Freien Presse» das Initiativbegehren zur Volkswahl von Regierungs- und Ständeräten mit appellierenden Artikeln begleitet. Die Liberalen und Konservativen versprachen sich von dieser Demokratisierung wenig; der Schaden überwiege den Nutzen. Beim «Tagblatt» spielten die persönlichen und örtlichen Gegebenheiten stärker in diese politische Grundhaltung hinein, als die Redaktion dies zugab. Wer sind heute die «Demokraten»? wird gefragt. Nominell seien Nationalrat Künzli und Nationalrat Kurz die Führer, in Wirklichkeit hat ein «Wohlfahrtsausschuss» unter Dr. Bircher in Aarau die Fäden in den Händen.[436] Unausgesprochen blieb, dass dazu auch Jäger zählte. Damit schien vorläufig eine gemeinsame freisinnige Politik ausgeschlossen. «Wir möchten die Herren Korrespondenten der ‹Botschaft› ersuchen, dass sie uns für jetzt und in Zukunft nicht mehr mit der Demokratenpresse auf ein und dieselbe Linie stellen möchten», verkündete das BT, und aus der «Freien Presse» schallt das Echo: «Die demokratische Presse hat allen Grund, diese Bitte des ‹Bad. Tagbl.› zu unterstützen».[437] Endlich waren sich die beiden einmal einig! Der eindeutig negative Ausgang der Volksbefragung am 21. Juni 1891 zur Initiative, vermittelte den Liberalen

[431] SFP, 16. Juni 1890
[432] SFP, 24. Juni 1890
[433] SFP, 24. Juni 1890
[434] SFP, 22. November 1890
[435] SFP, 4. Dezember 1890
[436] BT, 14. Januar 1891
[437] SFP, 28. Januar 1891

die Genugtuung, volksnahe Politik zu betreiben. Die schnöden Bemerkungen der «Freien Presse» über die liberalen Zeitungen am Ort führten dann noch zu einem Presseprozess mit einer neuerlichen Verurteilung von Jäger.[438]

1892 wurde die katholisch-konservative Partei gebildet. Im Kanton Aargau fand am 27. November 1892 unter dem Vorsitz von Regierungsrat Conrad in Baden der erste Parteitag statt. Die kirchlichen Vereine, Piusverein, Gesellenverein etc. wurden damit zur politischen Phalanx zusammengefasst. Die Grütlivereine im Aargau teilten sich in dieser Zeit: Gewerbetreibende und Handwerker hielten sich mehr an die Demokraten, während der linke Flügel, die Arbeiter, in zunehmendem Masse sozialistische Ideen vertraten (Allgemeiner Arbeiterverein in Aarau).[439] Ab 1893 erschien bei Franke u. Co in Zofingen der «Aargauer Arbeiterfreund», die erste sozialdemokratische Zeitung im Kanton. Die Bauernbünde suchten immer offensichtlicher ihr Heil in Bern und vernachlässigten die kantonale Politik.[440] Ab 1893 gab Jäger, die neue Tendenz auffangend, die «Aargauische Bauernzeitung» heraus. Fast zur selben Zeit wird gemeldet, dass die aargauische katholisch-konservative Partei sich mit der Absicht trage, in Aarau ein zentrales Parteiorgan erscheinen zu lassen.[441] Die Tendenz ist eindeutig: Während sich die katholisch-konservativen Gruppierungen zu einem monolithischen Block verbanden, zerfiel die freisinnige Grossfamilie nicht nur in einen rechten und linken Flügel, sondern es kristallisierten sich Wirtschaftsverbände als parteiartige Gebilde heraus. «Herr Redaktor, Stadtrath und Grossrath Jäger hat seit einiger Zeit keinen Sonntag mehr frei», meldete das «Badener Tagblatt». «Morgen präsidiert er den Bauernbund in Reuss, Gemeinde Gebenstorf». «Wie aber die Bauernsame mit den Sozialisten unter einen Hut zu bringen ist, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig...»; und die Zeitung ergeht sich in Vergleichen zwischen dem bäurischen Tagewerk und der Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag.[442] Ohne dass diesmal Herr Jäger Protest einlegte, verwandelte sich das demokratische Leitorgan, «Aargauer Nachrichten», in eine Aktien-Gesellschaft unter Oberst und Nationalrat Künzli.[443] In dieser turbulenten Phase aargauischer Partei- und Pressegeschichte, die bald auch zur Parteipresse-Geschichte werden wird, zog sich Josef Zehnder sachte, aber kontinuierlich, vom Zeitungsbetrieb zurück.

Auf den Jahresschluss 1892 erliess er eine Erklärung über «meine Person und mein Geschäft». Es gelte nun, neue Kräfte zu engagieren, um das Werk fortzuführen. Herr J. B. Meier, bisher Angestellter bei der Aargauer Bank, im Zeitungsschreiben bewandt, würde ab 1893 die Redaktorenstelle versehen.

---

[438] BT, 24. Juni 1891, über Begnadigung, BT, 7. Dezember 1891
[439] Gautschi, AG, S. 78/79
[440] SFP, 3. Juli 1891
[441] BT, 22. Dezember 1892
[442] BT, 10. Dezember 1892
[443] BT, 22. Dezember 1892

Was man nun aber auch über meine Person alles zu erzählen weiss, ist nur das einzig Richtige, dass ich mich nicht in Ruhestand begebe, sondern dem Geschäfte, das ich im Jahre 1835 gründete, so lange mir der Herr-Gott noch Leben und Gesundheit schenkt, thatkräftig vorstehen werde. Zugleich freut mich, bei diesem Anlasse sagen zu können, dass zur späteren Führung des ganzen Geschäftes mein Grosssohn Otto Wanner sich in den tüchtigsten Buchdruckereien der deutschen und französischen Schweiz und in den Kunstdruckereien von Leipzig habe heranbilden lassen, der mir nun zur Seite steht und mir meine freiwillig gestellte Aufgabe erleichtern hilft. Josef Zehnder».[444]

J. B. Meier war sich bewusst, dass er ein schwieriges Erbe anzutreten hatte. «In die Fussstapfen eines in jahrzehntelangem Dienste der Journalistik erprobten und in dieser unübertrefflichen Schule der Lebenserfahrung ergrauten Mannes» zu treten, «der ein wohlgefülltes Mass von segensreicher, wenn auch undankbarer Arbeit hinter sich hat»,[445] erwies sich in der Folge als unmöglich. Während eines Jahres flauen die «persönlichen Befehdungen» ab, wie der neue Redaktor dies zu Beginn versprochen hatte. Ein Jahr lang schloss der textliche Teil mit «Verantwortliche Redaktion: J. B. Meier» ab. Mit dem neuen Jahr 1894 aber verschwand dieser Hinweis. Erst am 15. Januar wurde das Publikum darüber orientiert: «Infolge friedlicher Übereinkunft zwischen Verleger und Redaktion ist Herr J. B. Meier von der bisherigen Stellung eines Redaktors» zurückgetreten. Wahrscheinlich hatte mit dem Jahreswechsel der Enkel Zehnders, Otto Wanner, nicht nur die Druckerei, sondern auch die Redaktion übernommen. Was damals vom Seniorchef, was vom Neuling stammt, ist schwer auszumachen. Tatsache ist, dass die persönlichen Fehden mit dem Konkurrenten in Baden sofort wieder intensiv einsetzten und sich die «Freie Presse» bitterlich über den Wechsel in der Schriftleitung beklagte.[446] Das «Tagblatt» repliziert hemmungslos: «Wer unerschrocken in eine Jäger'sche Schmutzlache tritt, wird von faulem Moder bespritzt!»[447] Am 4. Oktober 1894 verkaufte Josef Zehnder das ganze Unternehmen mit Areal und Gebäulichkeiten für 120 000 Franken an seinen Enkel, Sohn der Tochter Emma Wanner-Zehnder aus erster Ehe. Die Rechtsnachfolger der Kinder aus zweiter Ehe (Töchter und Sohn waren damals schon gestorben) wurden ausbezahlt. Damit war der Wechsel auch oekonomisch vollzogen.[448] Am 1. Dezember 1894, das heisst auf den Jahreswechsel hin, wurde das Erscheinungsbild der Zeitung verändert: Das bedeutend vergrösserte Format erlaubte, auf der Frontseite unter dem Strich den Fortsetzungsroman unterzubringen. Mitten in der Titelzeile wurde in barocker Weise das Badener Wappen-

[444] BT, 31. Dezember 1892
[445] BT, 2. Januar 1893
[446] BT zitiert «Schweizer Freie Presse», 7. Juli 1894
[447] BT, 7. Juli 1894
[448] Stadtarchiv Baden, Fertigungsprotokoll, 4. Oktober 1894

Otto Wanner, Enkel und Nachfolger des Josef Zehnder, Inhaber des Unternehmens seit dem Herbst 1894 (AAZ).

schild angebracht, und als Untertitel setzte der neue Unternehmer kurz und bündig: «Freisinniges Organ». Beide Ergänzungen zielten in Richtung Provokation: Eine Wappenzier schmückte bis anhin auch die «Freie Presse» (Baden und Aargau überstrahlt vom Schweizerkreuz); die Parteibezeichnung überwand im voraus die parteiliche Trennung. Der Textteil wurde von nun an abgeschlossen mit: «Der verantwortliche Herausgeber: Otto Wanner», und zwar bis zum 19. Februar 1898, als er erstmals zum «Verantwortliche Redaktion: O. Wanner» wechselte. Ob bis zu diesem Zeitpunkt dem neuen Verleger ein Redaktor zur Seite gestanden hatte, lässt sich aus den Blättern nicht ersehen. Zu vermuten wäre am ehesten, dass Seminarlehrer Herzog eng mit Otto Wanner zusammengearbeitet hatte. Wir stellen fest, dass alle Leistungen

dieses Mannes, die im Dienste der Öffentlichkeit wirkten, zum Beispiel Vorträge, neue Bücher oder Schriften, vom BT ausgiebig besprochen wurden.[449] Dass auch Grossvater Zehnder es kaum lassen konnte, in den zwei Jahren, die ihm vor seinem Tode noch verblieben, journalistisch ins Geschehen einzugreifen, und er damit dem Redaktionsteam zugerechnet werden muss, belegt die Formulierung in seinem Nekrolog: «In seinem sechsundachtzigsten Altersjahr verschied gestern zu der Stunde, da er sonst sein Tagwerk zu beginnen gewohnt war, der Senior der schweizerischen Buchdrucker und Zeitungsredaktoren». «Rüstig bis vor wenigen Tagen», seien seine Kräfte überraschend schnell geschwunden. Er lebte «seiner gewohnten Tätigkeit».[450] Da war offenbar kein Platz für den sogenannten Ruhestand. Und die Ereignisse in seinen letzten Jahen waren nicht dazu angetan, ihm Gelassenheit zu gewähren.

Nicht zu übersehen ist, dass die redaktionelle Arbeit ab 1896 enorm erleichtert wurde durch die Gründung der «Schweizerischen Depeschenagentur». Des langwierigen Zusammensuchens von Nachrichten aus in- und ausländischen Zeitungen enthoben, vermochte nun der Redaktor sich vermehrt dem lokalen Geschehen zuzuwenden oder in grosszügiger Weise die eidgenössischen oder weltbewegenden politischen Themen zu kommentieren. Damals wurde es üblich, mindestens an Samstagen eine «Wochenschau» zu publizieren, die den Redaktor mit der Leserschaft verband wie kaum eine andere journalistische Tätigkeit. Meist hiess es dann nicht mehr, das «BT» meint, sondern «der Wanner sagt». Die neuartige Dienstleistung der Agenturen war derart attraktiv, dass die Blätter mit ihrem Abonnement protzten und damit neue Leser anwerben wollten. Diese Verbindung «ermöglicht es uns, von nun an täglich eine grössere Zahl Telegramme vom Datum des Tages, an welchem unser Blatt erscheint, zu bringen», verkündeten die «Aargauer Nachrichten»; kein Blatt im Kanton könnte mit ähnlichem Service aufwarten. Aber aus Baden erfolgte flugs die Reaktion: «Wir erlauben uns hier zu bemerken, dass auch das ‹Badener Tagblatt› mit der betreffenden Depeschenagentur in gleicher Verbindung steht».[451]

Der Ablösungsprozess beim «Badener Tagblatt» begleitete eines der wichtigsten Ereignisse der Aargauer Politgeschichte: Die Fusion der liberalen mit der demokratischen Partei. Nur im Schatten dieses Bruderkrieges vermochte sich die Katholisch-Konservative Partei im Kanton als politische Kraft zu etablieren. Über Bündnisse von Fall zu Fall wurden Feindbilder abgebaut. Zweckkoalitionen lassen sich nicht schliessen, ohne dass sich die Exponenten der Parteien trafen und sich dabei kennen und schätzen lernten.

Rückblickend entsteht der Eindruck, als wären die Redaktoren hüben und drüben eher an der Fortsetzung der Spannungen interessiert als die Poli-

[449] z. B. BT, 4. Januar 1897
[450] BT, 27. April 1896
[451] BT, 3. Dezember 1896

tiker. Der wirtschaftliche Überlebenskampf wirkte – verständlicherweise – immer wieder in die Zweckmässigkeiten oder ideellen Gegebenheiten hinein und bremste den Prozess. In den beiden Brennpunkten des Geschehens, in Aarau und Baden, spielten sich ähnliche journalistische Turniere ab. «Wer mit unsern aargauischen Verhältnissen nur einigermassen vertraut ist, der verwundert sich gar nicht, dass jener Traum sich nicht erfüllt hat und auch nie erfüllen wird», behauptete das BT störrisch.[452] «Das Hauptorgan der liberalen Partei ist bekanntlich das «Aargauer Tagblatt». Seine Konkurrenten am Platze seien aber zu keinem ordentlichen Gespräch mehr fähig. «Der geduldige Herr Dr. Leupold als Redaktor wurde gezwungen, zum Richter zu gehen». «Und jetzt? Kaum steht Redaktor Dr. Weder an der Spitze des Blattes», so wird er derart behandelt, «dass er sich ebenfalls gezwungen sieht, den Schutz des Richters anrufen zu müssen».[453] Nachdem Nationalrat Isler durch Kesseltreiben der Demokraten weggewählt worden war und damit alle drei Nationalräte des ersten aargauischen Wahlkreises dem demokratischen Flügel angehörten, so musste halt korrigiert werden. Denn rund die Hälfte der Freisinnigen zählten sich zu den Liberalen. Ein Bündnis zwischen den Liberalen und Konservativen im Grossen Rat vermochte Ständerat Zschokke zu stürzen und ihn durch Isler zu ersetzen. All dies vergiftete in hohem Masse das Klima, und die Presse schürte laufend das Feuer. Dass Regierungsräte Zeitungsartikel schrieben und diese im «Aargauer Tagblatt» veröffentlichten, veranlasste die Konkurrenz, diese Zeitungs-AG als Firma der Aargauer Exekutive anzuschwärzen. «Wohl in keinem Kanton herrscht in dieser Richtung eine solche Intoleranz wie bei uns».[454] In Baden verspottete das «Tagblatt» die vom demokratischen Volksverein in Rheinfelden aufgestellte Kandidatur Jäger als Nationalrat mit folgender Glosse: «Herr Jaeger, erfüllt von seiner hohen Mission als Retter des Volkes, hat heute Nacht zwischen 12 und 1 Uhr in der Stammkneipe nach reiflicher Überlegung seine Kandidatur als Nationalrath aufgestellt und wird unter allen Umständen an derselben festhalten. Es hat sich hiefür auch sofort die Jaegerzeitung zur Verfügung gestellt, um seinem einstimmigen Beschluss den nöthigen Nachdruck zu verleihen».[455] Zwei Tage später wurde das Blatt wegen «Ehrabschneidung» von Jäger beim Bezirksgericht Baden eingeklagt. Zehnder kannte alle Schliche und Wege, und er traute seinem früheren Freund und jetzigen Feind alles und jedes zu. Jäger schicke Artikel über sich selber an andere Zeitungen und verfasse nachher in seiner «Freien Presse» eine Übersicht «Pressestimmen», in der er praktisch nur sich selber zitiere. Das Fehlen jeder persönlichen und örtlichen Distanz begünstigten die Rempeleien und den rüden Ton. Bezeichnete Jäger

[452] BT, 6. Januar 1892
[453] BT, 6. Januar 1892
[454] «Aargauer Tagblatt», zitiert in BT, 16. Juni 1892
[455] BT, 25. Juni 1892

das Wirken des BT als «Schindluderei», so konterte Zehnder stracks: Er wisse, «wo das ‹Schindluder› sitzt». Jäger bilde sich ein, ein Volksmann zu sein. «Glaubst Du, das Volk durchschaue nicht Dein Spiel; weil Du es Dir nun einmal in den Kopf gesetzt hast?»[456] Nach mehreren Wahlgängen wurde tatsächlich Jäger knapp nicht gewählt, sondern der von den Liberalen unterstützte konservative Kandidat, Gerichts-Vizepräsident Widmer. Hart hinter dem Gewählten (5657 Stimmen) folgte Jäger mit 5133 Stimmen. Das «Tagblatt» meldete den «Sieg» ohne Triumphgeheul, kommentarlos. Zwei Tage später verstieg sich die Redaktion aber zur Behauptung, dass jede Hoffnung auf Vereinigung der Partei geschwunden sei, nachdem die Demokraten Jäger selber das Vertrauen nicht mehr schenkten. Nur in totaler Verblendung konnte diese Bemerkung ersonnen werden. Tatsächlich ruhten aber 1893 die Fusionsverhandlungen.

Der Zusammenschluss der beiden freisinnigen Parteien kam der katholischen Presse gar nicht gelegen. Das Zweckbündnis mit den gemässigten Liberalen hatte den Konservativen die Chance geboten, an der Macht teilzuhaben. Was lag da näher, als demokratische Politiker so weit als möglich links vom Bürgertum anzusiedeln und dadurch auszugrenzen? Nachdem im Oktober 1893 wieder einmal eine Fehde zwischen der «sozialdemokratischen Jägerpresse» und der «Botschaft» ausgetragen wurde, erklärte Bürli seiner Leserschaft, dass der Nationalratskandidat heute sein künftiges Feld bestellen und daher «momentan jeden Schatten von sich fernhalten» möchte. Aber: «Nach unserer Ansicht kann die Sozialdemokratie, als deren Anhänger Herr Jäger sich ja offen bekennt, der Bauernsame niemals zum Heil gereichen».[457]

1894 zeigten sich vorerst die liberalen Zeitungen einem Zusammenschluss gewogen.[458] Am 9. Juni erschien im BT ein Leitartikel zum Thema «Die Versöhnung der Parteien», worin vorgeschlagen wurde, vermehrt Toleranz zu pflegen. Nach scharfen Reaktionen der demokratischen Kampforgane «Freie Presse» und «Aargauer Nachrichten» beschwichtigte das «Tagblatt»: Was im Bunde möglich war, ist doch in unserem Kanton keine Donquichoterie. Wollen diese beiden Blätter etwa eher ein Verbindung zwischen Sozialdemokraten und Demokraten gegen die «Bourgeoisie?»[459] Solche Ambitionen wurden eine Woche später von den «Aargauer Nachrichten» offen dementiert. Die Lancierung eines katholisch-konservativen Zentralblattes auf Februar 1895, des «Badener Volksblattes», lenkte die Streithähne etwas ab und dämpfte die gereizte Stimmung. Am 3. Februar wurde von den Demokraten ein Vier-Punkte-Programm verabschiedet, das als Verhand-

[456] BT, 24. Juni 1892
[457] «Botschaft», 21. Oktober 1893
[458] BT, 29. Mai 1894
[459] BT, 11. Juni 1894

lungsangebot galt. Am 22. Januar hatten die Liberalen im Grundsatz schon die Fusion beschlossen. Am 12. Februar verfassten die Ausschüsse der beiden Parteien ein gemeinsames Parteiprogramm, worauf am 9. März auch die Demokraten in Aarau dem Kompromiss zustimmten. Nur Redaktor Weber vom «Zofinger Tagblatt» habe sich bezüglich des Programmes kritisch geäussert, wurde in der Presse übermittelt, er sei aber sofort vom Zofinger Suter-Geiser zurückgepfiffen worden. Im neuen Komitee der vereinigten freisinnig-demokratischen Partei fehlten die ausgesprochenen Hitzköpfe, somit auch Grossrat und Redaktor Jäger. Oberst O. Zschokke, der in warmen Worten für die Fusion eingetreten war, richtete eine besondere Mahnung an die Zeitungen: «Von der Presse, welche viel gesündigt, verlangte er eine anständige Sprache» «und inskünftig Unterlassung jeder persönlichen Verunglimpfung».[460] Dies war für den neuen Verleger des BT, Otto Wanner, keine Auflage; zog er doch relativ unbelastet in den journalistischen Kampf.

Die katholisch-konservative Presse aber trauerte noch lange dem einstigen Machtspiel «Zünglein an der Waage» nach und erwartete beim Anblick jeder dunklen Wolke den Ausbruch eines neuerlichen Gewitters. «In ihrem Rückblick auf das verflossene Jahr (1895) verstiegen sich die ‹Aargauer Nachrichten› zu nachfolgendem, offenherzigen Geständnisse, das ziemlich tief blicken lässt: Im Kanton Aargau brachte uns das zur Neige gehende Jahr die Fusion und ihre Schmerzen. Noch kann Niemand sagen, ob sich das Gebilde als haltbar erweisen wird; jedenfalls hat sich die neue Partei bis jetzt in keiner Weise bewährt und es muss ganz anders kommen, wenn diese Vernunft-Ehe nicht wieder auseinander gehen soll».[461]

Der Tod von Josef Zehnder am 26. April 1896 wurde in einem frontseitigen Nekrolog «Alt Stadtammann J. Zehnder» angezeigt. 86 Jahre alt war er geworden, «Geistig und körperlich gleich gesund, stets munter und schaffensfreudig». Seine Kämpferzeit, die ihn zum «bestgehassten liberalen Zeitungsschreiber» im Aargau gemacht hatte, wurde ebensowenig vergessen wie «Sorge und Missgeschick» in seinem persönlichen, familiären und beruflichen Lebensweg. Der Stadtammann, der in seiner Zeit «folgenschwere» Entscheidungen treffen musste, wurde kritisch, aber sehr allgemein und verständnisvoll dargestellt. Kenner der Verhältnisse ersehen in diesen Bemerkungen das ganze Nationalbahn-Debakel und die darauf folgenden billigen Schuldzuweisungen. Seine Empfindlichkeit, die ihm soviel Ungemach und persönliche Streitereien eingebrockt hatte, blieb ausgespart und erschien nur im Positiven: als Warmherzigkeit seiner Familie gegenüber. Weitere Würdigungen im «Tagblatt» fehlen. Man spürt: der alte Mann hatte alle seine Mitstreiter überlebt. «Es war einsam geworden um ihn herum».[462] Nur der

[460] BT, 9. März 1895
[461] «Badener Volksblatt», 4. Januar 1896
[462] BT, 27. April 1896

Widersacher der jüngsten Zeit, Josef Jäger, gedachte seiner in der «Freien Presse». Der Abschiedsgruss des Feindes ist ein Kabinettsstück für «de mortuis nil nisi bene». «Aus hartem Stoff geschaffen» habe er, «in der Grobschmiede des Schicksals zu einer Individualität herangehämmert», «allzeit breiten Raum für sich selber in Anspruch» genommen. Auch wenn es «in erster Linie Utilitätsrücksichten» waren, die den Publizisten «zur unionistischen und liberalen Richtung» hinführten, so sei er doch «an exponirter Stelle» «auf Vorposten» des aargauischen Freisinns gestanden. «Und was immer sein Thun und Lassen für uns und Andere Bitterniss zur Folge gehabt: Die Schleier des Vergessens verhüllen Alles, bis auf das Antlitz eines gütigen, sorgenden Grossvaters, wie er Allen zu wünschen ist, die unmündig Waisen werden».[463] Der neue Umgangston hatte damit eine harte Probe bestanden.[464] In der Folgezeit versiegten die persönlichen Anrempelungen fast gänzlich, dafür tauchte das Schimpfwort «ultramontan» gelegentlich wieder auf. Nur 1899, im Zusammenhang mit der Abstimmung über die Volkswahl der Regierungs- und Ständeräte, blitzte der alte Gegensatz nochmals auf. Unter dem Titel «Polemisches» beklagte sich Wanner über den «manierlichen Redaktor» der «Aargauer Nachrichten», der wegen der Differenzen bezüglich Volkswahl «in einer Weise über uns hergefallen» ist, wie dies unter Brüdern nicht geschehen sollte. Doch, «Herr Dr. Widmann verträgt nun einmal keine andere Meinung als die seinige». Sowohl Aarau wie Zofingen aber sollten wissen – und dies für alle Zeiten: Im Rheinkreis ist alles anders. Wir machen, was uns passt. Ihr kennt die Verhältnisse im Rheinkreis nicht.[465] Damit hatte Wanner ein prophetisches Wort gelassen ausgesprochen. In wenigen Jahren wird sich die Spaltung nochmals vollziehen, gegen seinen Willen, inszeniert von Jäger und seiner «Freien Presse», aber genau mit seiner Begründung.

Der 3. Anlauf: «Badener Volksblatt», katholisches Bezirksorgan
(Vorläufer des «Aargauer Volksblatts»)

Schon im Dezember 1892 meldete das «Aargauer Tagblatt», dass «die aarg. katholisch-konservative Partei sich mit der Absicht trage, in Aarau ein grösseres Parteiblatt erscheinen zu lassen, wogegen die ‹Botschaft› eingehen würde».[466] Diese Zeitungsente gründete vor allem in der Vermutung, dass die erstmals schlagkräftig organisierte Partei auch pressepolitisch sich nicht mit

[463] SFP, 27. April 1896
[464] Am 25. Oktober wurde Jäger in den Nationalrat gewählt, dank Fusion. Titel im BT: «Gesiegt!» Sanfte Rüge an die Adresse des «Aargauer Tagblattes», welches sich erstaunt zeigt, dass das BT so eindeutig für Jäger eingetreten ist, und das «Badener Schützenfest nicht mitgemacht» habe.
[465] BT, 19. Januar 1899
[466] zit. in BT, 22. Dezember 1892

Aushilfen begnügen würde. Mit dem Erlöschen von «Badener Anzeiger» und «Landeszeitung» 1885 war die Region Baden zum toten Fleck des katholischen Kantonsteiles geworden. Mit der Konstituierung der Volkspartei, 1892, auch ein publizistisches Führungsorgan zu schaffen, war als Idee wohl eher mit Baden als Zentrum verbunden; Aarau als Mittelpunkt der «Volkspartei», dies konnte wahrlich nur der Panik des «Aargauer Tagblattes» entspringen. Das «Badener Tagblatt» übermittelte die Gerüchte um die neue Zeitung in scheinbarer Gelassenheit: «Über das gute neue ‹Konkurrenzblatt der Botschaft› schweben wahrlich die kunterbuntesten Prophezeihungen. Auch die ‹Aarg. Nachr.› sind mit ihrer Korrespondenz, wie schon andere Blätter, ordentlich hinters Licht geführt worden. Das Blatt wird in *Baden* erscheinen (eins mehr oder weniger, darauf kommts ja gar nicht an!) und im Format demjenigen des ‹Vaterland› gleichkommen. So wurde uns neuestens mitgeteilt. Erwarten wir also ruhig die Ankunft der neuen ‹Kollegin› auf der politischen Bühne, wie das ja auch die ‹Botschaft› tut. Bange machen, denkt die, gilt nicht!»[467] Bemerkenswert ist immerhin, dass zwischen der ersten Meldung und der Konkretisierung zwei volle Jahre der Pressediskussion verflossen sind. Noch Ende des Monats Dezember glaubte der Verleger des «Badener Tagblattes» nicht daran, dass aus den Plänen Wirklichkeit würde. Dennoch vermeldete er weitere Details, die aus der Gerüchteküche stammten: «Auf 1. Februar wird kein ‹farbloses› Blatt, sondern ein entschieden ultramontanes Organ erscheinen». Und dies wöchentlich ein Mal, in grossem Format. «Unter der Führung des Kirchdorfer Pfarrers und späteren Domherrn Franz Xaver Schürmann tat sich 1894 ein ‹katholischer Pressverein› zusammen, um eine Zeitung herauszugeben». «Der Badener ‹Pressverein› verstand sich als Aktiengesellschaft, doch nahm er schon kurz nach der Gründung mehr oder weniger formlos die Organisationsform eines Vereins an».[468] Nach langem Zögern und eher bescheiden – das heisst auch ohne jeden Führungsanspruch – erschien mit Jahresanfang 1895 in der Druckerei von Joseph Leonz Umbricht dreimal die Woche das «Badener Volksblatt».

Umbricht war vorher in Neuenburg tätig gewesen und von der katholisch-konservativen Partei ermutigt worden, in Baden eine Druckerei zu eröffnen. Am Theaterplatz Nr. 421 erschien nun das neue Blatt am Dienstag, Donnerstag und Samstag, zum Wochenende versehen mit der Gratisbeilage «Heimatland». Das neue Organ spielte vorerst nur die Rolle eines Bezirks-Parteiblattes.[469] Der Hauptinitiant war Dr. Wyrsch, Wettingen, der ab 1896 an der Zürcherstrasse 85 in Baden eine Anwaltskanzlei betrieb.[470] Er

[467] BT, 7. Dezember 1894
[468] Steigmeier, BNB 1994, S. 24
[469] Steigmeier, S. 25
[470] Inserate im «Badener Volksblatt», z. B. 1. Februar 1896. Wyrsch: Grossrat: 1897–1924. Nationalrat: 1907–1924

soll zu Anfang auch die Redaktion besorgt haben.[471] Träger der Zeitung war die «Gesellschaft des ‹Badener Volksblatt› », dessen Vorstand von Wyrsch präsidiert wurde. Diese Gesellschaft war, wie schon erwähnt, ein ordentlicher Verein, der, laut Inseraten im eigenen Blatt, alle Jahre Generalversammlung abhielt. Es ist derselbe Trägerverein, der 1911 dann die Tageszeitung «Aargauer Volksblatt» lancierte und dann über Jahre hinaus das «Badener Volksblatt» – als billigere Variante – nebenherlaufen liess. 1917 jedenfalls werden beide Blätter vom gleichen Redaktoren betreut, vorher von Johann Baptist Rusch, dann von Dr. August Bärlocher. Obwohl uns die Anfangsnummern fehlen und nur der Jahresband 1896 erhalten ist, vermögen wir aus der Ankündigung zum Jahresanfang das Leitbild des neuen Organs zu rekonstruieren. Das «Badener Volksblatt» wird sich bemühen, «die Wohlfahrt des Volkes in jeder Weise zu fördern. Es steht ein für das positive Christentum, für Staat und Kirche, für die christlich-sozialen Interessen des Volkes, sowohl der landwirtschaftlichen Bevölkerung als auch der Arbeiterklasse. Es verteidigt die Volksrechte, freiheitliche Institutionen, gleiches Recht für alle Schweizerbürger, wes Glaubens sie seien und welcher Partei sie angehören». Obgleich die Aufzählung zum Teil aus formelhaften Wendungen besteht, sind doch zwei Anliegen zu beachten: «für Staat und Kirche» und die «christlich-sozialen Interessen». Betonen wir in ersterer das «und», so erkennen wir eine gewisse Versöhnung mit dem neuen Aargau seit 1885, und im zweiten Begriff die Anlehnung an die Enzyklika Leos XIII. «Rerum novarum» von 1891, die gleichsam als Charta des christlich-sozialen Flügels der Partei gilt. Nach allen juden-unfreundlichen Artikeln in der «Botschaft» darf auch die Bemerkung «wes Glaubens sie seien» nicht überlesen werden.

Die ideelle Nähe zum Sozialengagement der Demokraten schuf auch das Konfliktspotential zur örtlichen Linkspresse. Josef Jäger, der sich als Volkspädagoge verstand und im aufgeklärten Bürger die Überwindung von Elend und Ausbeutung sah, beschimpfte die christlich-sozialen Wortführer des «Volksblattes» als «Kirchenväter». Das junge Blatt liess sich auf alle «Jäger-Gingge» ein, so dass fast Nummer für Nummer Zitate der «Freien Presse» im «Volksblatt» behandelt wurden. Grundlage der Auseinandersetzung war ein Pestalozzi-Vortrag Jägers in Brugg, der in einem Leitartikel «Hört Jägers Horn erschallen» regelrecht seziert wurde.

Man untersuchte vor allem die Gretchenfrage und folgerte messerscharf, dass Jäger ein «Christus-Leugner» sei. Damit würde ein Begriff wie «die Heiligkeit des Kindes» in seinem Munde zur reinsten Blasphemie. War schon der Freigeist Pestalozzi im Jubiläumsjahr ein dauerndes Ärgernis für die katholische Presse, so war dessen Denkweise – trivialisiert – in Jägers Aussagen nun laufend präsent. Seine Sozialpolitik konnte daher nur im plattesten Materia-

[471] Haberbosch

lismus gründen. Der «polternde Bauernadvokat» Wyrsch blieb dann dem «Vollblutsdemokraten» Jäger auch bei persönlich gefärbten Anfeindungen keine Antwort schuldig.

Trotz Resolution des Parteitages, alle katholisch-konservativen Presseorgane im Aargau «in *gleicher* Weise» zu unterstützen, zog sich die «Botschaft» nur widerwillig aus jenem Badener Kreise zurück, wo sie seit 1885 als Lückenbüsser fungiert hatte. «Zur Richtigstellung. Im neuen konservativen Blatte wird die Organisation unserer Partei als eine wohl in der Theorie bestehende, aber in der Praxis höchst mangelhafte bezeichnet...». Der Frischling wurde belehrt, dass seit dem Parteitag in Baden die Organisation bis in die kleinsten Zellen bestehe und funktioniere. Solcher Art Kritik basiere auf Unkenntnis und sollte in Zukunft unterlassen werden.[472] Diese Kollegenschelte wurde von der «Botschaft» als «Zwischenspan» bezeichnet und habe sich damit erledigt. Davon konnte aber keine Rede sein; weitere Mahnungen folgten. Die «unfreiwillige Komik» unseres jüngsten Parteiorganes beweist gerade am besten, wie sehr wir mit unseren Ausführungen ‹Über die Bedeutung der Parteivertretung in den Behörden› den Nagel auf den Kopf getroffen haben». Wenn sich das «Volksblatt» über einen kleinen Lapsus der «Botschaft» aufhalte, so dürfte doch die Mäkelei nicht das wahre Anliegen in Frage stellen. «Darum möge sich die offenbar etwas eifersüchtige alte Tante von Baden wieder beruhigen».[473] Auch spätere Zusammenstösse seien nicht verschwiegen: So am 15. April 1899 im Zusammenhang mit der Diskussion über die Besoldungserhöhung für Lehrer. Die «Botschaft» stellte sich ohne Vorbehalt hinter die Entschlüsse der Parteiführung, die die Besserstellung anstrebte, während das «Volksblatt» der Leitung «taktische Fehler» im Vorgehen anlastete. Daher wurde sie von der Kollegin aus Klingnau an die «Parteidisziplin» erinnert.[474]

Die Bezirksamtmann-Wahl in Zurzach 1897 gab überall zu reden und zu schreiben. Die «Botschaft» aber verübelte dem «Volksblatt» in Baden die Einmischung ins Vorgehen der Bezirkspartei und die Kritik an der neutralistischen Medienpolitik. Der Bezirksvorstand berichtigte die «unwahren Behauptungen» und schilderte die «thatsächlichen Verhältnisse» in einem Kommuniqué. Sackgrob erscholl die Schelte der «Botschaft»: «Das ‹Badener Volksblatt› thäte wahrlich besser daran, anstatt gehässige und unrichtige Korrespondenzen aus hiesigem Bezirk gegen die ‹Botschaft› in seine Spalten aufzunehmen, lieber dem näher gelegenen Revier etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, damit ihm nicht eine konservative Position nach der andern von den Freisinnigen abgejagt wird. Wer im eigenen Bezirk trotz ursprünglicher Anpreisung bis heute noch keine nennenswerte Erfolge errungen hat,

[472] «Botschaft», 30. Januar 1895
[473] «Botschaft», 9. Oktober 1895
[474] «Botschaft», 15. April 1899

sollte das gesinnungsverwandte Organ in einem anderen Bezirk, welches bald ein halbes Jahrhundert lang treu und unentwegt für die katholisch-konservative Sache eingestanden ist, wenigstens in Ruhe lassen».[475] Aber auch die rechts-liberale Konkurrenz am Orte fiel über den Neuling her. «Nur ungern befasse mich (sic) zum Jahresschluss mit dem hiesigen ultramontanen Blättlein, das man überhaupt in der Stadt kaum kennt», bemerkte das «Badener Tagblatt». Mit Vorbedacht hatte Wanner das ganze Jahr über tunlichst vermieden, das neue Organ auch nur zu nennen. Nun aber eröffnete das «Volksblatt» die Offensive: Wer als gläubiger Katholik die «gute Presse» unterstützen möchte, der kaufe nur bei Inserenten des «Volksblattes» ein. Dieses indirekte Boykott-System brachte den «Tagblatt»-Verleger in Rage, und er verfiel mit etlicher Verspätung noch einmal in die Kulturkampf-Terminologie: «Fort mit den versteckten jesuitischen Verhetzungen!» Der Jahreswechsel locke allerlei Gewürm aus den Löchern heraus. In ländlichen Kreisen suchten «klerikale Wühlhuber» freisinnige Blätter zu verdrängen. «Ein kräftiges ‹Refüsé› jenem Kohl!»[476]

In diesem Spannungsfeld auf dem Platze Baden kämpfte das dreimal die Woche erscheinende «Volksblatt» neben den zwei Tageszeitungen, trotz prominenter Führung, mit dem Rücken zur Wand. Erst im 20. Jahrhundert wird die Presse-Trias in Baden ebenbürtig die politische Arena beleben.

[475] «Botschaft», 15. Mai 1877
[476] BT, 31. Dezember 1896